# ARBEITSPAPIER – WORKING PAPER

# Lisa Peth

"C'est le terrain qui commande"

Normenpluralismus im Alltag von Polizisten in Parakou, Benin

ARBEITSPAPIERE DES INSTITUTS FÜR ETHNOLOGIE UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF THE DEPARTMENT OF ANTHROPOLOGY AND AFRICAN STUDIES



Herausgegeben von / The Working Papers are edited by: Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität, Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.

Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; http://www.ifeas.uni-mainz.de

http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing editor: Anja Oed (aoed@uni-mainz.de)

Copyright remains with the author.

Zitierhinweis / Please cite as:

Peth, Lisa (2014) "C'est le terrain qui commande": Normenpluralismus im Alltag von Polizisten in Parakou, Benin. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz / Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz 151. <a href="http://www.ifeas.uni-mainz.de/Dateien/AP">http://www.ifeas.uni-mainz.de/Dateien/AP</a> 151.pdf>

# Lisa Peth: "C'est le terrain qui commande": Normenpluralismus im Alltag von Polizisten in Parakou, Benin

#### Zusammenfassung

Das Alltagshandeln von Polizisten im Kommissariat von Parakou (Benin) wird neben offiziellen Regeln und Gesetzen durch inoffizielle, praktische Normen beeinflusst und reguliert. Die Handlungsanweisungen, mit denen Polizisten sich konfrontiert sehen, sind teilweise widersprüchlich, wie im Falle eines gesetzeswidrigen Befehls. Einige Normen sind für die Polizisten undurchsichtig und diffus, so die Leistungen, die sie für eine Beförderung erbringen müssen. Die Nichtbeachtung der Vorgaben kann unterschiedliche Sanktionen zur Folge haben, sodass Polizisten in ihrem Arbeitsalltag die (vermuteten) Konsequenzen ihres Handelns stets mitbedenken müssen. Im Fokus dieses Arbeitspapiers stehen die Sichtweisen der Polizisten auf ihren Beruf und relevante Normen sowie ihr Umgang mit Situationen normativer Dilemmata. Die Umsetzung des unter Polizisten vorherrschenden Idealbildes von guter Polizeiarbeit wird durch die Arbeitsbedingungen sowie durch die Widersprüchlichkeit der an sie gerichteten Anweisungen erschwert. Der Alltagsdiskurs der Polizisten bietet jedoch Erklärungen für die Widersprüche des Berufes und weist Verantwortungen zu, sodass ein Idealbild des "guten Polizisten" aufrechterhalten werden kann. Dennoch zeigt sich in den Aussagen einzelner Polizisten, dass die Diskrepanzen zwischen unterschiedlichen Normen sowie zwischen Ideal und Realität Frust und moralische Konflikte auslösen können.

#### Abstract

Policemen's daily routines in the police station in Parakou (Benin) are influenced and regulated not only by official rules and laws, but also by unofficial, practical norms. The instructions policemen are confronted with are in part contradictory, as in the case of an illegal command. Some norms are opaque and diffuse for policemen, for example the performance they have to render for a promotion. The failure to observe the norms can entail different sanctions, which means that policemen constantly have to bear in mind the (assumed) consequences of their actions. This working paper focuses on the policemen's viewpoints on their profession and relevant norms, as well as their dealing with situations of normative double-binds. The implementation of the ideal image of good police work dominating among police officers is being complicated by the working conditions and the inconsistency of instructions. However, the policemen's everyday discourse provides explanations for the contradictions they are faced with and assigns responsibilities. Thus it is possible to maintain an ideal image of the "good policeman". Nevertheless some policemen's statements show that the gaps between different norms as well as between the ideal and reality can cause frustration and moral conflicts.

### **Zur Autorin**

Lisa Peth, M.A., studierte von 2006 bis 2014 Ethnologie, Geographie und Volkswirtschaftslehre an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

E-Mail: lisa.peth@hotmail.de

# Inhalt

A	bbild	lungsverzeichnis	I
Tabellenverzeichnis			I
Abkürzungsverzeichnis			I
1	Ei	inleitung	1
2	F	orschung bei der Polizei in Parakou	10
	2.1	Verlauf und Methoden der Forschung	10
	2.2	Zugang und Rollen im Feld	15
	2.3	Ethnologische Forschung und Gewalt	19
3	P	olizei in Benin	22
	3.1	Geschichte und Struktur der Beniner Polizei	22
	3.2	Das <i>commissariat central</i> in Parakou	29
4	В	erufsbilder	33
	4.1	Idealbilder und Rollenzuschreibungen	33
	4.2	Motivation für die Berufswahl	39
5	D	ie Funktionsweise der Polizei	44
	5.1	Hierarchie und Befehle	44
	5.2	Karriere und Leistungsbewertung	47
	5.3	Konflikt mit internen Regeln: Der Fall Gaudens Segbo	51
	5.4	Informalisierung und Privatisierung	55
6	P	olizisten und zivile Akteure	58
	6.1	Diskurs	59
	6.2	Interaktionen	63
	6.3	Eingeschränkte Sanktionsmacht	69
	6.4	Polizeiarbeit im Kontext von Rechtspluralismus	71
7	Fa	azit	75
Literatur			79
Anhang			86

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Korps, Dienstränge, Einstiegs- und Karrieremöglichkeiten	25
Abbildung 2: Das Hauptgebäude des commissariat central in Parakou	31
Abbildung 3: Polizisten der section B bei einem morgendlichen Appell	45
Abbildung 4: Organigramm der beninischen Polizei	91
Abbildung 5: Grundriss des <i>commissariat central</i> in Parakou	93
Abbildung 6: L'éthique policière	94
Abbildung 7: Benotungsbogen	96
Tabellenverzeichnis	
Tabelle 1: Übersicht über die geführten Interviews	87
Tabelle 2: Dienstränge	89
Tabelle 3: Gehälter	90
Tabelle 4: Personalstatistik	91

# Abkürzungsverzeichnis

BAC

BAC Baccalauréat

BC Brigadier chef

BEPC Brevet d'études du premier cycle

Brigade anti criminalité

BPx Brigadier de paix

CC *Commissaire central* 

CCA Commissaire central adjoint

CEP Certificat d'études primaires

CP/1 Commissaire de police de 1ère classe

CRS Compagnie républicaine de sécurité

DDPN Direction départementale de la police nationale

DGPN Direction générale de la police nationale

ECRIS Enquête collective rapide d'identification des conflits et des groups straté-

giques

ENP École nationale de police

FCB Formation commune de base

FSP Forces de sécurité publique

GPx1 Gardien de la paix de 1ère classe

GPx2 Gardien de la paix de 2ème classe

GPxStg Gardien de la paix stagiaire

IP/1 Inspecteur de police de 1ère classe

IP/2 Inspecteur de police de 2ème classe

IP/Stg Inspecteur de police stagiaire

LASDEL Laboratoire d'études et recherches sur les dynamiques sociales et le dévelop-

pement local

OPx1 Officier de paix de 1ère classe

OPx2 Officier de paix de 2ème classe

PJ Police judiciaire

PV Procès-verbal/Procès-verbaux

RAID Unité de recherche, assistance, intervention, dissuasion

S/BPx *Sous-brigadier de paix* 

TPI Tribunal de première instance

## 1 Einleitung

"Le travail, c'est le terrain qui commande. (…) Et quand le terrain commande, on ne peut pas dire qu'on suit exactement ce que l'école nous a dit." (GPxStg Karimou¹)

Die militärisch inspirierte Redewendung "c'est le terrain qui commande" ist unter beninischen Polizisten² äußerst beliebt. Ebenso ist häufig die Rede von den "réalités du terrain", an die man sich als Polizist teilweise anpassen müsse.³ Dieser Alltagsdiskurs drückt implizit aus, dass Polizisten ihre Arbeit nicht in erster Linie durch Gesetze, Vorgaben der Behörde oder eigene Entscheidungen bestimmt sehen, sondern durch ein diffuses, komplexes System unterschiedlicher Einflüsse und Normen. Diese schreiben den Polizisten jeweils bestimmte Handlungsweisen vor, sind jedoch oftmals undurchsichtig und widersprüchlich. Sie prägen Alltagsentscheidungen von Polizisten, da diese die Konsequenzen ihres Handelns stets einschätzen und abwägen müssen. Die als "réalités du terrain" umschriebenen Normen beeinflussen das Verhalten von Polizisten und tragen somit entscheidend zur alltäglichen Funktionsweise der beninischen Polizei bei.

In dieser Arbeit stelle ich einige der im Kommissariat von Parakou relevanten Normen heraus und untersuche, wie diese auf den Alltag von Polizisten einwirken. Ich zeige auf, dass die Einflüsse verschiedener Vorgaben auf die Handlungsentscheidungen von Polizisten unterschiedlich stark sein können, je nachdem, ob Normen mit positiven oder negativen Sanktionen unterlegt sind. Die Polizisten stehen zwischen den unterschiedlichen Einflüssen als innerhalb ihrer Möglichkeiten strategisch handelnde Akteure, die für die meisten Alltagsentscheidungen zwischen unterschiedlichen Optionen und normativen Anweisungen abwägen müssen. Diese Arbeit zeigt auf, wie Polizisten Normenpluralismus wahrnehmen, wie bestimmte Vorgaben, Normen und Erwartungen bedient werden und welche Lösungsstrategien Polizisten in Situationen anwenden, in denen sie mit vielfältigen, teils widersprüchlichen Normen konfrontiert werden. Durch die Unverein-

Die Namen aller Polizisten wurden verändert, mit Ausnahme des commissaire central, des commissaire central adjoint sowie Gaudens Segbo und Carolus Bossa, deren Namen durch die Medien öffentlich bekannt sind.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Zur besseren Lesbarkeit verwende ich in dieser Arbeit das männliche Genus, worunter ich Polizistinnen und Polizisten zusammenfasse.

Auch in der beninischen Zivilbevölkerung werden diese Redewendungen häufig gebraucht. Sie gehen auf die Zeit des marxistisch-leninistischen Regimes von Mathieu Kérékou (1974–1989) zurück, als Abiturienten einen einjährigen service civique, patriotique, idéologique et militaire absolvieren mussten. Nach einer dreimonatigen militärischen Grundausbildung unterrichteten die Absolventen als jeunes bacheliers révolutionnaires (JBR) an Schulen. Der Ausdruck "c'est le terrain qui commande" beschreibt ursprünglich die notwendige Anpassung der militärischen Strategie an resistente lokale Gegebenheiten (persönliche Information Thomas Bierschenk, 03.07.13; Sai Sotima Tchantipo, 03.07.13; Agnès Badou 05.07.13).

barkeit verschiedener Normen können individuelle Berufsvorstellungen und Motivationen nicht immer umgesetzt werden. In einigen Aussagen wird deutlich, dass Polizisten aus diesem Grund mit moralischen Konflikten zu kämpfen haben. Normative Dilemmata werden kurzfristig durch Handlungsentscheidungen überwunden. Langfristig kommt darüber hinaus dem Alltagsdiskurs der Polizisten eine wichtige Bedeutung zu, weil er Widersprüche zwischen verschiedenen Normen sowie zwischen Idealbildern und Realität ein Stück weit überbrücken kann.

Die empirische Grundlage dieser Arbeit ist eine dreimonatige Feldforschung, die ich von Februar bis Mai 2009 in Benin durchführte. Die Forschung war Teil eines von Prof. Thomas Bierschenk betreuten Projektseminars zu Justiz und Polizei in Benin und zudem in das Projekt "States at Work: Public Services and Civil Servants in West Africa" eingebettet.<sup>4</sup> In meiner Feldforschung konzentrierte ich mich auf ein Polizeikommissariat in Parakou, einer mittelgroßen Stadt im Norden Benins. Durch empirische Beschreibungen des alltäglichen Funktionierens eines Polizeikommissariats und die Wiedergabe der Perspektiven der Polizisten möchte ich mit dieser Arbeit zu einem besseren Verständnis von Polizeiarbeit in Benin beitragen. Dabei problematisiere ich mit der Perspektive des Normenpluralismus insbesondere verschiedene Einflüsse auf Handlungsentscheidungen von Polizisten. Darüber hinaus gehe ich der Frage nach, welche persönlichen Folgen die Konfrontation mit komplexen und nur begrenzt erfüllbaren Normen für Polizisten hat. Meine Arbeit ist damit ein Beitrag zur ethnologischen Polizeiforschung sowie zur empirischen Staats- und Bürokratieforschung.<sup>5</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Siehe: http://www.ifeas.uni-mainz.de/277.php [16.03.13]. Die Ergebnisse der studentischen Forschungsprojekte sind in Bierschenk (2010b) zusammengefasst. Annika Witte forschte in Polizeikommissariaten in Cotonou und Malanville, Maik Schwarz konzentrierte sich auf die Polizeischule. Weitere Themen waren der *cour suprême* (Oberster Gerichtshof, untersucht von Agnieszka Zapotocka-Zapalska), Richterinnen und Staatsanwältinnen (Annalena Kolloch), *greffiers* (Gerichtsschreiber, untersucht von Désirée Scherer), Zugang zu Justiz auf dem Land (Elena Hofferberth), die *tribunaux de conciliation* (Schlichtungsgerichte, untersucht von Elisa Schütz) und Jurastudenten (Kathrin Groth). Im Anschluss an meine Feldforschung verfasste ich einen Forschungsbericht, der dieser Arbeit zugrunde liegt (Peth 2009).

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Polizisten in Benin bedanken, die mich freundlich aufgenommen und meine Forschung mit großer Hilfsbereitschaft unterstützt haben. Insbesondere danke ich meinen Gastschwestern, die mich für die Zeit meiner Forschung in Parakou bei sich aufgenommen haben. Mein Dank gilt Prof. Thomas Bierschenk für die inhaltliche und organisatorische Betreuung meiner Forschung. Das Forschungsinstitut LASDEL (*Laboratoire d'études et de recherches sur les dynamiques sociales et le développement local*) in Parakou bot mir die Möglichkeit, die Räumlichkeiten während meiner Forschung zu nutzen. Zudem danke ich den Mitarbeitern Abou-Bakari Imorou, Sai Sotima Tchantipo und Nassirou Bako-Arifari für ihre organisatorische Unterstützung in Benin. Auch den Teilnehmern des Projektseminars sowie der ECRIS-Forschung (*Enquête collective rapide d'identification des conflits et des groupes stratégiques*; Bierschenk & Olivier de Sardan 1997) danke ich für persönliche Unterstützung und zahlreiche anregende Diskussionen. Für die finanzielle Unterstützung meines For-

Polizeiorganisationen in Subsahara-Afrika und insbesondere ihre alltägliche Funktionsweise wurden, mit der Ausnahme Südafrikas, bislang kaum untersucht (Beek 2008: 8). Empirische Forschungen zu Polizei in Afrika werden erst seit einigen Jahren durchgeführt. Demgegenüber existiert eine umfangreiche soziologische Literatur über Polizei in Europa und den USA.

#### Theoretische Einbettung

Meine Beschreibung von Polizeiarbeit in Benin ist wesentlich durch die Idee des Normenpluralismus inspiriert, die Jean-Pierre Olivier de Sardan bei seiner Darstellung der alltäglichen Funktionsweise westafrikanischer Behörden ausführt. Dabei bezieht er sich insbesondere auf *interface*-Bürokraten, die direkt mit Klienten<sup>6</sup> interagieren, wie dies bei Polizisten der Fall ist. Lipsky (1980) verwendet für ebendiese Gruppe den Begriff *street-level bureaucrats*.

Olivier de Sardan unterscheidet zwischen "offiziellen" und "praktischen" Normen, die er als Extrempunkte eines Kontinuums betrachtet. Offizielle professionelle Normen sind durch ihre Formalisierung und Kodifizierung gekennzeichnet. Sie sind explizit und den involvierten Akteuren als solche bewusst. Neben offiziellen Normen existieren demnach in einer bürokratischen Organisation vielschichtige praktische Normen, die durch das alltägliche Verhalten von Menschen generiert werden und dieses wiederum stark beeinflussen, ohne dass dies den Akteuren bewusst sein muss. Vielmehr handelt es sich bei praktischen Normen meist um stillschweigende, nicht explizite Übereinkünfte, die Automatismen und Routinen generieren können. Praktische Normen können in Konkurrenz zu offiziellen Normen sowie auch untereinander stehen. Sie regulieren das Verhalten von Akteuren und damit das Funktionieren der Institution dort, wo offizielle Normen zu weit von der Realität entfernt sind oder die Mittel für ihre Umsetzung fehlen (Olivier de Sardan 2008a: 8, 12ff.; 2014: 407ff.). Praktische Normen werden somit insbesondere dort wirksam, wo durch die Abwesenheit oder mangelnde Akzeptanz des Staates Leerräume entstehen (Blundo 2007: 131; Chauveau et al. 2001: 150).<sup>7</sup>

schungsaufenthaltes danke ich dem Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD). Für Anregungen zu ersten Entwürfen dieser Arbeit danke ich Jan Beek, Mirco Göpfert, Elena Hofferberth, Annika Witte, Annalena Kolloch und Anna Damert.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Die Bezeichnung "Klienten" drückt aus, dass die Nutzer einer Behörde in bestimmte Rollen und bürokratische Kategorien eingeordnet werden (Lipsky 1980: 59f.).

Olivier de Sardan knüpft mit seinem Normenkonzept an die Arbeit von Frederick G. Bailey an, der das Verhalten politischer Akteure durch "normative" und "pragmatische" Regeln beeinflusst sieht. Normative Regeln drücken demnach öffentlich akzeptierte Werte aus, sind häufig vage und allgemein gehalten und bestimmen das "öffentliche Gesicht" der Politik. Pragmatische Regeln hingegen sind normativ neut-

#### Im soziologischen Sinne können Normen verstanden werden als

"Regeln', die das Verhalten in einem gegebenen Kreise tatsächlich bestimmen und über die jeweils ein Einverständnis in diesem Kreise besteht, das mehr oder weniger ausdrücklich sein kann. (…) Die [sozialen Normen] sagen nun, was in einer gegebenen Situation geboten oder verboten ist. Das Befolgen der Norm wird von positiven Sanktionen (Belohnungen) gefolgt, das Nichtbefolgen von negativen." (Bernsdorf 1969: 978ff.)

Dieser Ausschnitt aus einer Definition zum Normbegriff beschreibt in erster Linie praktische Normen im Sinne Olivier de Sardans, die das "tatsächliche" Verhalten von Akteuren bestimmen. Ein weiterer Aspekt, der im Folgenden wichtig sein wird, ist die positive oder negative Sanktion, mit der eine Norm unterlegt sein kann, wodurch sie möglicherweise an Relevanz für Handlungsentscheidungen gewinnt. Olivier de Sardan verortet den Begriff der "Norm" innerhalb eines Kontinuums zwischen den Begriffen "Wert" und "Interesse". Mit diesem Normbegriff werden Verhaltensweisen weder aus einer kulturalistischen Perspektive heraus erklärt, noch wird Akteuren ein rein rationales Handeln unterstellt (Olivier de Sardan 2008a: 4). Auch diese Perspektive ist für meine Beschreibung von Normen im Kommissariat von Parakou von Bedeutung. So verstehe ich die Idealvorstellungen der Polizisten über gute Polizeiarbeit als Normen eher im Sinne von Werten, während die polizeiliche Hierarchie Normen eher aus bestimmten Interessen heraus vorgibt.

Auch in der soziologischen Polizeiliteratur wird beschrieben, wie polizeiliches Handeln durch unterschiedliche Normen beeinflusst wird. Feest und Blankenburg weisen auf die verschiedenen normativen Ebenen hin, von denen Erwartungen an das Verhalten von Polizisten ausgehen. Sie unterscheiden zwischen juristischen, organisatorischen und informellen Normen, die sich alle dadurch auszeichnen, dass bei ihrer Nichteinhaltung eine Sanktion folgt. Dabei kann es sich beispielsweise um juristische Strafen, Disziplinarmaßnahmen oder, auf der Ebene der informellen Normen, um Spott durch die Kollegen handeln (Feest & Blankenburg 1972: 18). Behr greift für die Beschreibung des Alltagshandelns von Polizisten auf das Konzept der Handlungsmuster zurück. Handlungsmuster bilden sich demnach kollektiv innerhalb der Gemeinschaft der *street cops* und bieten Orientierung, sind jedoch weitgehend unbewusst und kontextabhängig zu verstehen. Sie geben Polizisten Normen für Alltagshandeln vor, die mit (teils inoffiziellen) Sanktionsmechanismen verknüpft sind. Dabei wird laut Behr jede polizeiliche Handlung

ral und vor allem an Effizienz orientiert. Sie können sich innerhalb der akzeptierten politischen "Spielregeln" bewegen oder darüber hinausweisen (Bailey 2001[1969]: 4ff.; Olivier de Sardan 2008a: 14).

nach Möglichkeit mit den normativen Ebenen Ethik (im Idealfall Legitimität und Legalität), Konformität und Pragmatismus in Einklang gebracht (Behr 2000: 185ff.).

Somit wird deutlich, dass die Koexistenz unterschiedlicher sich ergänzender oder miteinander konkurrierender Normen kein "afrikanisches" Phänomen ist, sondern in allen Gesellschaften, insbesondere in Bürokratien, zu finden ist. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Polizei und Bürokratien im Allgemeinen Autonomie und Abweichungen von formalen Prozeduren benötigen, um überhaupt funktionieren zu können (Behr 2000:13; Lipsky 1980: 14f.; Monjardet 1996: 34f.; Reemtsma 2003: 16; Reichertz 2003: 56). Gleichwohl herrscht in den Bürokratien der postkolonialen afrikanischen Staaten ein spezieller und in besonderem Maße ausgeprägter Normenpluralismus, den einige Autoren historisch erklären (Bierschenk 2014: 224ff.; Chauveau et al. 2001: 147; Olivier de Sardan 2008b: 59). Demnach wurden in den afrikanischen Kolonien Teile eines westlichen Bürokratiemodells (Organisationsstrukturen, Prozeduren etc.) implementiert, die jedoch mit Merkmalen der kolonialen Situation verschmolzen (Olivier de Sardan 2008b: 59ff.). Zahlreiche Reformen in den wechselhaften Regimes der postkolonialen Staaten, teilweise initiiert durch Entwicklungsprogramme, haben bestehende Strukturen weiter ergänzt und zu ihrer Komplexität beigetragen. Verschiedene historische Entwicklungen lassen sich wie "Sedimente" in den heutigen Strukturen und Funktionsweisen afrikanischer Bürokratien erkennen (Bierschenk 2014). Neben historischen Ursachen und der Argumentation über die Rolle des schwachen Staates sehe ich außerdem Gründe für Normenpluralismus in der speziellen Organisations- und Arbeitsweise der beninischen Polizei. Die polizeispezifischen Ursachen für die Komplexität von Normen in Parakou und Benin sind im empirischen Teil dieser Arbeit dargestellt.

#### Literatur zu Polizei

Europäische, überwiegend soziologische Polizeiliteratur stellt eine wichtige Quelle für meine Arbeit dar, auch um einer möglichen Exotisierung vorzubeugen (Bierschenk 2010a: 3). Eine qualitative, "verstehende" Forschung über Polizei hat sich in Deutschland sowie Europa und den USA seit den 1980er Jahren herausgebildet, nachdem zuvor ideologiekritische Perspektiven überwogen (Reichertz & Schröer 2003: 26). Eine kritische Hinterfragung des Kontextes von Veröffentlichungen ist für die Polizeiforschung besonders relevant, da auch politische Akteure oder Polizeiorganisationen selbst Studien durchführen oder in Auftrag geben (Reichertz & Schröer 2003: 26ff.; Reiner 2000: 9f.).

Einige Arbeiten befassen sich mit Polizei auf einer eher abstrakten, gesamtgesellschaftlichen Ebene. Die gesellschaftliche Rolle der Polizei als "Organisation mit Gewaltlizenz" thematisiert Reemtsma (2003). Lipsky (1980: 40) stellt die Ambivalenz polizeilicher Ziele heraus, da ihr offizieller Auftrag einerseits die Verhinderung und Verfolgung von Straftaten, andererseits die Abwehr von Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung beinhaltet. Reiner (2000: 8) definiert Polizei im engeren Sinne als "a specialized body of people given primary formal responsibility for legitimate force to safeguard security". Demgegenüber beschreibt *policing* aus einer breiteren Perspektive Aktivitäten, die dazu dienen sollen, eine soziale Ordnung aufrechtzuerhalten. *Policing* kann demnach unterschiedliche Prozesse und institutionelle Arrangements beinhalten, grenzt sich aber von dem allgemeineren Begriff der sozialen Kontrolle dadurch ab, dass hier Überwachungssysteme und Sanktionsmechanismen bei Abweichungen von der angestrebten sozialen Ordnung geschaffen werden (Reiner 2000: 4f.). Die Institution Polizei steht auch in Benin neben anderen *policing*-Akteuren und Autoritäten der Konfliktregelung (Hofferberth 2013).

Mehrere Autoren stellen den besonderen Ermessensspielraum von Polizisten heraus. Zu unterscheiden ist zwischen formal vorgesehenem Ermessen und solchen Handlungsspielräumen, die von Polizisten selbst geschaffen werden und die über das formell eingeräumte Ermessen hinausgehen. Der Begriff der "Definitionsmacht" bezeichnet "die sozial vorstrukturierte Chance, eine Situation für andere verbindlich zu definieren" (Feest & Blankenburg 1972: 19). Empirische Forschungen in Deutschland deuten darauf hin, dass Selektion und Zuschreibungen durch Polizisten sozial ungleich verteilt sind. Somit tragen Polizisten dazu bei, bestehende Sozialstrukturen zu reproduzieren. Die Definitionsmacht von Polizisten beruht einerseits auf der geringen Sichtbarkeit polizeilicher Entscheidungen in der Interaktion mit Klienten für Vorgesetzte, und andererseits auf dem oft "freiwilligen" Einverständnis von Klienten, häufig aufgrund mangelnder Rechtskenntnisse (Feest & Blankenburg 1972: 19, 47ff., 81; Reichertz & Schröer 2003: 20). Nach Monjardet (1996: 37ff.) wird der Ermessensspielraum von Polizisten insbesondere in der Selektion von Aufgaben und der Art ihrer Umsetzung erkennbar. Der polizeiliche Ermessensspielraum resultiert demnach aus der Unbestimmtheit ihres Aufgabengebietes sowie aus dem grenzenlosen Umfang von tatsächlichen oder potentiellen Aufgaben. Auch Lipsky (1980: 13ff.) weist auf den Ermessensspielraum von street-level bureaucrats hin. Durch ihre relative Unabhängigkeit von Vorgesetzten verfügen sie demnach über die notwendigen Ressourcen, um gleichsam als *policy makers* aufzutreten, die durch ihre alltäglichen Entscheidungen das Bild der Behörde prägen.

Die angeführten Autoren beschreiben insbesondere das polizeiliche Ermessen, für vielfältige Situationen bestimmte bürokratische beziehungsweise juristische Kategorien zu definieren, wodurch der weitere Umgang mit Klienten oder Fällen bestimmt wird. Solche Handlungen, die sich außerhalb der vorgesehenen Kategorien bewegen und die Reaktionen auf Einflüsse durch zivile Akteure und das Umfeld der Polizei sind, werden weniger aufgegriffen (Beek 2008: 45, FN 34). Beek (2008: 45) konzeptualisiert die unterschiedlichen Herangehensweisen von Polizisten in der Interaktion mit der Zivilbevölkerung als Register. Diese umfassen demnach eine besondere Sprache, Tonart und Choreographie. Sie sind Ausdruck der polizeilichen Rationalitäten Durchsetzungsgewalt, öffentliche Ordnung, formelle Rechtsdurchsetzung oder Verbundenheit.

Ich wähle in dieser Arbeit zur Beschreibung der Handlungsentscheidungen von Polizisten neben dem Begriff des Ermessensspielraums das weiter gefasste Konzept des "Repertoires", das von Norman Long (2001) beschrieben wird. Long sieht in lokal- und kontextspezifischen Strukturen entscheidende Einflüsse, die jedoch nicht das individuelle Handeln determinieren, sondern lediglich einen Rahmen bilden, der wie ein Repertoire verschiedene Handlungsoptionen bereithält. Dabei geht er davon aus, dass Menschen in vergleichbaren Lebenssituationen mit ähnlichen Problemen, Zwängen oder strukturellen Grenzen konfrontiert sind. Somit steht Akteuren in lokal- und situationsspezifischen Kontexten ein ähnliches Handlungsrepertoire zur Verfügung, aus dem sie individuell auswählen (Long 2001: 50f.; Neubert 2001: 216).

Eine ähnliche Perspektive bietet die von den deutschen Polizeiforschern Reichertz und Schröer (2003) propagierte hermeneutisch wissenssoziologische Polizeiforschung. Hier wird die Frage untersucht,

"wie Handlungssubjekte (hier also Polizisten) – hineingestellt und sozialisiert in historisch und sozial entwickelte polizeiliche Routinen und Deutungen und in für die Institution 'Polizei' typische Motive – diese einerseits *vor*finden und sich aneignen (müssen), anderer-

-

Long beschreibt diese Gedanken im Rahmen seines akteursorientierten Ansatzes, der einen Zugang der empirischen Untersuchung von sozialen Strukturen und Veränderungen auf der Mikroebene bieten soll (Long 1992; 2001: 49ff.). Mit dem Konzept des Repertoires greift Long auf Max Gluckman zurück, der ebenfalls davon ausging, dass soziale Situationen durch unterschiedliche Regeln bestimmt werden, was Akteuren eine situative Auswahl ("optation") ermöglicht (Bierschenk & Olivier de Sardan 1997: 239f.). Zu einer Kritik am Verhältnis zwischen Theorie und Empirie in den Arbeiten Longs siehe Olivier de Sardan (2005: 12f.).

seits diese immer wieder neu ausdeuten und damit auch *er*finden (müssen)." (Reichertz & Schröer 2003: 23, Hervorh. i. Orig.)

Diesen Ansätzen folgend sehe ich die beninische Polizei und das Kommissariat von Parakou, auf das ich mich in dieser Arbeit größtenteils beziehe, als ein heterogenes und vielfältiges Gefüge von Akteuren. Der Polizistenberuf sowie der lokale Kontext bringen die Akteure jedoch in eine vergleichbare Lebenssituation und bieten ihnen situationsspezifische Repertoires an Handlungsmöglichkeiten, die ständigen Veränderungen und Aushandlungsprozessen unterliegen und außerdem von den Polizisten individuell unterschiedlich aufgegriffen, interpretiert und reproduziert werden.

Ein weiteres Thema der Polizeiliteratur ist die Diskussion um "Polizeikultur". Dabei unterscheiden manche Autoren zwischen der cop culture der Polizisten an der Basis und der offiziellen, "von oben" vorgegebenen Polizeikultur, welche sich beispielsweise in Leitbildern ausdrückt. Der Soziologe und ehemalige Polizist Behr beschreibt die Kultur der street cops als "maskuline Subkultur der Polizei", in der sich "hegemonial wirksame Handlungsmuster" herausbilden (Behr 2000: 77, 79). Der Journalist Chesshyre (1990: 29ff.) bezeichnet die polizeiliche Gemeinschaft als canteen culture, in der kollektive Meinungen und Verhaltensmuster entstehen. Sicherlich bringt die besondere gesellschaftliche Rolle der Polizei und das ihr anvertraute Gewaltmonopol bestimmte Bedingungen des Polizistenberufes mit sich, die weltweit vorzufinden sind. Waddington (1999) argumentiert aus diesem Grund, es gebe eine Polizeisubkultur mit universellen Eigenschaften, und auch Schmid (2007: 343) geht davon aus, dass der Polizistenberuf unabhängig von kulturellem und sozialem Kontext eine bestimmte Sichtweise produziere. Im Gegensatz zu diesen Interpretationen, die das Handeln einzelner Polizisten durch eine Polizeisubkultur vorgegeben sehen, gehe ich davon aus, dass die Reaktionen von Polizisten auf die Herausforderungen ihres Berufes in einem lokalen Kontext zu begreifen sind (Beek 2012: 552; Marenin 1982: 380f.). Monjardet (1996: 156ff.) weist zudem darauf hin, dass bei empirischer Überprüfung vielmehr eine Diversität selbst innerhalb von Rängen und Aufgabengebieten der (französischen) Polizei festzustellen sei. Außerdem würden die Bedingungen des Berufes, wie etwa die Gefahren, von Polizisten unterschiedlich wahrgenommen, was unterschiedliche Reaktionen zur Folge habe. Wenngleich ich dem loka-

Behr definiert in einer neueren Publikation Polizeikultur als "Bündel von Wertbezügen, die als transzendentaler Rahmen das Alltagshandeln von Polizeibeamten ermöglichen, begrenzen und anleiten" (Behr 2006: 48). Mit dieser Definition versucht er, der "Vielfalt an Identifikationsmöglichkeiten" innerhalb der Polizei gerecht zu werden (Behr 2006: 48).

len Kontext eine wichtige Bedeutung beimesse, gehe ich zugleich davon aus, dass Polizeiarbeit in Benin nicht grundsätzlich anders als in anderen Ländern funktioniert (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014: 17).<sup>10</sup>

Die Literatur über Polizei in Afrika ist spärlich und häufig ohne empirische Grundlage. Marenin stellte zu Beginn der 1980er Jahre Überlegungen zur Rolle der Polizei in postkolonialen afrikanischen Staaten an, wies jedoch zugleich auf die kaum vorhandenen Erkenntnisse über das tatsächliche Funktionieren von Polizei in Afrika hin (Marenin 1982: 385). Hills (2000: 6f.) argumentiert, dass Polizeiorganisationen in Afrika den Charakter ihres jeweiligen Regimes widerspiegelten, da sie in erster Linie staatliche Interessen durchzusetzen suchten.

Die Publikationen des Forschungsprojekts "States at Work: Public Services and Civil Servants in West Africa" beschreiben unterschiedliche Einrichtungen des Bildungs- und Justizsektors in Benin, Ghana, Mali und Niger auf empirischer Basis. So werden wichtige und interessante Einblicke in alltägliche Funktionsweisen staatlicher Institutionen und die Handlungen ihrer Akteure gegeben, wobei sich die Autoren von früheren normativen und nicht-empirisch gehaltenen Perspektiven abgrenzen (Bierschenk & Olivier de Sardan 2014: 3, 8). Im Rahmen des "States at Work"-Projekts entstanden auch die empirischen Arbeiten von Beek (2008) und Volk (2009) zu Polizei in Nordghana sowie Witte (2012) über Polizei in Benin.

Empirische Forschungen zu Polizei und Gendarmerie in Ghana, Benin und Niger wurden im Rahmen des Projektes "Boundary work: Police in West Africa" am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Universität Mainz weitergeführt.<sup>11</sup> Die Publikationen beziehen sich unter anderem auf den Feldzugang bei Polizeiorganisationen in Westafrika (Beek & Göpfert 2011), *policing-*Institutionen und Sicherheit in Niamey (Göpfert 2012), Gewaltanwendung durch Polizisten (Beek & Göpfert 2013) und "bürokratische Ästhetik" in der Formulierung von Fallakten (Göpfert 2013). Eine interessante Perspektive auf die Grenzziehung ("boundary work") zwischen öffentlich und privat sowie formell und informell durch nordghanaische Polizisten bietet Beek (2012). Demnach hängt

Weitere empirische Arbeiten beschreiben einzelne Aspekte von Polizeiarbeit; siehe beispielsweise Schröer (2003) zu den Aushandlungspositionen von Polizeibeamten und Beschuldigten in der Vernehmung, Reichertz (2003) zu Kommunikationswegen in der Ermittlungspraxis der Kriminalpolizei und Reichertz (1996) zu "Polizeimythen". Welche Rolle Respekt und Autorität in der Interaktion mit Zivilisten für Polizisten spielen kann, thematisieren Choongh (1998) und Peterson (2008). Die Transformation von Ereignissen in juristische Kategorien durch Polizei und Staatsanwaltschaft, die jedoch lokalen Wahrnehmungen widersprechen können, beschreibt Duck (2009).

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Siehe http://www.ifeas.uni-mainz.de/219.php [15.08.14].

es vom jeweiligen Kontext ab, ob formal vorgesehene Grenzen verhandelbar sind, oder ob sich Polizisten auf die bürokratischen Prinzipien beziehen und damit Grenzen zwischen der Polizei und der Zivilbevölkerung aufzeigen. Badou (2009; 2013) gibt einen historischen Überblick zu Rekrutierungspraktiken und Karrieremanagement der beninischen Polizei, welche das Selbstverständnis unterschiedlicher Polizistengenerationen sowie ihr Verhältnis untereinander prägen.

Im Folgenden beschreibe ich zunächst mein Vorgehen während der Forschung und reflektiere die Rollen, die ich im Forschungsfeld einnahm (Kap. 2). Anschließend gebe ich einen Überblick über die Polizei in Benin und das Kommissariat in Parakou (Kap. 3). Im empirischen Teil der Arbeit schildere ich zunächst verschiedene Berufsbilder, die sich im offiziellen Leitbild der beninischen Polizei, in individuellen Idealvorstellungen der Polizisten und in ihren Motivationen ausdrücken (Kap. 4). Anschließend beschreibe ich unterschiedliche Aspekte der Funktionsweise der beninischen Polizei und des Kommissariats in Parakou, wobei ich insbesondere die Dominanz der durch die Hierarchie vorgegebenen Verhaltensregeln thematisiere. Zudem gehe ich auf Prozesse der Informalisierung und Privatisierung ein (Kap. 5). Schließlich beschreibe ich das Verhältnis zwischen Polizisten und zivilen Akteuren, wobei ich zunächst auf den Diskurs der Polizisten eingehe. Anschließend schildere ich unterschiedliche Strategien der Interaktion. Abschließend zeige ich, wie Polizisten bei der Bearbeitung eines Kriminalfalls von gesellschaftlich relevanten Normen beeinflusst werden (Kap. 6).

## 2 Forschung bei der Polizei in Parakou

In diesem Teil stelle ich den Ablauf meiner Forschung und die angewandten Methoden vor. Es folgt eine Reflektion meines Zugangs und meiner Rollen im Feld. Abschließend thematisiere ich meinen persönlichen Umgang mit beobachteter Gewalt.

## 2.1 Verlauf und Methoden der Forschung

In der Vorbereitung meiner Feldforschung unterstützten mich die von Prof. Bierschenk geleiteten Seminare sowie Gespräche mit Teilnehmern vorangegangener Lehrforschungen und dem beninischen Doktoranden Sai Sotima Tchantipo. Neben der Lektüre von

Die Verwischung der Grenzen zwischen öffentlich und privat im Kontext von staatlichen Institutionen wurde mehrfach thematisiert, beispielsweise in Lunds (2007) Beschreibung von "Twilight institutions". Witte (2012) verwendet für die beninische Polizei den Begriff der "Grauzonen".

Arbeiten zu Polizei und Justiz sowie zu Forschungsmethoden führte ich außerdem bereits in Deutschland einige Interviews mit Polizisten. In Benin diente uns Teilnehmern des Projektseminars Anfang März 2009 ein Einführungsseminar in Parakou sowie eine einwöchige kollektive Forschung nach der Methode ECRIS (Enquête collective rapide d'identification des conflits et des groupes stratégiques; Bierschenk & Olivier de Sardan 1997) in Natitingou als Orientierung im Feld. Anschließend stellten mich Prof. Bierschenk, Sai Sotima Tchantipo und Agnès Badou dem commissaire central (CC) Idrissou Foudou in Parakou vor und führten mich so offiziell ins Forschungsfeld ein. Bei dieser Gelegenheit lernte ich auch meine Gastschwester kennen, Polizistin im Kommissariat von Parakou und eine Bekannte Sais, die mich in den folgenden zwei Monaten bei sich aufnahm.

Die ersten zwei Wochen im Kommissariat von Parakou nutzte ich, um mir einen Überblick über Organisation und Arbeitsabläufe sowie Hierarchien und unterschiedliche Akteure zu verschaffen. Ich verhielt mich während dieser Orientierungsphase zunächst zurückhaltend. Im weiteren Verlauf der Forschung ging ich aktiver auf die Polizisten zu, vereinbarte Interviewtermine auch außerhalb des Kommissariats und bat darum, bei Einsätzen mitfahren zu dürfen. In Parakou nutzte ich das Forschungsinstitut LASDEL, um den Verlauf der Forschung zu reflektieren und einige Interviews auszuwerten. Erste Erkenntnisse und neue Fragestellungen konnte ich so in den weiteren Forschungsprozess einfließen lassen (Olivier de Sardan 2003: 46).

Die wichtigsten Methoden während meiner Forschung waren semi-strukturierte Interviews, informelle Gespräche, teilnehmende Beobachtung und schriftliche Quellen. Die verschiedenen Vorgehensweisen ergänzten sich für meinen Zweck sehr gut, denn durch ihre Kombination konnte ich unterschiedliche Ausdrucksformen eines Sachverhalts gegenüberstellen und vergleichen und mich so den Facetten der "sozialen Realität" des Kommissariats von Parakou annähern (Olivier de Sardan 2003: 43).

Für die insgesamt 26 Interviews<sup>13</sup> hatte ich mir zuvor Themen und Fragen überlegt, führte die Gespräche aber weitgehend frei. Um das Interview zu beginnen, erwies sich eine relativ offene Frage als hilfreich. Die vorbereiteten Interviewfragen brachte ich vor allem dann ein, wenn mein Gegenüber wenig gesprächsbereit war oder das Interview aus sonstigen Gründen ins Stocken geriet. Ansonsten orientierte ich mich an den Themen, die meine Gesprächspartner ansprachen, fragte nach, griff auf ihre Wortwahl zu-

 $<sup>^{\</sup>rm 13}\,$  Die Liste meiner Gesprächspartner befindet sich im Anhang (Tab. 1).

rück. So tastete ich mich auch in Bereiche vor, die mir vorher nicht in den Sinn gekommen waren, oder solche, die ich als heikel empfand und aus diesem Grund nicht direkt hatte ansprechen wollen (Schlehe 2008: 121; 126f.). Außerdem bemühte ich mich, das Gespräch nicht nach einem reinen Frage-Antwort-Schema zu gestalten, sondern auch selbst Kommentare einzubringen oder von mir zu erzählen, um Vertrauen zu schaffen und die Situation, die für die interviewten Polizisten und mich selbst ungewohnt war, zu entspannen (Schlehe 2008: 139). Dass ich die Interviews sehr frei führte, trug wahrscheinlich mit dazu bei, dass die Gespräche sehr unterschiedlich verliefen und zwischen ca. 11 Minuten und ca. 3 Stunden dauerten. Bei 13 Interviews, die ich nicht aufnehmen konnte, weil die Polizisten dies so wünschten, war es zudem teils schwierig, das Gespräch aufzubauen. Ich konnte mich nicht vollständig auf das Interview konzentrieren, weil ich mir gleichzeitig Notizen machte. Meine Interviewpartner unterbrachen sich selbst, um mir mehr Zeit zum Schreiben zu geben, manchmal diktierten sie mir regelrecht. Auch für die Auswertung konnte ich die aufgenommenen Interviews sehr viel besser nutzen.

Ein entscheidendes Kriterium für ein gutes Gelingen war außerdem der Ort des Interviews. Im Kommissariat haben nur wenige Polizisten ein eigenes Büro. Dies sind die ranghohen Polizisten oder jene mit speziellen Aufgaben, wie beispielsweise die Bedienung der Funkanlage. So war es im Arbeitsalltag schwierig, einen Ort zu finden, an dem das Gespräch ungestört stattfinden konnte. Zudem konnte bei Interviews während der Dienstzeit immer etwas dazwischen kommen und das Gespräch unterbrochen werden. Einige Polizisten rief ich daher an ihren freien Tagen an und verabredete mich mit ihnen außerhalb des Kommissariats. Einige Interviews habe ich so bei Polizisten zu Hause, andere in einer ruhigen buvette, einer Bar im Freien, geführt. Ein neutraler Ort außerhalb des Kommissariats könnte zudem die Gesprächsbereitschaft und Offenheit der Polizisten in den Interviews angeregt haben (Schlehe 2008: 132). Es kostete mich häufig Überwindung, die Polizisten um Interviews zu bitten. Ich wollte sie weder in der Dienstzeit noch an ihren freien Tagen gerne "stören". Im Kommissariat fragte ich manchmal einen der *chefs section*<sup>14</sup>, welcher Polizist für ein Interview zur Verfügung stünde. Dies hatte den Vorteil, dass die chefs section die anstehenden Aufgaben und die zeitlichen Kapazitäten einzelner Polizisten besser überblicken konnten und dass durch ihr Einver-

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Leiter der Schichten (*sections*) des *corps urbain*, welcher für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zuständig ist.

ständnis mein Gesprächspartner für die Dauer des Interviews vom Dienst befreit war. Auch kam ich auf diese Weise mit Polizisten ins Gespräch, mit denen ich vorher keinen Kontakt gehabt hatte.

Mein Sample setzte sich also auf unterschiedliche Weise zusammen: Interviewpartner wurden mir durch Vorgesetzte zugewiesen. Durch meine Gastschwester und erste Kontakte machte ich einem "Schneeballsystem" entsprechend Bekanntschaft mit immer neuen Polizisten (Beer 2008: 22). Auf andere Polizisten ging ich bewusst zu und bemühte mich um ein Gespräch mit ihnen, weil ich in meinem Sample möglichst alle hierarchischen Ränge und unterschiedlichen Aufgabengebiete repräsentiert sehen wollte, um die Heterogenität der Akteure im Kommissariat abbilden zu können (Schlehe 2008: 131). Die hierarchische Position schloss in vielen Fällen ein entsprechendes Alter und Berufserfahrung mit ein. Das Bildungsniveau hängt in der beninischen Polizei nicht zwangsläufig mit dem erreichten Dienstgrad zusammen (siehe 3.1). Dennoch sind im Sample alle Bildungsniveaus abgebildet. Da beninische Polizisten regelmäßig versetzt werden, konnte ich in Parakou mit Polizisten unterschiedlicher Herkunft sprechen. Die Gruppe der Polizistinnen ist in meinem Sample mit zwei Frauen vertreten.

Eine weitere wichtige Informationsquelle stellten informelle Gespräche dar. Fragen beispielsweise zu Arbeitsabläufen stellte ich meist direkt in der Situation, in der sie sich ergaben. Auch Sichtweisen und Stimmungen der Polizisten bekam ich häufig zufällig mit und konnte sie besser in spontanen, informellen Gesprächen aufgreifen, wenn sich die Polizisten beispielsweise über Zivilisten ereiferten, sich über die ermüdende Arbeit beklagten oder in anderen Fällen stolz von einem gelungenen Einsatz berichteten. Da ich außerdem meine Freizeit hauptsächlich mit Polizisten verbrachte, konnte ich durch informelle Gespräche auch außerhalb des Kommissariats viele Informationen sammeln und Eindrücke gewinnen.

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung nutzte ich ständig, meist in Verbindung mit informellen Gesprächen. Dabei ging ich im Alltag in der Regel nicht systematisch vor, sondern beobachtete allgemein das Geschehen im Kommissariat und bei Einsätzen, machte mir Notizen und fragte bei Gelegenheit bei den anwesenden Polizisten nach. Ein großer Teil polizeilicher Arbeit ist selbst für involvierte Polizisten weitgehend unvorhersehbar (Lipsky 1980: 87f.). Nur indem ich mich viel im Kommissariat aufhielt und aufmerksam beobachtete, konnte ich auch solche Situationen miterleben, die sich spontan ereigneten. Bei teilweise vorhersehbaren Ereignissen plante ich die Beobach-

tung ein Stück weit, indem ich mich bewusst positionierte und systematisch mitschrieb, etwa bei Verhören, bei Verkehrskontrollen und am Schalter (*poste de police*) des Kommissariats.

Der vielschichtige Begriff der "Teilnahme" beschreibt für meine Forschung weder ausschließlich physische Anwesenheit, noch aktive Teilnahme im Sinne einer weitgehenden Anpassung von Verhaltensweisen (Hauser-Schäublin 2008: 38). Ich übernahm keine polizeilichen Aufgaben und trug keine Uniform. Dennoch war ich, wenn auch nicht als Polizistin, im Kommissariat involviert, in Interaktionen und Abläufe eingebunden und baute soziale Beziehungen zu Polizisten auf. Mein "Spagat zwischen Nähe und Distanz" (Hauser-Schäublin 2008: 41) im Kommissariat zeigt sich zu Beginn meiner Forschung am Beispiel des Salutierens, eine aus dem Militär übernommene Geste der Respektbekundung gegenüber in der Hierarchie höhergestellten Polizisten:

Ich sitze am Tisch des *poste de police*, als von hinten der *chef section* kommt. Alle anwesenden Polizisten springen auf und salutieren. Ich kann nicht rechtzeitig reagieren und weiß außerdem nicht wie, also bleibe ich sitzen. Im Vorbeigehen sagt der *chef section* zu mir: "Il faut se lever!". Als wenig später vor dem *commandant* salutiert wird, stehe ich also mit den Polizisten auf, jedoch ohne zu salutieren. Dies wird akzeptiert und belustigt zur Kenntnis genommen. (Überarbeitete Feldnotizen 12.03.09)

Ich passte mich mit der Zeit den internen Regelungen des Kommissariats ein Stück weit an. Einerseits wollte ich mich in die Abläufe möglichst einfügen, was ja auch von mir verlangt wurde, andererseits jedoch bewusst nicht die Rolle einer Polizistin einnehmen. Eine gewisse Distanz erschien mir nicht nur in methodischer Hinsicht sinnvoll (Hauser-Schäublin 2008: 42), sondern war darüber hinaus angesichts gewisser polizeilicher Praktiken eine ethische Entscheidung (siehe 2.3).

Einige polizeiinterne Dokumente und Akten, zu denen ich Zugang hatte, lieferten mir ebenfalls wichtige Informationen. Aufschlüsse über offizielle Richtlinien insbesondere zum Personalmanagement der beninischen Polizei gibt der *Bloc statutaire et réglementaire de gestion de carrière des fonctionnaires de la police nationale* (Boya & Cohoun 2007). Ein von der *École nationale de police* (o.J. a) herausgegebenes Papier mit dem Titel *L'éthique policière*, in dem zehn Verhaltensregeln für Polizisten formuliert sind, beschreibt ein offizielles Leitbild der beninischen Polizei. Dieses konnte ich mit den Aussagen der Polizisten vergleichen und mich in Interviews darauf beziehen. Aus den Büchern am *poste de police*, in denen handschriftlich alle Abläufe sowie die Daten der Personen in Polizeigewahrsam (*gardés à vue*) festgehalten werden, konnte ich mir einen Überblick

über Gründe für Festnahmen und Dauer der Inhaftierung verschaffen und daraus konkrete Fragen ableiten. Interessant waren auch Einblicke in einzelne Fallakten (*procèsverbaux*, PV), die ich lesen durfte.

Meine durch die verschiedenen Methoden gesammelten Daten hielt ich in Notizbüchern fest, die ich immer bei mir trug. Ich bemühte mich, die oft hastig eingetragenen Aufzeichnungen zu meinen Beobachtungen und Erlebnissen im Kommissariat zeitnah am Computer zu erfassen, um sie ordnen und besser formulieren zu können.

### 2.2 Zugang und Rollen im Feld

Als Forscher einen Zugang zu einer Polizeiorganisation in Form einer offiziellen Forschungsgenehmigung zu bekommen, ist in der Regel ein komplizierter und langwieriger Prozess mit ungewissem Ausgang (Beek & Göpfert 2011; Kreissl 1995: 377; Reichertz 1992: 11f.). Der Zugang zum Forschungsfeld wurde mir durch Dr. Abou-Bakari Imorou, einen Mitarbeiter des Forschungsinstitutes LASDEL, erheblich erleichtert, der bereits im Vorfeld eine Forschungsgenehmigung des beninischen Innenministeriums eingeholt hatte. Der commissaire central war durch die hierarchische Anweisung des Innenministeriums verpflichtet, mein Forschungsvorhaben zu akzeptieren. Darüber hinaus sicherte er mir seine volle Unterstützung für meine Forschung zu, solange diese nur "soziologische" und keine "strategischen" Fragen zum Gegenstand haben würde. Diese Differenzierung hielt er selbst konsequent ein, kontrollierte jedoch meine Interviews mit anderen Polizisten in dieser Hinsicht nicht. Beispielsweise wies er mich als Antwort auf meine Frage nach der Anzahl der in Parakou arbeitenden Polizisten freundlich darauf hin, dass dies eine "strategische Information" sei, die er mir nicht geben könne. Der CC gab im Kommissariat die Anweisung, dass auch die Polizisten mein Vorhaben unterstützen und nach Möglichkeit für Interviews bereitstehen sollten. Abgesehen von einem späteren Interview beschränkte sich mein Kontakt mit dem CC im Verlauf der Forschung auf freundliche, aber stets formell gehaltene Begrüßungsformeln. Unser höfliches aber dennoch distanziertes Verhältnis trug womöglich dazu bei, dass einige Polizisten mir eine große Offenheit entgegenbrachten und offenbar nicht befürchteten, dass ich die mir anvertrauten Aussagen an ihren patron weitergeben würde.

Neben dem CC war meine Gastschwester entscheidend für meine Kontakte mit den Polizisten im Kommissariat von Parakou. Sie stellte mich den anderen Polizisten wie selbstverständlich als "Praktikantin" (*stagiaire*) vor. Sie umschrieb also meine ungewöhnliche Rolle im Kommissariat mit einer den Polizisten bekannten Kategorie, die sie gut einordnen konnten (Berreman 2007[1963]: 148). Gerade durch die Selbstverständlichkeit, mit der sie mich präsentierte, trug sie sicherlich dazu bei, dass ich auch von den anderen Polizisten schnell akzeptiert wurde. Mir half sie gleichzeitig dabei, mich in dieser ungewohnten Situation besser zurechtzufinden. Während der gesamten Zeit meiner Forschung gelang mir der Zugang zu der Schicht, in der meine Gastschwester arbeitete, sehr viel besser, da ich hier schon bald nicht mehr das Gefühl hatte, meine Anwesenheit rechtfertigen zu müssen. Sowohl den CC als auch meine Gastschwester begreife ich als "Türöffner" (Reichertz 1992: 15), die mir den Zugang zu dem relativ geschlossenen Feld des Kommissariats in Parakou erleichterten.

Offenbar waren viele Polizisten der Ansicht, meine Gastschwester habe mich ins Kommissariat gebracht und sei insgesamt für mich verantwortlich. Sie erzählte mir, dass sie in meiner Abwesenheit häufig nach "ihrer Weißen" gefragt wurde. Sie wurde außerdem vom CC ermahnt, weil sie ihm nicht mitgeteilt hatte, dass ich bei ihr wohnen würde, wie sie mir später berichtete (Feldnotizen 13.03.09). Meine Gastschwester konnte jedoch auch davon profitieren, dass sie mit mir in Verbindung gebracht wurde. Der *commandant* des Kommissariats lud uns beide während der Dienstzeit ein, um uns sein Haus zu zeigen, worüber sie sehr erfreut war, und Polizisten der unterschiedlichen Ränge kamen uns zu Hause besuchen, um zu grüßen.

Die Erklärung, dass ich Praktikantin und Soziologiestudentin sei und eine Forschung im Kommissariat machen wolle, reichte den meisten Polizisten völlig aus. Erst mit der Zeit kamen Fragen darüber auf, was genau ich denn erforschen wolle. Anders sah es bei einigen ranghöheren Polizisten aus. Außer den beiden *commissaires* waren es der für die Buchhaltung zuständige *inspecteur* Djego und der *commandant adjoint* Gandaho, die mich genauer über mein Forschungsvorhaben ausfragten. Bei ihnen beiden spürte ich nicht nur Interesse, sondern darüber hinaus zumindest zu Beginn ein gewisses Misstrauen. Djego forderte mich auf, ihm meine Interviewfragen aufzuschreiben, er werde später darauf antworten (Feldnotizen 12.03.09). Damit versuchte er, meine Forschungsfragen in die Form einer schriftlichen Anfrage zu bringen, die die Polizei hätte bearbeiten können (Beek & Göpfert 2011; Lau & Wolff 1983, in: Flick 1995: 154). Dem wich ich aus, indem ich erklärte, dass sich viele meiner Forschungsfragen erst mit der Zeit im Kommissariat ergeben würden. Ein gewisses Misstrauen zeigte sich auch in späteren Situationen, als Djego die Anweisung gab, mich keine *procès-verbaux* lesen zu lassen,

und Gandaho mich unter einem Vorwand in den *poste* rief, als ich bei der morgendlichen Versammlung der Polizisten stand, um zuzuhören. Diesen Aufforderungen kam ich nach. Ich wollte vermeiden, Grenzen zu überschreiten, die ich selbst nicht einschätzen konnte und damit einen Affront zu begehen oder das Misstrauen der Polizisten zu erwecken, beziehungsweise das von Djego und Gandaho zu verstärken. An viele Situationen näherte ich mich zu Beginn vorsichtig an, immer in der Erwartung, dass die Polizisten mir eine Grenze aufzeigen würden. Es stellte sich indessen heraus, dass mir nahezu alle Bereiche des Kommissariats offen standen und dass ich außerdem die Polizisten bei allen Einsätzen begleiten durfte, sofern diese nicht als zu gefährlich eingestuft wurden.

Mit meiner Benennung als stagiaire wurde ich wörtlich genommen den gardiens de la paix stagiaire (GPxStg) zugeordnet, da diese im Polizeialltag als stagiaires bezeichnet werden. Mit ihnen hatte ich durchaus einiges gemeinsam: Sie waren mit Anfang 20 ungefähr in meinem Alter, und als ich mit meiner Forschung begann, arbeiteten sie erst seit wenigen Wochen im Kommissariat. So waren auch sie trotz ihrer gerade absolvierten Ausbildung oft unsicher, wie sie sich zu verhalten hatten (Feldnotizen 17.03.09; 20.03.09). Innerhalb der Ordnung des Kommissariats hatte ich jedoch einen anderen Status als die stagiaires inne. Im Polizeiauto wurde ich stets aufgefordert, mich vorne zwischen Fahrer und Einsatzleiter zu setzen, während die stagiaires auf der Ladefläche saßen. Wenn es im poste keinen Sitzplatz gab, bot mir in der Regel einer der anwesenden stagiaires seinen Stuhl an. Meine Position im Kommissariat lässt sich jedoch nur bedingt in die bestehende Hierarchie einordnen, da auch andere meiner Eigenschaften das Verhalten der Polizisten mir gegenüber sicherlich beeinflussten. Neben einer stagiaire nahmen sie in mir wohl eine Frau, eine Europäerin, eine Studentin wahr. Die Polizisten der höheren Ränge hingegen zeigten mir in manchen Situationen ihre hierarchische Überlegenheit. Beispielsweise wurden Interviewtermine mehrmals verschoben, und wie bereits beschrieben wurde ich aufgefordert, meinen Respekt vor einem chef section durch Aufstehen zu bekunden.

Mein weibliches Geschlecht hatte sicherlich Auswirkungen auf meine Forschung. Ein *commissaire* sagte mir, dass es für einen Mann wahrscheinlich sehr viel schwieriger gewesen wäre, das Vertrauen der Polizisten zu gewinnen, denn man hätte ihn womöglich verdächtigt, für die Mafia zu arbeiten (Feldnotizen 04.05.09). Andererseits war man ständig besorgt um meine Sicherheit, vielleicht eher, als dies bei einem Mann der Fall gewesen wäre. So durfte ich zu den als gefährlich eingeschätzten Einsätzen nicht mitfah-

ren. Auch zur Nachtpatrouille wollten die *chefs section* mich zunächst nicht mitfahren lassen, da sie um meine Sicherheit besorgt waren (Feldnotizen 22.03.09).

Für zivile Akteure war es sicher schwierig, meine Rolle insbesondere im Kommissariat und bei Einsätzen einzuordnen. Wahrscheinlich hielten mich viele Zivilisten für eine Polizistin oder dachten zumindest, dass ich in irgendeiner Form mit der Polizei zusammenarbeitete. Diese Wahrnehmung wurde in einer Situation von einem brigadier chef und einem chef section aktiv unterstützt, die mich im Verwaltungsgebäude des Marktes Arzeke mit "Elle est une policière allemande" und "Elle travaille avec nous" vorstellten. Da es sich kaum um ein Missverständnis gehandelt haben kann, liegt die Vermutung nahe, dass sie den zivilen Akteuren hier ein gewisses Bild vermitteln wollten. Die Perspektive ziviler Akteure in meine Forschung einzubeziehen, war auch aus diesem Grund sehr schwierig. Mich interessierten die Anliegen, mit denen die Menschen ins Kommissariat kamen, ihre Sichtweisen und ihre Meinung über die Arbeit der Polizei. Meine Verbindung und das mit der Zeit freundschaftliche Verhältnis zu den Polizisten erschwerten jedoch meine Kontaktaufnahmen mit den Klienten. Oft setzte ich mich auf eine der Bänke im Innenhof des Kommissariats, auch weil ich aus dieser Perspektive das Geschehen im Hof, den poste de police und die Kriminalpolizei (police judiciaire, PJ) überblicken konnte.<sup>15</sup> Hier saßen immer Klienten oder Besucher des Kommissariats, mit denen ich manchmal ins Gespräch kam. Sehr oft jedoch sprach mich schon bald einer der Polizisten an oder grüßte mich im Vorbeigehen. Meine Verbindung zur Polizei war für die Zivilisten also offensichtlich; sie zu verschweigen, wäre zudem ethisch problematisch gewesen. In kurzen Gesprächen war es jedoch schwierig, meine Rolle zu erklären und dennoch bei Zivilisten das Vertrauen zu schaffen, dass ich den Inhalt des Gespräches für mich behalten würde. Das Problem der encliquage, der Vereinnahmung des Forschers durch eine Gruppe von Akteuren im Feld, war kaum zu vermeiden (Olivier de Sardan 2003: 50).

Einige Polizisten in Parakou äußerten ihre Absichten, durch mich Kontakte nach Deutschland oder zur deutschen Polizei aufbauen zu können. Andere hofften, dass meine Forschung unmittelbar dazu beitragen könnte, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern. Entsprechende Erwartungen versuchte ich abzuwehren, indem ich klarstellte, dass es nicht meinen Möglichkeiten entsprach, Kontakte zu wichtigen Persönlichkeiten herzu-

<sup>15</sup> Siehe den Grundriss des *commissariat central* im Anhang (Abb. 5).

stellen. Ich betonte außerdem stets, dass ich mit meiner Forschung zunächst einmal nur bezweckte, die Polizei in Benin besser verstehen zu können.

Insgesamt war die überwiegende Mehrheit der Polizisten im Kommissariat mir gegenüber überaus freundlich und hilfsbereit. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten nahmen sich die Polizisten Zeit, mir Fragen zu beantworten oder ihre Arbeit zu erklären. Viele Gespräche waren ein Austausch unserer Erfahrungen, da auch die Polizisten großes Interesse an meiner Herkunft und am Leben in Deutschland zeigten. Einige Polizisten sprachen in Interviews über persönliche und heikle Themen. Es überraschte mich besonders, dass mir diese Informationen teilweise von Polizisten anvertraut wurden, zu denen ich zuvor kaum oder gar keinen Kontakt gehabt hatte. Einige äußerten Unzufriedenheit und Kritik oder beschrieben organisationsinterne Abläufe, die meines Erachtens eine Tendenz zur "strategischen Information" hatten. Ob sie sich möglicherweise durch ihre Offenheit Veränderungen erhofften, ob sie ihrer Frustration Luft machen oder lediglich mir entgegenkommen wollten, kann ich nicht sagen.

## 2.3 Ethnologische Forschung und Gewalt

Während meiner Forschung im Kommissariat von Parakou wurde ich mehrfach mit Gewalt, die zumindest ich als solche empfand, konfrontiert. Diese Erlebnisse verstörten und verunsicherten mich, sowohl persönlich als auch in meiner Rolle als Forscherin. Insgesamt wollte ich eine möglichst neutrale Position einnehmen und Handlungen nicht anhand meiner Maßstäbe bewerten. Dies fiel jedoch schwer, wenn Handlungen meinem Gerechtigkeitsgefühl so frappant widersprachen. Gleichzeitig konnte ich die moralischen Kategorien der Akteure, Polizisten auf der einen und Zivilisten auf der anderen Seite, nicht genau verorten. Ich befand mich in dem ethischen Dilemma, gleichzeitig meinen eigenen moralischen Ansprüchen und denen der beobachteten Akteure gerecht werden zu wollen (Beer 2008: 26).

Einer Definition von Riches folgend verstehe ich Gewalt hier im engeren Sinne als "the intentional rendering of physical hurt on another human being" (Riches 1986: 4). Heelas weist darauf hin, dass Gewalt im Zusammenhang mit den Bedeutungen verstanden werden muss, die bestimmten Handlungen von beteiligten Akteuren zugeschrieben werden. Verhaltensweisen können jeweils kulturell unterschiedlich interpretiert werden, sodass auch Gewalt keine objektive Kategorie darstellt (Heelas 1982, in: Gabbert 2004: 90ff.). Zusätzlich zu dem Problem eines möglicherweise kulturspezifischen Kon-

strukts von Gewalt stellt sich außerdem die Frage, wie sich die Auffassungen über die Legitimität von Gewalthandlungen unterscheiden. Verschiedene beteiligte Akteure (Täter, Opfer, Dritte) können eine Handlung und insbesondere ihre Legitimität jeweils unterschiedlich interpretieren (Gabbert 2004: 92f.; Riches 1986: 5).

Die gewaltvollen Interaktionen, die ich im Kommissariat beobachtete, waren meist durch ungleiche Machtverhältnisse geprägt. Auch wenn ich mich bemühte, eine neutrale Rolle im Geschehen einzunehmen, so stand ich doch durch meine Bekanntschaften und Freundschaften auf der Seite der Polizisten, von denen die Gewalt ausging. Die Notwendigkeit, sich vor verstörenden Situationen selbst zu schützen, ist nicht immer vereinbar mit dem Versuch, der Forscherrolle gerecht zu werden, die ja eine physische und emotionale Nähe zum Geschehen und den Akteuren unerlässlich macht (Hauser-Schäublin 2008: 41ff.).

Meine Reaktionen auf die beobachtete Gewalt variierten und waren nicht immer reflektiert. Ich hatte damit gerechnet, im Zuge meiner Forschung mit der einen oder anderen Form von Gewalt konfrontiert zu werden. Um mich selbst zu schützen, versuchte ich, Situationen zu meiden, in denen Polizisten Gewalt anwendeten, indem ich den Ort des Geschehens verließ. Außerdem hatte ich die Sorge, die Opfer der Gewaltanwendung, meist *gardés à vue*, könnten in mir eine Mittäterin sehen, die durch ihre Anwesenheit und ihr Nichteingreifen die Situation legitimierte (Beek 2008: 18). Im Forschungsalltag mit Gewalthandlungen konfrontiert, war ich jedoch oft überrascht und meist überfordert. Meine Reaktionen ergaben sich aus diesem Grund oft spontan und manchmal bereute ich sie im Nachhinein. Neben meinem Bemühen um eine neutrale Rolle war es mir persönlich ein Anliegen, auch gegenüber den Polizisten meine Ablehnung von Gewalt klarzustellen. In Gesprächen versuchte ich, ihnen meine Position zu signalisieren, ohne jedoch dabei ihr Verhalten zu kritisieren. Meist liefen solche Gespräche auf die Feststellung hinaus, dass in Benin und in Deutschland nun einmal unterschiedliche Bedingungen herrschten, die unsere unterschiedlichen Auffassungen zu dem Thema erklärten.

Ein Fall, den die Kriminalpolizei in Parakou ab Ende März 2009 bearbeitete, verunsicherte mich in meiner Forscherrolle und auch persönlich sehr. Ein Mann wurde verdächtigt, ein 12-jähriges Mädchen vergewaltigt zu haben. An zwei aufeinanderfolgenden Tagen wurde der mutmaßliche Täter verhört und dabei mehrmals kopfüber an einem Schlagstock aufgehängt. Ich betrat den Raum, in dem das Verhör stattfand; die Tür stand offen, niemand hielt mich auf. Ich sah dem Verhör eine Weile zu, die *inspecteurs* unter-

hielten sich beiläufig mit mir. Als ich einige Hintergründe zu dem Fall erfuhr, war ich betroffen und wollte auch aus diesem Grund den weiteren Verlauf verfolgen. Im Nachhinein hatte ich ein sehr schlechtes Gewissen, weil ich dem Verhör zugesehen und somit in gewisser Weise den *inspecteurs* mein Einverständnis für ihr Vorgehen gegeben hatte (Feldnotizen 31.03.09). In das Geschehen einzugreifen wäre jedoch ebenfalls problematisch gewesen, denn die der Situation zugrunde liegenden Vorstellungen von Gewalt und Gerechtigkeit aller beteiligten Akteure konnte ich nicht genau verorten und die Folgen nicht einschätzen. Womöglich wäre meine Reaktion in dem beschriebenen Fall jedoch anders ausgefallen, wenn es sich bei dem misshandelten Mann nicht um einen mutmaßlichen Vergewaltiger gehandelt hätte. Das Vorgehen der Polizisten schockierte mich und widersprach meinem Rechtsbewusstsein, doch wünschte auch ich mir eine (wenn auch andere) Bestrafung für den Mann.<sup>16</sup>

Ich halte es durchaus für möglich, dass auch viele Polizisten und zivile Akteure in Parakou der angeführten Gewaltdefinition von Riches zustimmen würden, die andere Dimensionen neben physischer Gewalt ausblendet (vgl. Beek & Göpfert 2013: 1f.). Daneben stellt sich die Frage nach der empfundenen Legitimität von Gewalt in bestimmten Situationen und Kontexten. Hier unterschieden sich die Einschätzungen vieler Polizisten von meinen eigenen und möglicherweise wiederum von denen ziviler Akteure (Riches 1986: 11). Beispielsweise benannten einzelne Polizisten Gewaltakte als solche ("taper", "brutalité", "violence"), sahen sie aber in bestimmten Situationen durch ihr Umfeld und ihre speziellen Arbeitsbedingungen als alternativlos und somit gerechtfertigt an (GPx1 Soulé; GPxStg Moussa; GPxStg Karimou; *stagiaires*, Feldnotizen 16.03.09). Häufig schien es, dass Gewalt in Interaktionen zwischen Polizisten und Zivilisten von den beteiligten Akteuren überwiegend als normal und legitim wahrgenommen wurde, sofern sie sich in gewissen Grenzen bewegte. Dies beschreiben auch Beek und Göpfert für Ghana und Niger: "Both police officers and civilians understand violence as one of the ordinary tools of everyday police work" (Beek & Göpfert 2013: 7).

Gewalt ist im beninischen Kontext in vielen sozialen Beziehungen präsent (Bierschenk 1999: 342). Auch in der Polizeiarbeit ist Gewalt eine allgegenwärtige Handlungsoption, wenngleich sie von Polizisten eher selten gewählt wird (Beek & Göpfert 2013: 7; 10). Für mich als Polizeiforscherin aus einem "westlichen" Kontext entstand ein

-

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Dieser Fall ist in Kapitel 6.4 unter den Aspekten der informellen Streitbeilegung und der Berücksichtigung lokaler Rechtsvorstellungen dargestellt.

Konflikt zwischen meinem Rechtsempfinden und meinem Anspruch, Unterschiede zur eigenen Gesellschaft nicht zu bewerten. Auf der persönlichen Ebene bedeutete die beobachtete Gewalt außerdem, dass ich Freundschaften mit einzelnen Polizisten ein Stück weit infrage stellte und mich in manchen Situationen unverstanden und isoliert fühlte. In einer Forschungssituation mit Gewalt konfrontiert zu werden, stellt ein bisher wenig thematisiertes ethisches Dilemma dar. Beek und Göpfert (2013) leisten daher einen wichtigen Beitrag, zumal sie auch ihre Rolle als Forscher in gewaltvollen Interaktionen zwischen Polizisten und Zivilisten thematisieren. Die Forscherrolle ist ethisch besonders problematisch, wenn man durch die konkrete Situation und *encliquage* (Olivier de Sardan 2003: 50) in gewisser Weise auf Seiten derer steht, die Gewalt ausüben, wie dies in der Polizeiforschung häufig der Fall ist (vgl. Beek & Göpfert 2013: 6).

Das Thema moralischer Dilemmata auf Seiten der Polizisten taucht in der nachfolgenden Analyse mehrfach auf. Möglicherweise hat auch meine eigene Erfahrung mit widersprüchlichen Rollen und den daraus resultierenden moralischen Konflikten in Gewaltsituationen mich für diese Aspekte des Polizistenberufes sensibilisiert, die so in den Fokus dieser Arbeit gerückt sind.<sup>17</sup>

#### 3 Polizei in Benin

Im Folgenden gebe ich einen Überblick zur beninischen Polizei sowie zum *commissariat central* in Parakou, auf das ich mich während meiner Forschung konzentrierte. Wichtige Informationen zur Geschichte sowie zum Personal- und Karrieremanagement der beninischen Polizei lieferten mir der *Bloc statutaire* (Boya & Cohoun 2007) sowie Badou (2009; 2013).

#### 3.1 Geschichte und Struktur der Beniner Polizei

Das Justiz- und Sicherheitswesen des heutigen Benin entspricht in vielen Elementen dem der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich. Für polizeiliche Aufgaben sind sowohl die dem Verteidigungsministerium zugeordnete Gendarmerie als auch die dem Innenministerium unterstellte Polizei zuständig. Dabei sollte die Gendarmerie die ländlichen Gebiete und die Polizei den urbanen Raum abdecken, wobei es jedoch in der Praxis zu Überschneidungen der Einsatzgebiete und Kompetenzbereiche kommt. Dadurch ent-

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Anregung von Prof. Bierschenk, 03.07.13.

steht eine gewisse Konkurrenz zwischen Polizei und Gendarmerie um Zuständigkeiten und Fälle. <sup>18</sup>

In der Kolonie Dahomey wurde bereits ab 1894 eine polizeiähnliche Sicherheitskraft eingesetzt, wobei europäische Befehlshaber "indigene" Truppen kommandierten. 1923 wurde mit dem Service spécial de police et de sûreté die erste Polizei gegründet, in der auch Einheimische als inspecteurs und agents de police fungierten. Ab 1943 wurde mit dem CEP<sup>19</sup> erstmals ein Schulabschluss von einheimischen assistants de police verlangt. 1962 wurde im nun unabhängigen Dahomey die Direction de la sûreté nationale gegründet, im selben Jahr erfolgte die erste Rekrutierung von gardiens de la paix und inspecteurs de police (Badou 2013: 60ff.). Eine tiefgreifende Restrukturierung erfuhr die Polizei während des marxistisch-leninistischen Regimes unter Mathieu Kérékou. Zwischen 1977 und 1990 waren alle Sicherheitskräfte Benins (forces de sécurité publique, FSP) unter einem Oberbefehl zusammengefasst. Dazu gehörten neben Polizisten und Gendarmen auch Zollbeamte (douaniers) und Förster mit repressiver Funktion (gardesforestiers).<sup>20</sup> Im Zuge des Renouveau démocratique 1989/90 wurden die Sicherheitskräfte erneut umstrukturiert, die Polizei wurde demilitarisiert. Seit 1990 nennt sie sich Police nationale und ist laut ihrer Satzung von 1997 eine paramilitärische Kraft (Badou 2013: 78f.; Article 3, Loi N° 93-010; Boya & Cohoun 2007: 72).

In der Gendarmerie werden Militäruniformen verwendet, was ihrer Zuordnung zum Verteidigungsministerium entspricht. Polizisten hingegen tragen entweder dunkelblaue Ganzkörperuniformen aus grobem Stoff mit Lederstiefeln oder Anzüge, die aus Hemd und Hose oder Rock aus feinerem Stoff und Halbschuhen bestehen. *Commissaires* und *inspecteurs* sowie Polizisten mit administrativen Aufgaben arbeiten häufig in zivil.

Dem beninischen Innenministerium ist die *Direction générale de la police nationale* (DGPN) in Cotonou direkt unterstellt. Der DGPN unterstehen wiederum sechs *Directions départamentales de la police nationale* (DDPN), von denen eine in Parakou angesiedelt ist. In Cotonou befinden sich außerdem die Zentralen der Spezialeinheiten der Polizei,

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Dies beschreiben Badou (2009: 3; 2013: 91ff.), Bierschenk (1999: 329; 2004: 195) und Witte (2012: 20ff.). Ich selbst habe in Parakou keine Konkurrenz zwischen Polizei und Gendarmerie beobachtet, sondern in einzelnen Situationen eine gute Zusammenarbeit (Feldnotizen 12.03.09).

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> CEP (certificat d'études primaires) entspricht etwa dem deutschen Grundschulabschluss.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Laut Aussage eines *officier de paix* gehörten auch Feuerwehrleute (*sapeurs-pompiers*) zu den FSP (OPx2 Tokpanou); im *Bloc statutaire* sind sie jedoch nicht erwähnt.

wie der *Brigade anti criminalité* (BAC), der *Unité de recherche, assistance, intervention et dissuasion* (RAID) und der *Compagnie républicaine de sécurité* (CRS).<sup>21</sup>

Anfang des Jahres 2009 verließen etwa 600 Polizisten der verschiedenen Ränge die Polizeischule in Cotonou (Badou 2013: 82). Insgesamt beschäftigte die beninische Polizei im April 2009 2.420 Mitarbeiter, davon 169 Frauen, was einem Frauenanteil von 7% gleichkommt (DGPN 2009). Bei knapp 8,8 Mio. Einwohnern im Jahr 2009 (CIA 2009) entsprach dies in etwa einem Verhältnis von einem Polizist je 3.600 Einwohner. Unter Einbeziehung der Gendarmerie, die ebenfalls polizeiliche Aufgaben wahrnimmt und 2009 etwa so viele Mitarbeiter wie die Polizei hatte (Badou 2009: 2), kommt dies ungefähr einer Sicherheitskraft je 1.800 Einwohner gleich. Im Vergleich dazu lag das Verhältnis Polizist je Einwohner in Deutschland im Jahr 2009 bei etwa 1 : 334 (Statista 2012). In den Jahren 2011 und 2012 wurden insgesamt 2.600 Polizisten rekrutiert und ausgebildet, wodurch sich der Personalbestand der beninischen Polizei seit 2009 mehr als verdoppelt hat (Badou 2013: 82). <sup>22</sup>

-

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Siehe das Organigramm der beninischen Polizei im Anhang (Abb. 4).

Ab 1984 herrschte in der Polizei ein Einstellungsstopp (gel de recrutement), der im untersten Korps etwa zehn Jahre, in den mittleren und höheren Korps 20 Jahre und länger dauerte. Mit der verstärkten Rekrutierung reagiert die Polizeidirektion auf die Folgen, denn es sind überdurchschnittlich viele ältere Polizisten in den höheren Rängen vertreten. Zudem ist die letzte Generation der bis 1984 rekrutierten Polizisten 2013 in Rente gegangen, übrig blieben jüngere und weniger erfahrene Polizisten (Badou 2013: 113; Witte 2012: 25f.). Die verstärkte Rekrutierung ist außerdem Teil einer Reform, im Zuge derer auch das Personalmanagement und die professionelle Ausbildung verbessert werden sollen. Außerdem sieht die Reform die Zusammenlegung des Korps der officiers de paix mit dem der inspecteurs de police und die Gründung einer police municipale vor (Badou 2009: 6f.; 2013: 94ff.; Witte 2012: 21).

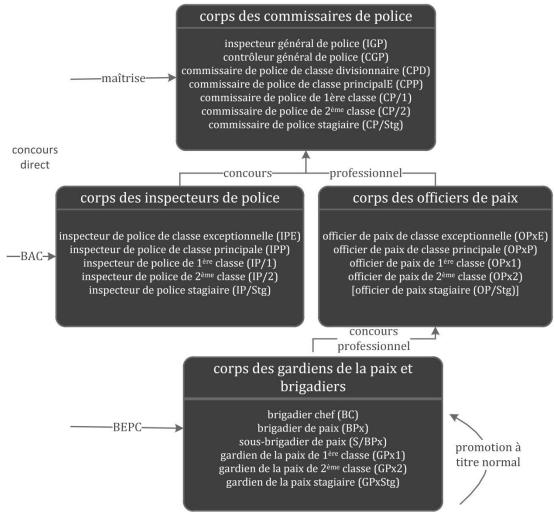


Abbildung 1: Korps, Dienstränge, Einstiegs- und Karrieremöglichkeiten in der beninischen Polizei (Quelle: eigene Darstellung)

Innerhalb der Hierarchie der Beniner Polizei gibt es vier Korps. In der Rangordnung zuunterst stehen die Polizisten des Korps der *gardiens de la paix et brigadiers*, die 2009
etwa 70% des gesamten Personals ausmachten. Darüber stehen die *officiers de paix*(14%) und *inspecteurs de police* (9%), die in der Hierarchie auf einer Stufe angeordnet
sind, jedoch unterschiedliche Einsatzbereiche haben. Die *officiers de paix* stehen an der
Spitze des *corps urbain* und sind als direkte Vorgesetzte der *gardiens de la paix et brigadiers* für die Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verantwortlich. Die *inspecteurs de police* sind für Strafverfolgung und Ermittlungsarbeiten zuständig und der
Staatsanwaltschaft unterstellt. Das in der Hierarchie am höchsten anzusiedelnde Korps
ist das der *commissaires de police* (7%) (DGPN 2009; siehe Tab. 4 im Anhang). Innerhalb
jedes Korps gibt es wiederum mehrere Rangstufen (vgl. Abb. 1). Die Anzahl der Polizisten in den vier Korps ist jeweils prozentual festgelegt, wobei in den höheren Rängen relativ weniger Polizisten beschäftigt sind. So entsteht die pyramidenartige Struktur des

Personalbestands auf den Hierarchiestufen (Boya & Cohoun 2007: 125ff.; Witte 2012: 26).

In Benin finden theoretisch jedes Jahr öffentliche Aufnahmeprüfungen (*concours direct*) der nationalen Polizei statt. Hier müssen sich zukünftige Polizisten sowohl sportlichen als auch schriftlichen Tests<sup>23</sup> unterziehen und sind dabei großer Konkurrenz ausgesetzt.<sup>24</sup> Durch verstärkte Rekrutierung in den vergangenen Jahren reichen die Kapazitäten der Polizeischule in Cotonou, die 500 Polizeischüler aufnehmen kann, nicht mehr aus (Badou 2013: 131f.). Ein *brigadier* äußerte die Meinung, dass sich aufgrund der hohen Zahl der Rekruten in der Polizeischule einige "versteckten" und so die Ausbildung mit einer geringeren Leistung bestehen könnten (S/BPx Boro).

Der Einstieg in die Beniner Polizei durch eine öffentliche Aufnahmeprüfung kann auf drei Ebenen erfolgen, wobei unterschiedliche Schulabschlüsse vorausgesetzt werden. Um in das Korps der *gardiens de la paix* (GPx) aufgenommen zu werden, müssen die Bewerber mindestens ein BEPC vorweisen können. Anwärter für den Grad des *inspecteur de police* (IP) hingegen müssen das BAC, angehende *commissaires de police* (CP) die *maîtrise* erreicht haben (vgl. Abb. 1).<sup>25</sup> In das Korps der *officiers de paix* (OPx) erfolgte im Jahr 2009 keine Rekrutierung durch eine öffentliche Aufnahmeprüfung.<sup>26</sup> Die Anforderungen an die Rekruten im Hinblick auf ihren Schulabschluss haben sich mit der Zeit geändert. Während früher ein CEP ausreichte, um an der Aufnahmeprüfung der *gardiens de la paix* teilzunehmen, wird seit 1995 ein BEPC vorausgesetzt. In den mittleren und höheren Korps hingegen werden seit 1962 das BAC beziehungsweise die *maîtrise* gefordert (Badou 2013: 99ff.).<sup>27</sup>

Anwärter für das Korps der gardiens de la paix werden in den Bereichen französischer Aufsatz, Diktat und Geographie geprüft. Um als inspecteur de police oder officier de paix angenommen zu werden, werden Prüfungen in Allgemeinbildung und Geschichte/Geographie gestellt. Zukünftige commissaires de police müssen Aufsätze in Allgemeinbildung und Recht schreiben. Die Anzahl der Prüfungen wurde seit 1969 stark verringert (Badou 2013: 112f.).

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Im Jahr 2009 sollten in ganz Benin 1000 Polizisten rekrutiert werden, fast doppelt so viele wie im Vorjahr. Allein in Parakou waren für die Region Borgou mehr als 3.000 Kandidaten für die Aufnahmeprüfung eingeschrieben (Feldnotizen 28.03.09).

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> BEPC (*brevet d'études de premier cycle*) entspricht etwa der Mittleren Reife, BAC (*baccalauréat*) einem Abitur in Deutschland. Die *maîtrise* ist ein Universitätsabschluss nach vier Jahren.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Laut Badou (2013: 122) werden nur in Ausnahmefällen Spezialisten durch einen externen *concours direct* in das Korps der OPx aufgenommen. Das Personal dieses Korps setzt sich vielmehr aus ehemaligen *gardiens de la paix* und *brigadiers* zusammen, die befördert wurden.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Neben dem Schulabschluss sind weitere Einstellungsvoraussetzungen ein Mindestalter von 18 Jahren, wobei die Anwärter für das Korps der *gardiens de la paix* nicht älter als 25, die der anderen Korps nicht älter als 30 Jahre sein dürfen. Eine Körpergröße von 170 cm für *gardiens de la paix* und *officiers de paix* sowie von 165 cm für *inspecteurs* und *commissaires* ist ebenfalls Voraussetzung. Eine *enquête de moralité* ist laut Satzung von 1997 vorgesehen, wird jedoch nicht durchgeführt (Badou 2013: 104ff.).

Die Beniner Polizisten müssen nach ihrer Aufnahmeprüfung zunächst eine dreimonatige militärische Grundausbildung in Ouidah absolvieren (formation commune de base, FCB). Anschließend erhalten die Polizisten eine sechsmonatige Ausbildung in der École nationale de police (ENP) in Cotonou. Auch das erste Jahr im Kommissariat (stage) zählt zur Ausbildung. Die Inhalte sowie auch die Dauer der Ausbildung unterlagen in den letzten Jahrzehnten ständigen Veränderungen. Derzeit ist die professionelle Ausbildung mit sechs Monaten angesetzt, was im Vergleich zu früheren Jahrgängen, die bis zu zwölf Monate in der Polizeischule verbrachten, relativ kurz ist. Die vorgesehene Ausbildungsdauer wurde zudem häufig überschritten (Badou 2013: 124ff.).

Einige der von mir interviewten Polizisten sagten, dass ihre Ausbildung sehr hart und aus diesem Grund sehr effektiv gewesen sei. Sie hätten während der Ausbildung vor allem gelernt, körperliche Belastung und Schlafmangel auszuhalten. So würde ihnen die hohe Arbeitsbelastung, die sie als Polizisten zu ertragen haben, nun nichts mehr ausmachen. Außerdem berichtete ein *gardien de la paix*, dass die Rekruten von den Ausbildern provoziert und gedemütigt würden, was ihnen bei späteren Einsätzen dabei helfen würde, im Umgang mit Zivilisten stets die Selbstbeherrschung zu bewahren (GPx1 Madougou).<sup>29</sup> Die Ausbildung verschiedener Jahrgänge unterscheidet sich neben ihrer Dauer auch durch Inhalte, Lehrpersonal, Disziplin, pädagogische Konzepte und den Ausbildungsort (Badou 2009: 11).

Die Karriere beninischer Polizisten kann über unterschiedliche Wege erfolgen. Die promotion à titre normal bezeichnet die Beförderung eines Polizisten in den nächsthöheren Dienstgrad, wobei Dienstalter, Benotung und eventuelle Disziplinarmaßnahmen oder Auszeichnungen eine Rolle spielen. Für das Erreichen mancher Dienstgrade muss zudem eine Prüfung bestanden werden (Badou 2013: 170ff.). Insbesondere auf diesen Karriereweg und seine Unregelmäßigkeiten werde ich genauer eingehen (Kap. 5.2). Ein jeweils festgelegter Prozentsatz der in ein Korps aufzunehmenden Rekruten ist für Polizisten der hierarchisch unterstellten Korps reserviert. Diese können nach fünf Dienstjahren am internen concours professionnel teilnehmen und so sehr viel schneller in ein höheres Korps aufsteigen, als dies durch eine promotion à titre normal möglich wäre

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Diese wurde nach dem *Renouveau démocratique* zunächst abgeschafft, jedoch im Jahr 2008 wieder eingeführt (Badou 2013: 80). Die militärische Ausbildung, die derzeit ein Drittel der Gesamtausbildung der Polizisten in Benin ausmacht, ist Ausdruck des paramilitärischen Charakters der Polizei (Hills 2000: 15).

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Im Gegensatz dazu fühlen sich Polizisten und Gendarmen in Ghana und Niger schlecht ausgebildet, insbesondere in Bezug auf Gewaltanwendung (Beek & Göpfert 2013: 9).

(Badou 2013: 200ff.).<sup>30</sup> Polizisten haben außerdem die Möglichkeit, am externen *concours direct* für ein höheres Korps teilzunehmen, sofern sie die Voraussetzungen erfüllen und der geforderte Bildungsabschluss erworben wurde, während sie bereits bei der Poliziei beschäftigt waren (Badou 2013: 202ff.; GPx2 Bani). Viele Polizisten versuchen, neben ihrer Arbeit das BAC oder ein Studium zu absolvieren, um so an einem *concours direct* teilnehmen zu können. Die Rente für Polizisten ist bei 55 Jahren beziehungsweise nach höchstens 30 Dienstjahren angesetzt (Badou 2013: 105; S/BPx Akpekou).

Die internen Regelungen der beninischen Polizei sehen vor, dass Polizisten nach mindestens drei Jahren, die sie in einem Kommissariat verbracht haben, versetzt werden. Dafür können sie Wünsche äußern, die die DGPN jedoch nicht immer berücksichtigt (Boya & Cohoun 2007: 316; GPx1 Soulé).<sup>31</sup> Einige Polizisten begründeten diese Versetzungspraxis damit, dass man als Polizist nicht zu vertraut mit seinem Umfeld werden und nicht zu viele Freunde haben dürfe:

"Si c'est le travail du policier, tu ne dois pas avoir trop d'amis. Tu ne dois pas être trop familier aux gens (…). Tu vas t'amuser aux gens et les gens vont trop te connaître. Et tu ne seras plus sévère, tu ne peux plus faire le travail correctement. Tu vois. Tu auras beaucoup d'amis. On dit, il faut aller arrêter ceux-là devant, tu vois que c'est ton ami. C'est pourquoi on affecte les policiers, si tu fais un peu de temps, on t'affecte pour t'amener là où tu seras nouveau. Et là tu fais le travail bien." (GPx1 Soulé)

Die Versetzungen bringen für Polizisten Schwierigkeiten im Familienleben mit sich. Viele Polizistenfamilien in Benin leben getrennt, andere Polizisten ziehen regelmäßig mit ihren Familien um (S/BPx Akpekou; GPx1 Soulé).

Das Einstiegsgehalt in der beninischen Polizei liegt für *gardiens de la paix stagiaires* bei 49.342 FCFA (etwa 75 €), was zwar deutlich über dem Mindestlohn von 31.625 FCFA (Deutsche Botschaft Cotonou o.J.) liegt, jedoch angesichts der Lebenshaltungskosten nur für das Nötigste reicht. Ab dem zweiten Dienstjahr verdienen die Polizisten als GPx2 61.092 FCFA (etwa 93 €), wobei zunächst nicht das Grundgehalt, sondern nur die

<sup>30</sup> Der *concours direct* unterliegt jedoch offenbar Unregelmäßigkeiten. Die 40% der Plätze in den jeweiligen Korps, die für solche Polizisten reserviert sein sollten, die den *concours direct* bestehen, werden nicht eingehalten (Badou 2013: 200ff.).

Diejenigen Arbeitsorte, an denen günstige Bedingungen für informelle Zuverdienste herrschen, werden als "postes juteux" bezeichnet (Badou 2013: 84; Blundo 2007: 129f.; Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 89f.). Die Versetzung an Grenzposten ist im *Bloc statutaire* explizit geregelt: Nur Polizisten, die seit mindestens zehn Jahren im Dienst sind, und die außerdem noch nie an einem Grenzposten stationiert waren oder bei denen dies mindestens zehn Jahre her ist, können an einen Grenzposten versetzt werden (Boya & Cohoun 2007: 315). Gleichzeitig birgt jedoch die Polizeiarbeit an einigen Grenzposten höhere Risiken für Polizisten (Badou 2013: 84).

Zulagen erhöht werden.<sup>32</sup> Die Gehälter wurden in den vergangenen Jahren nicht erhöht, sodass das reale Einkommen der Polizisten in Benin sogar gesunken ist:

"Il faut dire, les policiers avant, ils étaient bien. Ils étaient bien, ils avaient l'argent. Ils ont leur maison, ils ont leur voiture. Mais aujourd'hui là, ce n'est plus comme ça. (…) Les trucs sont devenus chers d'abord. La vie est devenue chère. Tout est cher, et le salaire n'augmente pas. Normalement quand les choses sont chères, le salaire doit augmenter. Le salaire doit toujours augmenter. Ça ne suffit pas." (GPx1 Soulé)

Die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen wie auch die ständig wechselnden Bestimmungen über Rekrutierung und Karriere in der Polizei tragen nach Badou (2009: 12ff.) zu einem unterschwelligen Generationenkonflikt zwischen den Polizisten bei. Einige jüngere Polizisten sind der Meinung, dass ihre älteren Kollegen zu Beginn ihrer Karriere finanziell besser gestellt waren, als dies bei ihnen heute der Fall ist (z.B. GPx1 Soulé). Älteren Polizisten erscheint es teilweise, dass die jungen Rekruten leichter durch die Ausbildung kommen (S/BPx Boro). Andererseits ist jedoch eine starke Solidarität der dienstälteren, finanziell besser gestellten Polizisten mit den stagiaires zu beobachten, deren Gehalt am Existenzminimum liegt und deren Möglichkeit zur Aufbesserung des Gehalts durch Bestechungsgelder vergleichsweise gering ist. So ist es üblich, dass Polizisten der höheren Dienstränge den stagiaires ab und zu eine Münze zustecken (Feldnotizen 11.05.09). Auch in Notsituationen sind es zuweilen Vorgesetzte, die einem stagiaire mit finanzieller Unterstützung zur Seite stehen. Als sich im März 2009 ein stagiaire bei einem Unfall verletzte und sein Moped reparieren lassen musste, war es der commandant des Kommissariats in Parakou, der ihm das nötige Geld dafür lieh (GPxStg Karimou).

#### 3.2 Das commissariat central in Parakou

Parakou ist Provinzhauptstadt des Departements Borgou und mit etwa 150.000 Einwohnern die größte Stadt des nördlichen Benin (Botschaft der Republik Benin o.J.). Die Stadt ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Warenumschlagplatz, da von Parakou

Die Informationen stammen aus einer Gehaltsliste (DGPN o.J.), die Annika Witte von einem Mitarbeiter der DGPN erhielt. Die Angaben sind womöglich nicht aktuell (in der Liste ist der Dienstgrad des OPxStg angeführt, den es zurzeit nicht gibt). Da jedoch die Gehälter laut der Aussage mehrerer Polizisten in den vergangenen Jahren nicht erhöht wurden, gibt die Gehaltsliste dennoch Aufschluss über aktuelle Gehälter. Für die vollständigen Angaben zu Gehältern siehe Tab. 3 im Anhang.

ausgehend Straßen in die nördlichen Regionen Benins und die angrenzenden Staaten führen.<sup>33</sup>

In Parakou gibt es das zentrale Polizeikommissariat im Zentrum der Stadt nahe dem Markt Arzeke sowie drei kleinere Polizeiposten in den Bezirken Camp Adagbé/Albarika, Banikanni und Zongo. Das *commissariat central* untersteht der im selben Gebäude untergebrachten *Direction départementale* (DDPN) der Region Borgou. Außerdem gibt es in Parakou einen Posten der *Brigade anti criminalité* (BAC). Im Zentralkommissariat arbeiteten 2009 schätzungsweise 80 Polizisten, unter ihnen vier Polizistinnen.<sup>34</sup> Etwa 30 weitere Polizisten waren in den drei Kommissariaten der Bezirke eingesetzt.

Die wichtigsten Bereiche des Kommissariats sind die Kriminalpolizei (police judiciaire, PJ) sowie der für die Wahrung öffentlicher Sicherheit und Ordnung zuständige corps urbain. Im Zentralkommissariat von Parakou arbeiteten zum Zeitpunkt meiner Forschung etwa 60 Polizisten im *corps urbain*. Sie arbeiteten in Schichten von jeweils 48 Stunden, wobei sich die Schichten A und B (sections) gegenseitig ablösten. Die stagiaires müssen häufig zusätzlich in der jeweils anderen Schicht aushelfen, sie arbeiten faktisch drei Tage am Stück. In den Aufgabenbereich des corps urbain fallen beispielsweise die Bewachung von Banken, Patrouillen und Verkehrskontrollen. Außerdem werden die inspecteurs bei Ermittlungen oder Verhaftungen von Polizisten des corps urbain unterstützt. Der corps urbain untersteht dem commandant und seinem Stellvertreter (commandant adjoint). Zusätzlich hat jede Schicht einen chef section sowie dessen Stellvertreter (chef section adjoint). Bei jedem Schichtbeginn werden den Polizisten Aufgaben zugeteilt und ein chef de poste sowie dessen Stellvertreter bestimmt, die für den poste de police zuständig sind. Die Polizisten an diesem Schalter sind für die Betreuung der Personen in Polizeigewahrsam (gardés à vue) verantwortlich. Diese sind in einer Zelle neben dem poste de police untergebracht. Ein Fass mit Wasser sowie eine Toilette befinden sich

-

Während der Kolonialzeit war Parakou Hauptort des Verwaltungskreises Borgou und zog Siedler aus dem Süden des Landes sowie ausländischer Herkunft an. Im Jahr 1934 wurde die Endhaltestelle der von der Küste ausgehenden Eisenbahnlinie in Parakou errichtet, was die Einwohnerzahl drastisch ansteigen ließ und den multiethnischen Charakter der Stadt verstärkte. Das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen war teilweise konfliktreich. Insbesondere die Auseinandersetzungen zwischen den *nordistes* und den *sudistes*, welche besser ausgebildet waren und sich zivilisatorisch überlegen fühlten, prägten den Alltag in Parakou (Bierschenk 1999: 324ff.). Entsprechende Anspielungen waren auch im Diskurs der Polizisten, die aus verschiedenen Landesteilen nach Parakou versetzt wurden, zu hören (siehe 6.1).

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Davon etwa 30 Polizisten in jeder Schicht des corps urbain, unter ihnen circa 20 stagiaires. In der PJ arbeiteten sechs inspecteurs, das Führungs- und Verwaltungspersonal umfasste zwölf Personen, vier weitere Polizisten arbeiteten in den Abteilungen service du constat des accidents und service des affaires administratives.

in diesem Raum, der schmutzig ist und nach Fäkalien riecht. Nebenan gibt es eine kleinere Zelle, die jedoch nur in Ausnahmefällen genutzt wird. Bevor sie in die Zelle gesperrt werden, müssen die *gardés à vue* alles, was sie bei sich tragen, bei den Polizisten am *poste* abgeben und sich bis auf die Unterwäsche ausziehen. Inhaftierte Frauen und Kinder sitzen meist auf der Bank hinter dem Schalter, sie dürfen im Gegensatz zu den Männern ihre Kleidung behalten. Für die Versorgung der *gardés à vue* mit Nahrungsmitteln sind deren Angehörige verantwortlich, die zu festgelegten Zeiten drei Mal täglich kommen dürfen. Die *gardés à vue* dürfen bis zu 48 Stunden in der Zelle des Polizeikommissariats festgehalten werden (FIDH 2004: 8; Art. 57, Loi N° 2012-15).<sup>35</sup> Im Gespräch mit den *gardés à vue* und durch das am Schalter geführte Register zeigte sich jedoch, dass einige Personen länger als die vorgesehene Frist in Polizeigewahrsam verbrachten (Feldnotizen 13.03.09).



Abbildung 2: Das Hauptgebäude des commissariat central in Parakou (eigene Aufnahme)

Neben der Kriminalpolizei und dem *corps urbain* ist im Zentralkommissariat von Parakou der *service du constat des accidents* untergebracht, der sich um die Protokollierung von Unfällen kümmert und Schuldfragen klärt. Eine weitere Abteilung, die jedoch aus nur einem *brigadier chef* besteht, ist der *service des affaires administratives*. Der *brigadier* kümmert sich um Fälle von Kindesmisshandlung und Kinderhandel und ermittelt

-

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> Im März 2012 wurde eine neue Fassung des *code de procédure pénal* verabschiedet, die die veraltete Version von 1967 ablöste (Loi N° 2012-15; Kolloch 2013: 29). Die Frist von 48 Stunden für *gardés à vue* in Polizeigewahrsam wurde in der neuen Fassung beibehalten. Die Angaben der Polizisten über die vorgeschriebenen Fristen widersprachen sich jedoch teilweise: Ein *stagiaire* sagte, die *gardés à vue* dürften 48 Stunden in der Zelle verbringen und müssten spätestens am dritten Tag zur Staatsanwaltschaft gebracht werden (Feldnotizen 12.03.09). Ein *inspecteur* hingegen sprach von 72 Stunden (IP/Stg Kisemo).

präventiv in zivil (B/C Kpadi).<sup>36</sup> Für die Administration des Kommissariats sind Sekretariat und Buchhaltung zuständig.

Mit Ausnahme der *stagiaires* werden die Polizisten außerhalb ihrer regulären Arbeitszeit regelmäßig zu Verkehrskontrollen eingeteilt, die an den verschiedenen Straßen außerhalb von Parakou errichtet werden. Offizielle Ziele dieser Einsätze (*missions*) sind Sicherheitskontrollen und die Suche nach gestohlenen Fahrzeugen. Dies waren die einzigen Einsätze, an denen auch die beiden jungen Frauen des Kommissariats, beide *gardien de la paix* (GPx2), teilnahmen. In ihrer jeweiligen Schicht wurden die beiden Frauen sonst stets für die Betreuung des *poste de police* eingeteilt. Daneben arbeiteten zum Zeitpunkt meiner Forschung zwei ältere Frauen im Zentralkommissariat von Parakou, die die Dienstgrade *brigadier de paix* und *brigadier chef* innehatten und für das Sekretariat zuständig waren.<sup>37</sup>

Das *commissariat central* verfügte im Jahr 2009 über ein Einsatzfahrzeug, ein Nissan mit Fahrerkabine und einer Ladefläche. Drei weitere dieser Wagen waren in den Polizeiposten der Bezirke im Einsatz, konnten jedoch in dringenden Fällen angefordert werden. Außerdem verfügte das Kommissariat über einen großen Kastenwagen, der für den Transport der *gardés à vue* in das nahe gelegene Gericht (*tribunal de première instance*, TPI)<sup>38</sup> oder für Großeinsätze genutzt wurde.<sup>39</sup>

Im Kommissariat waren zum Zeitpunkt meiner Forschung ein Computer und eine Schreibmaschine vorhanden, die von Buchhaltung und Sekretariat genutzt wurden. Alle Aufzeichnungen in der PJ oder am Schalter wurden handschriftlich verfasst. Anzeigen sowie alle Informationen über die gardés à vue wurden in Büchern und Heften festgehalten. Auch die in der PJ angefertigten Protokolle von Aussagen und Verhören (procèsverbaux), für die es keinerlei Vordruck gab, wurden von den inspecteurs unter großem Zeitaufwand mit der Hand geschrieben. Im Büro des CC und am poste de police gab es jeweils ein Festnetztelefon. Das Telefon am poste wurde hauptsächlich für die interne Kommunikation mit dem CC, mit den Bezirkskommissariaten und der BAC genutzt und

<sup>36</sup> Als Beispiele nannte der *brigadier*, er erkundige sich über politische Versammlungen und die Absichten von Fremden, die sich in Parakou aufhielten (B/C Kpadi).

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup> Auch wenn heute verstärkt Frauen in die Polizei rekrutiert werden (beispielsweise gibt es eine Frauenquote für den *concours direct* der *commissaires*), ist es dennoch die Regel, dass sie Büroarbeiten übernehmen (Badou 2013: 109, 120).

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Das TPI ist ein Gericht der ersten Instanz. Im Jahr 2009 gab es in Benin insgesamt acht TPI, davon eines in Parakou; inzwischen hat sich ihre Zahl erhöht (Kolloch 2013: 28).

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> Insgesamt scheint die Polizei besser ausgestattet zu sein als die Gendarmerie, beispielsweise bekommen die Kommissariate höhere Pauschalen für Benzin zugeteilt als die Brigaden der Gendarmerie (Badou 2013: 87).

war für eingehende Notrufe gedacht. Die Polizisten nutzten indes häufig ihre privaten Handys auch für dienstliche Angelegenheiten.

Über ein eigenes Büro verfügten nur der CC und der CCA sowie der *commandant* und der *commandant adjoint*. Die *chefs section* teilten sich ein Büro und wechselten sich darin mit der jeweils anderen Schicht ab. Auch die *inspecteurs* waren jeweils zu dritt in einem Büro untergebracht; die Aufnahme von Anzeigen sowie Verhöre und Zeugenbefragungen fanden so in aller Öffentlichkeit statt. Die Polizisten hatten die Möglichkeit, sich zwischendurch in den Nebenraum des *poste* zurückzuziehen, in dem ein Bett stand. Außerdem befanden sich im oberen Stockwerk des Hauptgebäudes weitere Schlafgelegenheiten. Hier wurden zeitweise Polizisten untergebracht, die nach Parakou versetzt worden waren und noch keine Wohnung finden konnten. Beninische Polizisten sind nicht in Kasernen untergebracht, wie dies beispielsweise in Ghana der Fall ist (Beek 2008).

### 4 Berufsbilder

Vorstellungen über den eigenen Beruf und darüber, wie er im Idealfall auszuführen ist, prägen die Sichtweise der Polizisten und können Entscheidungen und Verhalten beeinflussen. Die Berufszufriedenheit hängt neben vielen anderen Faktoren auch damit zusammen, wie die Möglichkeiten wahrgenommen werden, die zugeschriebenen Aufgaben und Rollen umzusetzen. Im Folgenden beschreibe ich zunächst die offiziellen und von den Polizisten geäußerten Idealbilder. Anschließend gehe ich der Frage nach, welche Motivationen bei der Berufswahl der Polizisten eine Rolle spielten und ob sich diese erfüllt haben.

### 4.1 Idealbilder und Rollenzuschreibungen

"Un bon policier doit être un homme correct. Il doit être digne. Il doit pas, il doit réfuter la corruption, tout ce qui est sale là, il doit pas le faire." (GPx1 Soulé)

"Surtout la maîtrise de soi. Il faut savoir qu'on est policier et qu'on n'a pas droit à l'erreur. On ne doit pas chercher à utiliser la force tout de suite, seulement en cas de nécessité." (GPx1 Madougou)

Das Leitbild der Beniner Polizei ist in einem Dokument mit dem Titel "L'éthique policière: Les principes de base ou les dix commandements du policier" formuliert, das aus "zehn Geboten" besteht und an der Polizeischule vermittelt wird. Außerdem muss jeder

Polizist am Ende seiner Ausbildung einen Eid leisten, in dem ebenfalls verschiedene professionelle und moralische Eigenschaften aufgeführt sind, die die beninische Polizeiführung von Polizisten erwartet. Im Leitbild für beninische Polizisten sind Loyalität, Opferbereitschaft, Ehrlichkeit und Integrität, Gesetzestreue sowie die Achtung der individuellen Rechte genannt. Gegenüber der Bevölkerung soll ein Polizist ruhig, beherrscht und höflich sein, er darf niemals unnötig Gewalt anwenden. Im Arbeitsalltag wie im Privatleben hat er sich als gesellschaftliches Vorbild zu verhalten. Weiterhin wird genannt, dass ein Polizist unparteiisch und gerecht sein sollte. Seine Entscheidungen dürfen nicht durch Freundschaften oder Gefühle beeinflusst werden und er darf keine Gratifikationen annehmen (École nationale de police o.J. a; b).

Die Éthique policière verstehe ich als eine offizielle professionelle Norm. Wie Lentz (2014: 178) in ihrer Beschreibung von Karrierewegen und Berufsethos höhergestellter ghanaischer Beamter aufzeigt, ist es aufschlussreich zu fragen, wie Staatsangestellte die ihnen vorgegebenen offiziellen Normen in ihrem Diskurs und in ihren Handlungen aufgreifen und möglicherweise verändern. In den Aussagen der Polizisten ist das offizielle Leitbild der beninischen Polizei auffallend präsent (vgl. Bierschenk 2014: 237f.). Sie zählen, so scheint es, ehrfurchtsvoll und stolz die Eigenschaften auf, die einen guten Polizisten in ihren Augen auszeichnen. Die Polizisten greifen in ihren Aussagen viele der in der Éthique policière formulierten Ansprüche auf, teilweise gehen ihre Vorstellungen darüber hinaus. So sollte ein guter Polizist ihrer Ansicht nach außerdem stets eine saubere Uniform tragen und ordentlich aussehen, in der Öffentlichkeit sollte er möglichst nicht essen oder trinken. Der Respekt vor der polizeilichen Hierarchie, auf die das offizielle Leitbild nur oberflächlich eingeht, ist in den Augen vieler Polizisten ebenfalls entscheidend. Ein guter Polizist muss demnach Respekt vor Vorgesetzten und der Hierarchie zeigen, er muss diszipliniert, pünktlich und fleißig sein. Er sollte außerdem Mut haben, Leidenschaft für seinen Beruf empfinden und sich aufopfern. Für den Kontakt mit der Zivilbevölkerung fasste ein brigadier die wichtigsten Eigenschaften unter dem Begriff "sang froid" zusammen (S/BPx Akpekou). Im Leitbild werden Höflichkeit und Selbstbeherrschung als wichtige Eigenschaften angeführt. Diese Idealvorstellung teilen auch viele Polizisten, darüber hinaus sind in ihren Augen Autorität und Konsequenz in der Umsetzung von Entscheidungen von Bedeutung. Einige Polizisten nannten außerdem kör-

<sup>40</sup> Für die vollständigen Inhalte der Dokumente zur *Éthique policière* siehe Abb. 6 im Anhang.

perliche Belastbarkeit als ein wichtiges Kriterium, um den Anforderungen des Berufes gewachsen zu sein.<sup>41</sup>

In der deutschen Polizei wurden Leitbilder und Ethikkodizes seit der polizeilichen Kulturdebatte der 1990er Jahre eingeführt (Behr 2006: 36ff.; Schiewek 2004: 7). Sie sind Teil der polizeilichen Außendarstellung und Ausdruck eines offiziellen Selbstverständnisses oder auch einer "Polizeikultur" (Behr 2000: 229ff.). Leitbilder können im Idealfall "formale und informale Strukturen" sowie individuelle Ziele der Mitarbeiter mit denen der Organisation in Einklang bringen (Prigge & Sudek 2003: 37). Behr schreibt, dass Leitbilder "als Versuch der Polizeiführung interpretiert werden können, eine "kontrollierte' Alternative zu den Selbstbildern der street cops anzubieten" (Behr 2000: 230). Leitbilder geben idealisierte, meist diffuse und unverbindliche Ziele vor, wodurch es den Organisationsmitgliedern leicht fällt, sich damit zu identifizieren. Die konkrete Implementierung von Leitbildern im Alltag und das Evaluieren ihrer Umsetzung sind jedoch schwieriger (Schiewek 2004: 12f.). Leitbilder können dazu beitragen, dass Organisationsmitglieder durch ihre Identifikation mit der Organisation sowie durch die Schaffung einer gemeinsamen Zukunftsvision motiviert werden. Sie können außerdem die Legitimation der Organisation erhöhen und zur besseren Orientierung der Organisationsmitglieder beitragen, die ihr Handeln an den Leitlinien ausrichten können (Fritz & Nolden 2007: 113f.). Dabei sehen einige Autoren es als entscheidend an, dass die Organisationsmitglieder an der Entstehung eines Leitbildes beteiligt werden, damit dieses auf Akzeptanz stößt. "Von oben" vorgegebene Ziele können zu Skepsis und Ablehnung durch die Organisationsmitglieder führen, die das Leitbild als störend empfinden und es ganz einfach ignorieren (Fritz & Nolden 2007: 114; Prigge & Sudek 2003: 37f.; Schiewek 2004: 7ff.). Zudem sollten Leitbilder trotz ihres visionären Charakters eine Relevanz für die Alltagserfahrungen der Organisationsmitglieder besitzen, da diese sich sonst möglicherweise nicht ernst genommen fühlen (Behr 2006: 38).

Die *Éthique policière*, Ausdruck eines Leitbildes der beninischen Polizei, wurde nicht unter Einbeziehung der Basis, sondern von der Polizeischule verfasst und wird insbesondere während der Ausbildung vermittelt. <sup>42</sup> Ungeachtet dessen wird in den Aussagen vieler Polizisten deutlich, dass sie sich in ihren individuellen Idealvorstellungen stark an

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> Das offizielle Leitbild wie auch die Vorstellungen der Polizisten entsprechen in vielen Punkten dem Weberschen Idealbild von Bürokratie. Insbesondere Rationalität, Gleichbehandlung der Klienten sowie Beamtendisziplin wurden angesprochen (Weber 1972[1922]: 562f., 570; vgl. Lentz 2014: 176).

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, wann die *Éthique policière* verfasst wurde und seit wann sie in der Ausbildung der Polizisten eine Rolle spielt.

der Éthique policière orientieren. Dabei habe ich weder Unstimmigkeiten zwischen den Aussagen älterer und jüngerer Polizisten, noch zwischen den Idealvorstellungen von Polizisten unterschiedlicher Hierarchieebenen feststellen können, obgleich sich die Ausbildung der verschiedenen Generationen in Bezug auf Inhalte und Lehrpersonal unterscheidet (Badou 2009: 11; Lentz 2014: 195). Das Leitbild wird von den Polizisten aufgegriffen und beeinflusst womöglich ihr Selbstbild, ihre Sichtweisen und Handlungsentscheidungen. Insbesondere die jungen stagiaires können praktische Normen noch nicht vollständig überblicken, da sie sich diese größtenteils erst in den Kommissariaten in einer Phase der "informellen professionellen Sozialisation" aneignen (Bierschenk 2014: 239). Zu Beginn ihrer Berufslaufbahn stellt daher das an der Polizeischule erlernte offizielle Leitbild eine wichtige Orientierung dar.

Neben den Eigenschaften eines guten Polizisten herrscht im Kommissariat von Parakou eine sehr genaue Vorstellung davon, welche Rolle Polizisten in der beninischen Gesellschaft einnehmen.

Im Nebenraum des *poste de police* befragt der *stagiaire* Gilles Karimou drei 13-jährige Mädchen, die offenbar von einer Frau gegen Bezahlung an Männer ("maris") vermittelt wurden. Dabei stellt sich heraus, dass ein Mädchen dem anderen Geld gestohlen hat, um sich davon ein T-Shirt zu kaufen. Das Mädchen leugnet. Gilles befiehlt ihr, die flache Hand auszustrecken und schlägt mit seinem Stock fest zu. Ein zweites Mal schlägt er sie auf beide Hände. "Tu vas encore mentir?" fragt er. Gilles sagt mir, dass es gut sei, das Mädchen zu schlagen, da sie gelogen habe. (Überarbeitete Feldnotizen 12.04.09)

Gilles (der übrigens vor seiner Aufnahme in die Polizei Lehrer war)<sup>43</sup> sieht sich in dieser Situation in der Rolle eines Erziehers.<sup>44</sup> Er will das Mädchen dazu bringen, in Zukunft die Wahrheit zu sagen, er versucht also, ihr einen moralischen Wert nahezubringen. Anlass ist ein früherer Streit zwischen den Mädchen, der mit dem hier von der Polizei zu bearbeitenden Fall, in dem es um die Prostitution Minderjähriger geht und die ältere Frau die Beschuldigte ist, nichts zu tun hat. Im Diskurs der Polizisten tauchte häufig die Ansicht auf, es sei ihre Aufgabe, die Bevölkerung zu erziehen ("eduquer", "corriger").

-

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> Insgesamt waren viele Polizisten vor ihrer Rekrutierung im öffentlichen Dienst beschäftigt. Die meisten von ihnen waren Lehrer, die nicht verbeamtet wurden und aus diesem Grund den Beruf wechselten. Zwischen 1977 und 1990, als die Sicherheitskräfte Benins in den *forces de sécurité publique* (FSP) zusammengefasst waren, wurden die Rekruten der Polizei, der Gendarmerie, dem Zoll oder der Försterei zugeteilt. Die Präferenzen der Rekruten wurden dabei nicht immer berücksichtigt (OPx2 Tokpanou; OPx2 Sessou). Insgesamt 100 *contrôleurs de prix*, die zuvor im Handelsministerium beschäftigt waren, wurden mit dem *Renouveau démocratique* ab 1990 für die Polizei geschult, wobei sie auf Grundlage ihrer Schulabschlüsse auf die Korps verteilt wurden (CP/1 Foudou; IP/P Dagbede).

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup> Die Selbstzuschreibung von Polizisten als Erzieher wurde auch für Ghana beschrieben (Beek 2008: 36). Auch ein deutscher Polizist sprach in einem Interview davon, man müsse Zivilisten, die Polizisten anpöbelten, "erziehen", damit sie Respekt vor der Polizei hätten (27.12.08).

Außerdem sei es die Rolle der Polizisten, den Menschen Gesetze wie etwa Verkehrsregeln nahezubringen. Allgemein beschrieben die Polizisten die Zivilbevölkerung häufig als stur, unzivilisiert und gewalttätig. Wenn sich die Leute nicht an Gesetze halten, darf man sie nach Ansicht einiger Polizisten schlagen, um sie zu erziehen:

"Il faut les taper pour les renverser (…) Quand on les tape là, ils ne font plus ce qu'ils font. Quand tu vas taper là une personne, deux personnes, les autres ne vont plus faire ça." (GPx1 Soulé)

Auch von einigen Zivilisten wird die Polizei als eine Erziehungseinrichtung wahrgenommen und genutzt. Als ich eines Tages ins Kommissariat kam, fand ich zwei 13-jährige Mädchen in der kleinen Zelle vor. Sie waren nachts von zu Hause weggelaufen und hatten sich prostituiert, so erklärte es mir ein *stagiaire*. Die Eltern hatten die beiden daraufhin zur Polizei gebracht, damit die Polizisten sie erziehen sollten (Feldnotizen 29.04.09).

Ein weiteres Bild, das die Polizisten zur Beschreibung ihrer Rolle in der Gesellschaft heranziehen, ist das vom Repräsentanten des Staates:

"Un policier, n'importe où il est, il doit savoir qu'il représente le pays. Je suis ici maintenant. Je dois savoir que je représente le Bénin. Si je représente le Bénin, je dois faire tout ce qui est bon." (GPx1 Soulé)

Polizisten sollte demnach bewusst sein, dass die Vorstellung beninischer Bürger von dem abstrakten Gebilde "Staat" durch konkrete Erfahrungen mit Polizisten geprägt wird. Auch Ausländer, die nach Benin einreisen, treffen an der Grenze oder am Flughafen als erstes auf Polizisten. Das Selbstverständnis der Polizisten ist aus diesem Grund das einer "Vitrine" des Staates (CP/1 Foudou; S/BPx Boro). Es ist daher wichtig, dass Polizisten stets ordentlich aussehen und sich korrekt verhalten. Ähnlich wie in der Rolle des Erziehers nimmt ein Polizist auch als Repräsentant des beninischen Staates eine Vorbildfunktion innerhalb der Gesellschaft ein:

"Le policier doit être un exemple. (…) Tout le monde a ses yeux fixés sur le policier, je suppose, un policier qui est sur la moto et qui voit le feu et qui brule le feu, celui-là il n'est pas un exemple. Alors que c'est lui qui arrête ceux qui brulent le feu. Tu vois? Un policier doit se comporter partout." (IP/Stg Kisemo)

Der *inspecteur* beschreibt die Vorbildfunktion eines jeden Polizisten, die impliziert, dass er sich stets "benehmen" und insbesondere Regeln und Gesetze achten muss. Interessanterweise führt er als Beispiel die Missachtung einer roten Ampel an, einen Regelbruch, den ich bei Polizisten in Parakou mehrfach beobachten konnte. Teilweise geschah dies

während der Verkehrskontrollen, also vor den Augen all jener Zivilisten, deren Moped gerade aufgrund eines solchen Vergehens beschlagnahmt worden war (Feldnotizen 15.04.09). Das Beispiel der Missachtung von Verkehrsregeln, alltägliche korrupte Praktiken und Gewaltanwendung weisen darauf hin, dass es Polizisten in der Praxis mit ihrer Vorbildfunktion häufig nicht so genau nehmen. Auf meine Beobachtungen zur häufigen Missachtung von Verkehrsregeln durch Polizisten angesprochen, reagierte ein *gardien de la paix* jedoch entrüstet:

"Voilà, tout ça là c'est du mauvais comportement qu'il ne faut pas avoir. Le policier est là pour réprimer ceux qui passent le feu. Maintenant un policier qui le fait, c'est un mauvais élément. Si son patron le voit, il va le punir. (…) Parce que (…) la population que toi tu dois éduquer en tant que policier a respecté ça. Maintenant toi le policier tu passes le feu, c'est très grave. Si on le voit on doit le punir sévèrement, ça ne se fait pas. (…) On doit respecter le feu comme tous les autres citoyens. Parce que le policier est d'abord citoyen avant d'être policier." (GPx2 Bani)

Interessanterweise reagierte auch ein *gardien de la paix*, den ich selbst beim Überfahren einer roten Ampel beobachtet hatte, äußerst ungläubig, als ich ihn (in anonymisierter Form) mit meinen Beobachtungen konfrontierte. Lentz (2014: 176) argumentiert, dass Idealbilder "moralische Abgrenzungen" ("moral boundaries") schaffen und einen Korpsgeist unterstützen können, indem sich die rechtschaffenen, engagierten Beamten von solchen Kollegen abgrenzen, die diesem Idealbild nicht entsprechen.

Die durch das Leitbild sowie individuelle Idealvorstellungen vorgegebenen Normen sind im Alltag kaum einzuhalten und können in konkreten Situationen nur in begrenztem Umfang als Entscheidungshilfen dienen. Dementsprechend übergehen die Polizisten die idealisierten Vorgaben im Alltag häufig. Auf der Diskursebene halten sie jedoch an einem stark idealisierenden Bild ihres Berufes fest. Die Abweichungen von dem in der Polizeischule erlernten Ideal bemerkten einige Polizisten allerdings mit einer gewissen Frustration:

"Il y a des choses qu'on nous apprend ça littérairement à l'école, mais la pratique n'est pas suivie quand on sort. (…) On n'applique pas les textes qui régissent le fonctionnaire de la police, on n'applique pas ça correctement." (S/BPx Boro)

"Si tu veux vraiment suivre ce que l'école t'a appris, tu dois tout respecter [gemeint ist die Éthique policière]. Mais les gens quand ils sortent là, quand ils sortent, ils ne vont plus à l'école et on n'est plus suivi, chacun fait ce qu'il veut. (…) Donc ça là, l'école nous a appris ça. Mais les gens ne respectent pas ça." (GPxStg Moussa)

Es stellt sich die Frage, was der ständige Bruch mit an der Polizeischule erlernten Idealen für Polizisten auf einer persönlichen Ebene bedeutet. Möglicherweise werden Idealvorstellungen ein Stück weit den lokalen Realitäten angepasst (Lentz 2014: 190). Dies wird auch in der Redewendung "c'est le terrain qui commande" ausgedrückt, durch die Diskrepanzen zwischen Idealbild und Alltag ein Stück weit überbrückt werden, während gleichzeitig die Vision des "bon policier" aufrechterhalten werden kann (siehe 6.1).

### 4.2 Motivation für die Berufswahl

"Dans le début ce n'était pas une ambition. C'était par manque de débouché dans le pays." (S/BPx Akpekou)

Die Mehrzahl der Polizisten in Parakou, mit denen ich sprach, war eher zufällig auf der Suche nach einem festen Gehalt zur Polizei gekommen. Sie trafen ihre Berufsentscheidung nicht wegen besonderer Motivationen, sondern aufgrund fehlender Alternativen oder als vergleichsweise gut wahrgenommener Arbeitsbedingungen bei der Polizei. Im Folgenden werde ich zunächst verschiedene Motivationen und Faktoren der Berufsentscheidung von Polizisten vorstellen und anschließend der Frage nachgehen, ob die genannten Erwartungen erfüllt wurden.

Insgesamt acht Polizisten beschrieben das Gefühl einer Berufung und den Wunsch, für Gerechtigkeit und Sicherheit zu sorgen, als ausschlaggebend für ihre Berufsentscheidung. Sie schrieben der Polizei eine wichtige Rolle innerhalb der Gesellschaft zu. In ihrer Funktion als Polizisten wollten sie ihrem Land dienen und so zur Entwicklung Benins beitragen:

"Depuis petit je rêvais d'être policier, j'ai été élevé par une idée de justice. J'aime pas qu'on taquine les gens. J'aime rendre la justice et défendre le faible contre le fort." (IP/Stg Salifou)

"C'est pour traquer les voleurs, les bandits là. Si c'est moi cela, on va les traquer et les tuer tous. Pour que la population est en paix. Parce que si on n'a pas de sécurité, il n'y a pas de développement." (GPx1 Soulé)

Diese Polizisten sehen sich in einer Beschützerrolle insbesondere für unschuldige und schwache Menschen. Indem sie gegen Verbrecher und organisierte Kriminalität vorgehen, wollen sie zu Gerechtigkeit und Frieden in ihrem Land beitragen. Persönliche Erfahrungen mit Kriminalität und Gewalt können zur Berufswahl beitragen, wie beispiels-

\_

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup> Eine quantitative Aufzählung der verschiedenen Motivationen ist problematisch, weil einige Motive explizit genannt, andere nur angedeutet wurden. Zudem können mehrere Motivationen bei der Berufswahl einzelner Polizisten eine mehr oder weniger starke Rolle gespielt haben (Lentz 2014: 186). Dennoch möchte ich zur Verdeutlichung eine ungefähre Einteilung vornehmen.

weise bei Aimé Madougou, der vor seiner Rekrutierung eines Tages in eine Schlägerei verwickelt wurde:

"Ça m'a beaucoup marqué. J'ai pensé qu'il faut des gens pour arrêter ça. J'ai pensé que si je me retrouve dans la police, personne ne peut taquiner ma famille." (GPx1 Madougou)

Mehrere Polizisten sprachen davon, dass sie schon seit ihrer Kindheit den Wunsch gehabt hatten, in der Polizei zu arbeiten und bezeichneten den Beruf als ihre Leidenschaft ("passion"). Einige Polizisten erzählten mir, sie hätten mehrmals an der Aufnahmeprüfung der Polizei teilnehmen müssen, bis sie angenommen wurden (Feldnotizen 11.05.09).

Vier Polizisten erschien der autoritäre Charakter der Polizei attraktiv, der es ihnen erlaubte, von Zivilisten Respekt einzufordern:

"Qu'est-ce qui me plaît? C'est que d'abord à la police, ce sont des gens au Bénin qui sont respectés. Quand tu es policier, partout tu passes il y a le respect." (GPxStg Orou)

"Ce que je recherche, c'est d'abord l'honneur. Le respect. Parce qu'on respecte les policiers." (GPx1 Soulé)

Jeder Polizist hat im Alltag durch seine Befugnisse und seinen Ermessensspielraum eine gewisse Macht, Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen. Ein *stagiaire* sagte beispielsweise, es gefalle ihm, über Menschen richten ("juger") zu können (Feldnotizen 16.03.09). Einigen Polizisten gefielen die Polizeiuniform und insgesamt der militärische Aspekt des Berufes. Diallo Soulé bezeichnete das Tragen der Uniform als eine Ehre. Außerdem habe die Uniform im Alltag praktische Vorteile:

"Quand tu es un homme en uniforme, tu peux aller partout. Si tu as ta carte, tu peux aller partout. Même si on fait spectacle, tu peux présenter la carte et entrer." (GPx1 Soulé)

Nicht alle Polizisten hatten jedoch von Anfang an eine besondere Motivation für ihre Berufswahl. Bei insgesamt 16 Polizisten war es vielmehr die Suche nach einem sicheren Einkommen, die sie zur Polizei brachte:

"Au départ, je n'étais pas content. C'était comme une contrainte. On avait choisi aller à la police parce qu'il y avait un manque de débouché, et c'est là où il y avait de l'emploi. On a couru pour entrer dedans." (S/BPx Akpekou)

Eine Beschäftigung in der Polizei bietet ein relativ sicheres (wenn auch zunächst niedriges) Gehalt und eine scheinbar absehbare Karriere. Auch die Rente nach 30 Dienstjahren bietet eine gute Perspektive. Hinzu kommen zusätzliche inoffizielle, jedoch allseits bekannte Privilegien, wie etwa die Möglichkeit, das Einkommen durch Bestechungsgelder aufzubessern. Wenn Polizisten ihren Beruf aus eher pragmatischen Gründen gewählt

haben, so können sie dennoch mit der Zeit Interesse und Motivation für ihre Tätigkeit entwickeln (Lentz 2014: 189).

Bei einigen Polizisten jedoch fehlten nicht nur die Ambitionen für den Polizistenberuf. Sie hatten vor ihrer Rekrutierung ein negatives Bild der Polizei, das teils auf persönlichen Erfahrungen beruhte, und standen ihr nach wie vor kritisch gegenüber:

"En fait j'ai des mauvais souvenir liés à la police". Gaudens Segbo erzählt von einem Motorradunfall, in den er verwickelt war. Ein Mann hatte ihn gerammt und war daraufhin von seinem Motorrad gestürzt, Gaudens blieb unverletzt. Als die Polizisten eintrafen, fingen sie an, Gaudens zu schlagen, ohne sich dafür zu interessieren, was genau passiert war. "Cet exemple montre l'injustice qui entoure le travail de la police." (CP/1 Segbo)

"Sinon la police même, j'ai pas trop aimé ça. Je n'aime pas trop la police. Oui, je n'aime pas trop la police. Mais c'est parce que je dois, je veux faire un travail. Je cherche du travail, c'est urgent pour moi. Je cherche du travail, c'est pour pouvoir résoudre certains problèmes que j'ai que je suis venu à la police. C'est ça mon objectif. Sinon je n'aime pas trop la brutalité." (GPxStg Moussa)

"Quand on n'était pas dedans, on croyait que ce sont des gens qui font du mal. (…) Mais quand je suis venu dedans là, j'ai vu, non, ils ne sont pas mauvais, c'est ce que le métier exige ça." (S/BPx Boro)

In diesen Aussagen wird deutlich, dass manche Polizisten sich für ein sicheres Einkommen gezwungen sehen, im Alltag entgegen ihren moralischen Vorstellungen zu agieren. Wenn Polizisten gewisse Praktiken beobachten oder ihnen selbst Handlungen abverlangt werden, die sie als "schlecht" wahrnehmen, führt dies sicherlich zu moralischen Dilemmata. Kritik offen zu äußern oder sich als Polizist entgegen der in der Polizei verbreiteten Praktiken zu positionieren, kann jedoch mit erheblichen persönlichen Kosten verbunden sein (siehe 5.3).

Es ist bemerkenswert, dass sich offenbar auch Menschen für den Beruf des Polizisten entscheiden, die ein negatives Bild der Polizei haben. Neben dem großen Andrang bei den Aufnahmeprüfungen des *concours direct* sind es insbesondere diese Geschichten, die zeigen, dass der Beruf des Polizisten in Benin angesichts fehlender Alternativen vergleichsweise attraktiv für zahlreiche Menschen ist: "Même si c'est pas bon, on n'a pas trouvé mieux ailleurs" (OPx2 Sessou).

Dass viele Polizisten mehr oder weniger zufällig und teilweise trotz negativer Erfahrungen zur Polizei kamen, ist zudem bedeutsam angesichts eines beruflichen Alltags, der ihnen persönliche Opfer und hohe Einsatzbereitschaft abverlangt. Die schwierigen Arbeitsbedingungen, wie die 48-Stunden-Schichten, ein relativ geringes Gehalt zu Beginn

der Karriere und fehlende Arbeitsmittel, machen Motivation zu einer wichtigen Ressource, um die Anforderungen bewältigen zu können:

"C'est un métier difficile. Les patrons disent qu'il faut avoir de la passion. La passion fait qu'on peut surmonter les difficultés, comme manque de moyens et manque de personnel. (…) Un bon policier doit être courageux et avoir la passion du métier. Le problème, c'est le manque d'emploi. Si c'est pas la passion, on ne fait pas bien le travail." (IP/Stg Salifou)

Olivier de Sardan (2008b: 50f.) beschreibt westafrikanische interface-Bürokraten als überwiegend demotiviert. Wenn Staatsangestellte über ihre "Motivation" sprechen, beziehen sie sich demnach nicht auf die Realität, sondern auf eine unerreichbare Utopie. Die fehlende Motivation trage neben anderen Faktoren zu einer äußerst geringen Produktivität bei. Demgegenüber hatte ich im Kommissariat von Parakou den Eindruck, dass die meisten Polizisten ihre Aufgaben trotz schwieriger Arbeitsbedingungen mit bemerkenswerter Einsatzbereitschaft erledigten (Feldnotizen 13.03.09; 24.03.09). Die Probleme der Polizei erklärten und entschuldigten sie zum Teil damit, dass Benin schließlich ein Entwicklungsland sei (S/BPx Akpekou). Trotz aller Schwierigkeiten äußerten einzelne Polizisten, dass sie ihren Beruf gerne ausübten (GPx2 Bani; GPxStg Orou). Möglicherweise hatten sich einige Polizisten die Arbeitsbedingungen in der Polizei vor ihrer Rekrutierung etwas anders vorgestellt: "Quand on est dehors, en pense que les conditions de travail sont meilleurs, par rapport au manque de moyens et au rythme de travail" (GPx1 Madougou). Einige Polizisten äußerten sich enttäuscht darüber, dass die Zivilbevölkerung ihnen nicht (mehr) den erwarteten Respekt entgegenbrachte. Andere waren frustriert, dass ihre Karriere nicht wie geplant verlief (siehe 5.2). Trotz vieler Enttäuschungen und Schwierigkeiten im Berufsalltag sehen die meisten Polizisten jedoch auch die Vorzüge ihres Berufes und finden sich mit negativen Aspekten zwangsläufig ab:

"C'est ça que me nourrit aujourd'hui, j'ai l'obligation d'être satisfait. (…) Jusqu'à bientôt quinze ans de carrière, la moitié pour aller à la retraite, alors, même si je dis ça ne va pas, je peux aller où encore?" (S/BPx Akpekou).

Das in der Polizeischule vermittelte Idealbild könnte eine motivierende Funktion für Polizisten haben, denn viele von ihnen schienen sich trotz der Abweichungen im Alltag damit zu identifizieren. Die meisten Polizisten, mit denen ich sprach, waren außerdem der Meinung, eine sehr gute Ausbildung erhalten zu haben. Einige sagten, sie fühlten sich körperlich fit und belastbar und seien niemals krank. Sie hätten außerdem in der Ausbildung gelernt, angesichts von Provokationen ruhig zu bleiben, sodass sie im Umgang

mit der Bevölkerung stets die Beherrschung bewahren könnten. Außerdem hätten sie viel Theorie, insbesondere Recht und Rechtsprozeduren, gelernt (z.B. GPxStg Karimou; GPx2 Alaye; OPx2 Ahofodji). Vor allem aus diesem Grund fühlten sich manche Polizisten den Korps der anderen Sicherheitskräfte überlegen, sie betrachteten die Polizei als "zivilisierter" als die Gendarmerie oder das Militär (S/BPx Akpekou; GPxStg Moussa).

Die von Olivier de Sardan beschriebene Frustration angesichts schwieriger Arbeitsbedingungen war bei den Polizisten des Kommissariats in Parakou durchaus vorhanden. Dies führt jedoch meiner Ansicht nach nicht zwingend zu gänzlich fehlender Motivation und Arbeitsbereitschaft. Andere Autoren sprechen von einem teilweise stark ausgeprägten Berufsethos westafrikanischer Staatsangestellter in unterschiedlichen Sektoren (Bierschenk 2014: 237f.; Lentz 2014: 195f.; Roll 2014: 366). Auch wenn Polizisten in Parakou im Alltag von ihren Idealvorstellungen abweichen (müssen), so scheint es mir doch, dass die geteilte "Utopie" guter Polizeiarbeit eine motivierende Funktion hat und außerdem den Zusammenhalt zwischen Polizisten stärkt. Hinzu kommt die Ansicht, eine wichtige Funktion in der Gesellschaft zu erfüllen und dem Land zu dienen. Auch ein gewisser Stolz, dem Korps der Polizei anzugehören, der von Polizisten als eine positive Gruppe innerhalb der Sicherheitskräfte wahrgenommen wird, und durch die als gut erachtete Ausbildung eine überlegene Stellung einzunehmen, motiviert die Polizisten. Insbesondere einige jüngeren Rekruten waren stolz, unter vielen Bewerbern die Aufnahmeprüfung der Polizei bestanden zu haben: "C'est les meilleurs qui ont gagné" (GPxStg Orou).

Der Ehrgeiz der Polizisten führt jedoch nicht unbedingt zu einer Produktivität im Sinne von effektiver Bereitstellung öffentlicher Leistungen (Roll 2014; Olivier de Sardan 2014: 406). Ich konnte in manchen Situationen beobachten, dass Aufgaben mit viel Aufwand und Sorgfalt ausgeführt wurden, wobei jedoch die Wahrung der Formalitäten in der Durchführung wichtiger zu sein schien, als das Erreichen eines Ergebnisses (Feldnotizen 24.03.09; vgl. Martin 2007: 681ff.).

Neben den angeführten Motivationen, Selbstbildern und den als positiv wahrgenommenen Aspekten des Polizistenberufes könnte auch die Notwendigkeit, die eigene Karriere voranzubringen, einen Ansporn für Polizisten darstellen, sich im Arbeitsalltag trotz schwieriger Bedingungen anzustrengen. Polizisten in Parakou versuchen stets, sich "korrekt" zu verhalten. Die von der Hierarchie vorgeschriebenen Normen sind dabei von besonderer Bedeutung, weil Verstöße die eigene Karriere verzögern oder gefährden können. Dies soll im folgenden Kapitel thematisiert werden.

## 5 Die Funktionsweise der Polizei

In diesem Kapitel beschreibe ich einige Aspekte der Funktionsweise des Kommissariats in Parakou sowie der beninischen Polizei insgesamt, die für die Handlungsentscheidungen von Polizisten relevant sind. Die Polizei ist durch ihre Satzung reguliert und durch ihren paramilitärischen Charakter geprägt, wodurch der Hierarchie eine wichtige Bedeutung zukommt. Für Polizisten sind im Alltag darüber hinaus weitere Normen relevant. Verschiedene offizielle Normen können in Konkurrenz zueinander stehen, wie im Falle eines gesetzeswidrigen Befehls. Die Polizeidirektion und direkte Vorgesetzte können Polizisten durch Leistungskontrollen beeinflussen. Die konkrete Handhabung des Karrieremanagements sorgt dafür, dass für Polizisten die für sie relevanten Normen teils undurchsichtig sind. Der Fall des *commissaire* Gaudens Segbo weist darauf hin, dass innerhalb der Polizei Solidarität mit dem Korps und Verschwiegenheit wichtige Gebote darstellen. Zudem ist der Alltag im Kommissariat von Parakou geprägt durch Tendenzen der Informalisierung und Privatisierung, denen sich Polizisten in ihren Routinen anpassen.

#### 5.1 Hierarchie und Befehle

"Dans la police comme dans le militaire, la discipline c'est notre Dieu. Il faut respecter les gens, il faut respecter les supérieurs." (IP/Stg Kisemo)

Innerhalb der Polizeiorganisation und im Kommissariat von Parakou spielt die Hierarchie eine wichtige Rolle. Der Respekt gegenüber Vorgesetzten wird im Alltag symbolisch durch Salutieren ausgedrückt und durch einige ranghohe Polizisten auch eingefordert. In der Vorstellung der meisten Polizisten ist der Respekt vor der Hierarchie und Vorgesetzten eine wichtige Eigenschaft eines guten Polizisten. Die Hierarchie legt im Arbeitsalltag fest, wer Entscheidungen über Abläufe treffen und anderen Befehle erteilen kann. Steigen Polizisten innerhalb der Hierarchie auf, erhöht sich ihre Entscheidungsgewalt und damit auch ihr Ermessensspielraum, welcher neue Möglichkeiten bietet, sich durch Bestechungsgelder ein zusätzliches Einkommen zu verdienen. Mit dem Aufstieg in der polizeilichen Hierarchie verbessern sich außerdem die Arbeitsbedingungen. Während einer Nachtschicht am *poste de police* kann sich zum Beispiel ein *gardien de la paix* 

schlafen legen und seine Aufgaben an die *stagiaires* übertragen, die am Schalter ausharren müssen. Insgesamt sind überwiegend Polizisten der unteren Hierarchieebenen für Nachtschichten eingeteilt.

Die Hierarchie innerhalb der Polizei verlangt, dass Einschätzungen und Meinungen von Vorgesetzten nicht angezweifelt werden dürfen. Einem *patron* zu widersprechen und damit sein Urteilsvermögen anzuzweifeln, gilt als respektlos. Ein Polizist sollte keine Fragen stellen, sondern Befehle befolgen, ohne zu zögern. Das offizielle Leitbild fordert die Polizisten zwar auf, sich über ihre Profession weiterzubilden (École nationale de police o.D. a), dies kann jedoch in der Praxis zu Problemen mit den Vorgesetzten führen:

"Si tu es instruit, tu égales le chef. Et souvent dans nos milieux tu deviens un ennemi du chef. Le chef a la maîtrise en droit, comme ça. Tu as aussi la maîtrise en droit. Dans des débats juridiques, tu peux mener un débat et vaincre en quelque sorte ton chef. (…) Et tu n'es pas un bon élément. Dans notre corporation, tout ce qui le chef fait et dit c'est bon. Tu suives ça. Là tu es un bon élément. Tu poses trop de questions, tu es un mauvais élément." (S/BPx Akpekou)



Abbildung 3: Polizisten der section B bei einem morgendlichen Appell (eigene Aufnahme)

Viele Polizisten bilden sich neben ihrem Beruf weiter und versuchen, das Abitur oder einen Universitätsabschluss zu erlangen, um damit ihre Karrierechancen zu verbessern oder sich eine *exit option* zu schaffen (Bierschenk 2014: 240). Da sich außerdem die Anforderungen in Bezug auf den Bildungsgrad für die Rekrutierung in das Korps der *gardiens de la paix* mit den Jahren erhöht haben, ist es keine Seltenheit, dass in der Hierarchie niedriger gestellte Polizisten einen höheren Abschluss haben als ihre Vorgesetzten. Der Respekt vor der Hierarchie verlangt jedoch, dass die Meinungen und Befehle der

*patrons* niemals angezweifelt werden. Für den Umgang mit Befehlen gibt die Polizeiführung in einem Text mit dem Titel "Base de la discipline", der im Nebenraum des *poste de police* im Kommissariat aufgehängt war, eine klare Vorgabe:

"La discipline faisant la force principale des armés, il importe que tout supérieur obtienne de ses subordonnés une obéissance entière et une soumission de tous les instants, que les ordres soient exécutés littéralement, sans hésitation ni murmure; l'autorité qui les donne en est responsable et la réclamation n'est permise au subordonné que lorsqu'il a obéi." (Feldnotizen 29.04.09)

Ein Vorgesetzter, der einen Befehl gegeben hat, trägt laut dieser Anweisung die Verantwortung. Einige Polizisten sind dennoch der Ansicht, dass sie nicht allen Befehlen blindlings folgen sollten, beispielsweise, wenn hierarchische Anweisungen gesetzeswidrig sind. Außerdem äußern sie Zweifel, dass ein *patron* tatsächlich die Verantwortung für einen Gesetzesverstoß übernehmen und die Konsequenzen tragen würde (vgl. Beek & Göpfert 2013: 8f.):

"[Le commandant] n'est pas responsable. Si c'est pas le commandant qui lui a fait ça, c'est toi (…). Ici au Bénin, il y a des ordres que les gens donnent. Mais quand après ça tourne là, le commandant, il n'est plus responsable, il dit non. (…) Et c'est fini. Les policiers comme ça bien habillés, on va les amener en prison. Il y en a plein, en prison." (GPxStg Moussa)

Sich Befehlen zu widersetzen, damit die Hierarchie zu missachten und möglicherweise Vorgesetzte gegen sich aufzubringen, kann der Karriere eines Polizisten schaden. Doch gleichzeitig kann auch ein Verstoß gegen das Gesetz für einen Polizisten Sanktionen oder sogar eine Gefängnisstrafe bedeuten. Interessant ist das Bild der vielen "gut gekleideten" Polizisten im Gefängnis, welches suggeriert, dass auch rechtschaffene Polizisten allein aufgrund ungünstiger Umstände mit dem Gesetz in Konflikt geraten können.

Für die Polizisten bedeutet dies, dass sie stets zwischen den verschiedenen Vorgaben durch Hierarchie und Gesetze abwägen müssen: "Si l'ordre est donné, à toi de savoir comment exécuter l'ordre pour ne pas tomber sous le coup de la loi" (S/BPx Akpekou). Ähnlich sieht es aus, wenn ein Befehl den persönlichen Vorstellungen eines Polizisten widerspricht: "Quand l'ordre ne te plaît pas, il faut l'exécuter, mais toi-même, il faut réfléchir un peu. Pour voir comment tu vas exécuter ça" (GPxStg Moussa). In den Aussagen der Polizisten wird deutlich, wie sie gleichzeitig unterschiedliche und teils widersprüchliche Normen bedienen müssen. Statt offen gegen die eine oder andere Vorgabe zu verstoßen, kommen sie verschiedenen Normen ein Stück weit entgegen oder geben dies zumindest vor (Bierschenk 2014: 239), wobei sie jedoch möglicherweise die Anordnung nach ihren Vorstellungen auslegen und verändern.

# 5.2 Karriere und Leistungsbewertung

Der Einstieg in die Beniner Polizei erfolgt zunächst durch eine öffentliche Aufnahmeprüfung (concours direct), durch die der Polizist abhängig von seinem Bildungsabschluss eine Karriere in einem der Korps beginnen kann. Die promotion à titre normal, die Beförderung in den nächsthöheren Dienstgrad, ist nach einem festgelegten Zeitraum vorgesehen. Je nach Hierarchiestufe muss der galon (das an der Uniform angebrachte Abzeichen, das den Dienstgrad eines Polizisten anzeigt) drei bis fünf Jahre getragen werden, bevor der nächste galon verliehen werden kann. Zusätzlich zum Dienstalter spielen die Leistung, erfasst durch jährliche Benotungen, sowie eventuelle Sonderauszeichnungen oder Bestrafungen eine Rolle. Für den Übergang in einige Dienstgrade ist zudem eine Prüfung erforderlich (Badou 2013: 170ff.).

Die Leistung der Polizisten wird durch ihre Vorgesetzten jährlich benotet. Für das Korps der *gardiens de la paix* werden folgende Kategorien bewertet: *valeur physique, education, tenue, intelligence, expression, ardeur au travail, maîtrise de soi, autorité, esprit d'initiative, esprit de discipline* und *esprit d'équipe* (Boya & Cohoun 2007: 130f.). <sup>46</sup> Es ist deutlich, dass die Messung einiger dieser Eigenschaften in einer Note schwierig und subjektiv ist (Badou 2013: 175f.). Für die Benotung der Polizisten des *corps urbain* ist im Kommissariat von Parakou der *commandant* zuständig, dem die *chefs section* regelmäßig über das Verhalten der Polizisten Bericht erstatten. Nach Ablauf der vorgegebenen Frist wird anhand der erreichten Punktzahl über die Beförderung eines Polizisten in den nächsthöheren Dienstgrad entschieden. <sup>47</sup> Der *commissaire central* äußerte, die Benotung der Polizisten solle dazu beitragen, dass sie ihre eigene Leistung besser einschätzen und eventuell gezielt verbessern könnten:

"Ils peuvent bien savoir les notes parce qu'on a le devoir ailleurs après d'avoir noté quelqu'un de lui montrer sa note. S'il demande, on peut lui montrer sa note. Et moi je pense que c'est bien de lui montrer sa note pour qu'il change. Il faut qu'il change. Et il va savoir que ah, cette année si je n'ai pas eu un bon rendement, j'ai été mal noté, il faut que je me corrige." (CP/1 Foudou)

Vor diesem Hintergrund überrascht die Diskretion, mit der die Benotung in Parakou tatsächlich gehandhabt wird. Kaum einer der Polizisten konnte mir die Kategorien der

<sup>46</sup> Ein Benotungsbogen für die *officiers de paix*, der weitere Kategorien enthält, befindet sich im Anhang (Abb. 7).

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> Dafür wird eine Beförderungsliste erstellt, wobei die Polizisten je nach erreichter Punktzahl in vier Gruppen eingeteilt werden. Die erste Gruppe mit der besten Benotung wird im Januar befördert, die folgenden im April, Juli und Oktober (Badou 2013: 174).

Benotung genau nennen.<sup>48</sup> Einige Polizisten sagten, sie hätten ihre Noten nie erfahren (GPx2 Sourou; GPx1 Madougou). Die Benotung eines Polizisten, die über seine Karriere entscheidet, wird ihm also nicht unbedingt mitgeteilt. Wenn ein Polizist nicht wie vorgesehen befördert wird, kann er nicht genau nachvollziehen, was seine Vorgesetzten zu dieser Entscheidung bewegt hat:

"On ne connaît jamais ses notes. On peut être mal noté pendant toute l'année, et on va se demander pourquoi. Moi j'ai pas toujours été bien noté. Parfois ce sont des petits erreurs qu'on fait, parfois c'est aussi la mauvaise volonté des patrons." (GPx1 Madougou)

Durch das relativ niedrige Gehalt von etwa 49.000 FCFA zu Beginn der Karriere und die schwierigen Arbeitsbedingungen sind Polizisten in Benin darauf angewiesen, möglichst schnell innerhalb der Hierarchie aufzusteigen. Mit den *galons* nimmt nicht nur das offizielle Gehalt, sondern auch der Ermessensspielraum und die Kontrolle über die eigene Situation zu. Dem Ziel einer möglichst schnellen Karriere kann jedoch jeder kleine Fehler im Wege stehen. Das Bemühen der Polizisten, sich stets "korrekt" zu verhalten, wird durch die Intransparenz der Leistungsbewertung erschwert.

"Tout le monde prie toujours pour se comporter très bien. Mais il peut arriver quelque chose à un moment donné, tu vas faire quelque chose sans te rendre compte. Et ce serait une faute, en même temps on peut te sanctionner. Et ça commence par jouer sur les galons." (GPx2 Alaye)

Die Polizisten hängen in Bezug auf ihre Karriere vom Wohlwollen und den Entscheidungen ihrer Vorgesetzten ab. Durch die Abweichungen von offiziellen Regelungen und die intransparente Benotung ist das Karrieremanagement für Polizisten extrem undurchsichtig und unvorhersehbar. Ranghohe Polizisten verfügen damit über ein Machtinstrument, Hierarchien innerhalb des Polizeiapparates werden so verstärkt. Popitz (1992: 22) beschreibt Macht allgemein als "das Vermögen, sich gegen fremde Kräfte durchzusetzen". "Instrumentelle Macht" ist nach Popitz längerfristig angelegt und wird durch Drohungen und Versprechen ausgeübt, welche wiederum auf der glaubwürdigen Option von Strafen und Belohnungen beruhen. Verhaltenssteuernd wirken also Antizipationen der Machtunterworfenen, die Ängste und Hoffnungen auslösen. Die Machtausübenden

-

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup> Auch mir wollte der CC die Kategorien der Benotung nicht nennen. Der *commandant* steckte mir die Vorlagebögen für die Benotung schließlich in seinem Büro in einem Umschlag zu. Er sagte, ich dürfe mir die Kategorien ansehen, dürfe sie jedoch niemandem zeigen und solle sie am nächsten Tag im verschlossenen Umschlag wieder abgeben (Feldnotizen 12.05.09). Die Benotungskategorien sind im *Bloc statutaire* (Boya & Cohoun 2007: 129ff.) veröffentlicht, der in der Polizeischule in Cotonou eingesehen werden kann, sodass die Polizisten seit 2007 theoretisch die Möglichkeit haben, sich über die Benotungskategorien zu informieren.

können dabei die Ungewissheit über tatsächliche Folgen von Handlungen ausnutzen und bewusst einsetzen (Popitz 1992: 25ff.).

Polizisten in Parakou sind stets darum bemüht, sich entsprechend der teils klar artikulierten, teils undurchsichtigen oder nur vermuteten Regeln zu verhalten und ihre Vorgesetzten nicht gegen sich aufzubringen. In Parakou hoffte jeder Polizist, mit dem ich sprach, auf eine möglichst schnelle Karriere. Insbesondere die jüngeren Polizisten waren zuversichtlich, dass ihnen der berufliche Aufstieg ohne Verzögerungen gelingen würde, wenn sie sich nur anstrengten (GPxStg Orou; GPxStg Moussa). Dies könnte Auswirkungen darauf haben, wie stark Polizisten auf die von Polizeidirektion und Hierarchie im jeweiligen Kommissariat vorgegebenen Normen im Verhältnis zu anderen Vorgaben und Erwartungen eingehen (Feest & Blankenburg 1972: 26ff.).<sup>49</sup> Trotz schwieriger Arbeitsbedingungen und geäußerter Unzufriedenheit konnte ich so bei den Polizisten in Parakou weitgehende Disziplin und Einsatzbereitschaft beobachten.

Die Antizipationen der Polizisten in Bezug auf die Folgen ihres Handelns sind teils in offiziellen Regulationen begründet, die aber keine sichere Orientierung bieten können, da Abweichungen stets möglich sind (Badou 2013: 179). Durch die Komplexität und Widersprüchlichkeit von Handlungsanweisungen entsteht eine Unsicherheit für die Polizisten, die niemals allen Normen gerecht werden können und daher stets mit negativen Konsequenzen rechnen müssen.

Das durch das Personal- und Karrieremanagement der beninischen Polizei geschaffene System von Anreizen und Sanktionen scheint nicht in erster Linie an der *Éthique policière*, dem offiziellen Leitbild, ausgerichtet zu sein. Dies bemerkt auch Olivier de Sardan (2008b: 50): "The absence of any real sanctioning of serious professional misconduct (such as misappropriation or corruption) is evident everywhere". Von den Polizisten scheint vielmehr erwartet zu werden, dass sie in ihrem Alltagsverhalten unterschiedliche und teils widersprüchliche Normensysteme bedienen. Eine absolute Loyalität gegenüber Korps und Hierarchie wird dabei durch die Polizeiführung vorrangig angestrebt.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Feest und Blankenburg konstatieren in Bezug auf die deutsche Polizei, dass insbesondere erfolgreiche Polizisten im mittleren Dienst, die auf einen beruflichen Aufstieg hoffen und um die wenigen Beförderungsmöglichkeiten konkurrieren, "sich die Werte und Normen ihrer Vorgesetzten antizipatorisch zu eigen machen" (Feest & Blankenburg 1972: 29). Demgegenüber orientiere sich die Mehrzahl der Polizisten stärker an "informellen Normen", die insbesondere von denjenigen Polizisten angenommen und an jüngere Kollegen vermittelt würden, die keine besondere Karriere (mehr) erwarteten (Feest & Blankenburg 1972: 26).

Polizisten in Parakou schienen davon auszugehen, dass Beförderungen lediglich eine Formalität darstellten, der nichts im Wege stehen würde, sofern sie sich "korrekt" verhielten. Der im *Bloc statutaire* festgelegte prozentuale Anteil der Polizisten in unterschiedlichen Dienstgraden (Boya & Cohoun 2007: 125ff.) führt jedoch dazu, dass nicht alle gleichermaßen befördert werden *können*. Dies schien den Polizisten, mit denen ich gesprochen habe, jedoch nicht bewusst zu sein. Einige dienstältere Polizisten äußerten ihre Unzufriedenheit und Enttäuschung darüber, dass sie nicht wie erhofft befördert worden waren und sich somit ihre gesamte Karriere verzögerte:

"Tu peux voir des gens avec qui tu as fait la formation ensemble, tu n'as rien eu comme punition, et demain ils deviennent ton patron. Et tu vas te demander par quelle magie ils ont fait ça. Ça donne la frustration. (...) Le moral n'est plus haut." (S/BPx Boro)

"Normalement quand tu fais trois ans sur un galon, tu dois porter encore un autre. Si tu n'as pas été puni. Mais chez nous, les gens ne suivent pas ça, notre administration n'est pas bien organisée. C'est ça qui fait que, à des moments donnés, tu vas faire quatre ans sur un galon. C'est quatre ans avant d'arriver au deuxième galon, donc tu as perdu un an." (GPx1 Soulé)

Die betroffenen Polizisten sind frustriert über die Verzögerung ihrer Karrieren und fühlen sich von der Polizeiorganisation verraten. Sie gehen davon aus, dass sich das Karrieremanagement und die Vergabe von Posten nicht wie vorgesehen an offiziellen Richtlinien oder individueller Leistung orientieren. Der Hierarchie mit ihren vielfältigen Macht- und Sanktionsmechanismen stehen Polizisten der unteren Ränge jedoch weitgehend ohnmächtig gegenüber, da sie durch Beschwerden das Risiko eingehen, ihre Karriere zusätzlich zu gefährden. Da ihre Beförderung sich zwar verzögert, aber in der Regel früher oder später doch veranlasst wird, nehmen die meisten Polizisten diese für sie unbefriedigende Situation hin. Als Erklärung für die Verzögerung von Karrieren innerhalb der Polizei nannte mir der *gardien de la paix* Amadou Bani mehrere Gründe:

"Vous savez, il y a la question de chance, il y a la chance aussi qui fait ça. Peut-être celui n'a jamais été puni, mais on confond les dossiers. C'est une question de chance. Peut-être l'autre a été puni, il y a le problème de corruption aussi dans ce domaine. Il a un parent proche, un parent qui est gradé, qui le place, qui a ce pouvoir. Et on vous recale, malgré que vous n'ayez pas été puni." (GPx2 Bani)

Hier wird erneut die Dysfunktionalität der Polizeibehörde als ein Grund dafür angeführt, dass Polizisten nicht in der vorgesehenen Zeit befördert werden. Die Karriere von Poli-

-

Polizisten höherer Ränge haben sich hingegen in der Vergangenheit an die Justiz oder die Medien gewandt, um ihre Karriererechte einzufordern. Insbesondere im Zuge von Restrukturierungen kam es zu Ungleichbehandlungen unterschiedlicher Gruppen von Polizisten, die Proteste auslösten (Badou 2013: 157f.).

zisten kann demnach von "Glück", Korruption, Nepotismus oder Patronage abhängen. Für die von dieser Praxis benachteiligten Polizisten bedeutet dies, dass sie trotz aller Anstrengungen, den unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden, für unbestimmte Zeit auf ihre Beförderung warten müssen.

Die Enttäuschung der Polizisten wirkt sich auch auf ihre Motivation aus: "On ne nous encourage pas. C'est ce qui fait qu'on ne travaille plus correctement comme on devrait faire" (GPx1 Soulé). Außerdem bringt eine verzögerte Karriere die Polizisten in finanzielle Bedrängnis, besonders dann, wenn sie eine Familie zu versorgen haben. Constant Akpekou war zum Zeitpunkt des Interviews 39 Jahre alt und hatte vier Kinder. Nach 14 Dienstjahren trug er noch den *galon* des *sous-brigadier* (S/BPx). Wäre seine Karriere wie vorgesehen verlaufen, so wäre er (bei einer erfolgreich bestandenen Prüfung) bereits nach elf Dienstjahren zum *brigadier* aufgestiegen und hätte nach 14 Jahren vor der Beförderung zum *brigadier chef* gestanden. Auf meine Frage, ob sein Gehalt ausreiche, um seine Familie zu versorgen, antwortete er:

"Le salaire là? Le salaire là? Uh non. Je vais te dire, on est enfermé ici. Je suis corrompu. Hein? Je suis un corrompu. Est-ce que tu vois? J'ai l'obligation d'aller quelque part où, dans l'exercice de ma fonction, je vais gagner quelque chose par la corruption. Juste pour combler le vide." (S/BPx Akpekou)

Aufgrund des niedrigen Gehalts, das sich zwar mit den Dienstjahren erhöht, jedoch durch Verzögerungen in der Karriere in geringerem Umfang als zunächst erwartet, sieht Constant korrupte Praktiken als alternativlos an. Die Annahme von Bestechungsgeldern gehört in Parakou selbstverständlich zum Arbeitsalltag. Alltägliche Korruption wird von Vorgesetzten geduldet und unterstützt, auf diese Weise können sich die meisten Polizisten ein ausreichendes Einkommen sichern. Sie arrangieren sich mit der Situation und versuchen gleichzeitig, ihre Karriere durch zusätzliche Schul- und Hochschulabschlüsse und die Teilnahme an den internen und externen Aufnahmeprüfungen der Polizei voranzubringen.

## 5.3 Konflikt mit internen Regeln: Der Fall Gaudens Segbo

Gaudens Segbo ist ein junger *commissaire*, den ich im Mai 2009 in Cotonou traf. Seine Geschichte zeigt, dass es für Polizisten in Benin äußerst schwierig ist, im Berufsalltag an ihren Idealvorstellungen festzuhalten. Zudem wird deutlich, dass Abweichungen von den Normen der Solidarität und Verschwiegenheit, welche die polizeiliche Hierarchie vorgibt, stark sanktioniert werden können.

Gaudens Segbo kam 1995 als *gardien de la paix* zur Beniner Polizei. Nebenbei beendete er sein Studium der Germanistik und bestand 2001 die Aufnahmeprüfung zum *commissaire*. Nachdem er fünf Monate bei der deutschen Polizei in Saarbrücken verbracht hatte, führte er als Leiter der Kriminalpolizei (PJ) des zentralen Kommissariats von Cotonou und später als Kommandant der *Brigade anti criminalité* (BAC) viele wichtige Ermittlungen durch.

Gaudens war außerdem Mitglied der durch den ehemaligen Präsidenten Kérékou eingerichteten Untersuchungskommission zur Affäre Hamani Tidjani, der das Geschäft mit gestohlenen Luxusautos insbesondere zwischen Benin und Nigeria kontrollierte. Die Kommission erhob in ihrem Bericht im Oktober 2003 Korruptionsvorwürfe gegen hochrangige Funktionäre aus der Zollbehörde, der Polizei und der Justiz (Massou *et al.* 2003). Mehrere Funktionäre wurden infolge der Ermittlungen ihres Amtes enthoben, erhielten jedoch laut Gaudens ihre Posten unter Präsident Yayi Boni zurück. "Le problème Hamani montre toute la problématique de la justice au Bénin. Le problème c'est que Hamani donne à manger aux magistrats, aux fonctionnaires de la sécurité et aux douaniers. Ce sont eux qui achètent toujours ses véhicules. Quand on doit arrêter Hamani, au lieu de l'arrêter on va lui dire: Hamani, on veut t'arrêter, il faut fuir" (CP/1 Segbo).

Nach den Ermittlungen um Hamani Tidjani wurde Gaudens ins Bezirkskommissariat Fifadji in Cotonou versetzt: "Quand le problème était fini, ils ont enlevé le chef PJ Gaudens, on l'a mis dans la BAC. Après la BAC on a dit: Où est-ce qu'on peut le mettre pour lui tendre des pièges? On l'a mis dans un commissariat à Cotonou" (S/BPx Boro).

Am 12. Februar 2007 wurde Gaudens in Cotonou verhaftet und neun Tage später ins Gefängnis von Ouidah verlegt. "Ils m'ont arrêté. C'était un règlement de comptes, ça veut dire on voulait me trouver quelque chose" (CP/1 Segbo). Der Vorwurf lautete, Gaudens habe bei einem Einsatz Drogen unterschlagen. Durch einen anonymen Anruf war das Kommissariat Fifadji auf ein Auto aufmerksam gemacht geworden, das angeblich Drogen transportieren sollte. Gaudens hatte den Einsatz selbst geleitet und das Fahrzeug kontrolliert, laut seiner Aussage befanden sich in dem Auto jedoch keine Drogen. In einem Brief an den Innenminister, den er wenige Tage vor seiner Verhaftung schrieb, erklärte Gaudens: "Le patron du véhicule interpellé (…) me joint téléphoniquement pour me faire part de ce qu'il aurait été chambré par certaines autorités judiciaires et policières pour témoigner faussement contre ma personne moyennant une forte somme d'argent" (CP/1 Segbo, 08.02.07, in: Le Matinal 13.02.07).

Der Staatsanwalt erließ einen Haftbefehl gegen Gaudens, ohne dass dieser zuvor eine Vorladung erhalten hatte. Die Anklage lautete *trafic international de drogue à haut risque*. Im Folgenden verbrachte Gaudens 23 Monate in Untersuchungshaft. Im Gefängnis traf er jene Kriminellen wieder, die er seinerzeit überführt und festgenommen hatte. Gaudens' Bruder sagte aus: "A base donc de rapports incertains, mon jeune frère a été incarcéré parmi les braqueurs et malfaiteurs qu'il avait déférés et faits emprisonner" (V. Segbo, in: Décision DCC 07-164, Cour Constitutionnelle 2007).

Die Affäre um Hamani Tidjani führte im Juli 2003 zu einem politischen Skandal, als der nigerianische Präsident damit drohte, die Grenzen nach Benin zu schließen, wenn Tidjani nicht ausgeliefert und er und seine Komplizen bestraft würden. Der beninische Präsident Kérékou setzte daraufhin eine Untersuchungskommission ein und veranlasste, dass die identifizierten Komplizen Hamani Tidjanis ihrer Ämter enthoben wurden (S/BPx Boro; Panapress 22.12.03). Die Kommission wurde allerdings in der Presse kritisiert, weil sie die Regierung in ihrem Bericht reingewaschen habe (Panapress 22.12.03).

Trotz offensichtlicher Unregelmäßigkeiten im Verfahren und mangelnder Beweise kam nicht einer seiner Kollegen aus der Polizei Gaudens zur Hilfe. In seinem Brief an den Innenminister schrieb Gaudens: "Face à toutes ces irrégularités et à tous ces actes d'acharnement, je regarde derrière et je ne vois personne au sein de la Police Nationale pour défendre mon cas. (...) Je commence par suspecter fortement que je dérange des réseaux de trafiquants protégés et qu'il était temps qu'on me fasse la fête. Car comment comprendre que sans aucune plainte et sans dénonciation aucune, que la hiérarchie me suspecte aussi farouchement au point de me vouloir en prison" (CP/1 Segbo, 08.02.07, in: Le Matinal 13.02.07).

Im Januar 2009 wurde Gaudens aus der Haft entlassen und zum *commissaire de police de première classe* befördert. Später leitete er die Abteilung *formation professionnelle et coopération technique* der Polizeidirektion (DGPN) in Cotonou (E-Mail Gaudens Segbo, 20.01.13). "Maintenant tout le monde a peur de Gaudens", sagte er, doch er wolle sich nicht rächen, sondern die Polizeiorganisation reformieren. "Dans quelques années les patrons seront déjà à la retraite, après ce sont les jeunes qui vont prendre les décisions" (CP/1 Segbo).

Aus dem Fall Gaudens Segbo lässt sich schließen, dass es für Polizisten schwerwiegende persönliche Konsequenzen haben kann, mit dem Korpsgeist der Polizei zu brechen. Dies bedeutet, dass ein Polizist auch gegen seine persönlichen und moralischen Ansprüche eventuelle Verfehlungen von Kollegen oder Vorgesetzten hinnehmen und darüber schweigen muss, andernfalls kann er Probleme bekommen. "On va te créer un problème pour que tu ne réussisses pas, pour détruire ton image" (CP/1 Segbo). Solidarität und Verschwiegenheit angesichts illegaler und illegitimer Praktiken scheinen insgesamt im Korps der Polizisten vorzuherrschen, was ein *stagiaire* folgendermaßen ausdrückte: "Il y a une solidarité, les loups ne se mangent pas entre eux" (GPxStg Moussa). Wenn ein Polizist die Kollegen oder Vorgesetzten gegen sich aufbringt, kann dies für ihn die Verzögerung seiner Karriere, Disziplinarmaßnahmen oder eine Versetzung bedeuten. Vielleicht wird man ihn unter einem Vorwand verhaften, wie es möglicherweise im Fall von Gaudens Segbo geschehen ist. Der *brigadier* Thierry Boro bezeichnete die Polizei sogar als Mafia, die jeden töten würde, der sich nicht nach ihren Regeln verhielte:

"Il y a des gens qui veulent faire bien le travail, mais l'esprit de terrain leur demande autre chose (…). Il y a des choses que vous allez voir clairement que c'est pas bon, mais vous ne pouvez pas le dire. Si vous continuez, les gens vont même… vous tuer même (…). C'est aussi toute une mafia, et quand vous rentrez dedans, vous devez vous comporter selon les règles de la mafia. Sinon on vous tue." (S/BPx Boro)

Aus dieser Aussage spricht ein tiefes Misstrauen gegenüber der eigenen Organisation. Dass dieses Misstrauen eher abstrakt und generalisiert geäußert wurde, könnte daher rühren, dass Machtgefüge und Entscheidungsfindungen innerhalb des Polizeiapparates

für die Polizisten in Parakou nur schwer durchschaubar sind. Dies gilt offensichtlich auch für den commissaire Gaudens Segbo, der die Verantwortung für seinen Gefängnisaufenthalt nur unbestimmt der polizeilichen Hierarchie zuordnet. Das Misstrauen vieler Polizisten gegenüber Vorgesetzten und Kollegen könnte sich zudem in dem von Olivier de Sardan beschriebenen "every-man-for-himself-ism" ausdrücken (Olivier de Sardan 2008b: 45f.). Der gardien de la paix Aimé Madougou erzählte, man habe ihn aus Cotonou nach Parakou versetzt, weil er das Verhalten seiner Kollegen und Vorgesetzten im Kommissariat kritisiert habe. Er wolle die Polizei so schnell wie möglich verlassen, sonst werde es ihm früher oder später so ergehen wir Gaudens. Dieser habe seine Arbeit gut gemacht und sei dafür ins Gefängnis gegangen (Feldnotizen 07.05.09). Auch Blundo und Olivier de Sardan (2006: 99f.) erwähnen die hohen "sozialen Kosten" von Integrität in westafrikanischen Bürokratien. Die Normalität von Korruption führe dazu, dass eine Verweigerung entsprechender Praktiken als ein Bruch mit allseits akzeptierten Normen und insbesondere als Verstoß gegen die interne Solidarität angesehen werde. Monjardet (1996: 50ff.) betont die Bedeutung des Kollektivs und der Solidarität unter Polizisten, wodurch effektive Kontroll- und Sanktionsmechanismen geschaffen würden.

Gaudens Segbo zählt sicherlich zu den "admirable exceptions" unter den beninischen Polizisten, "qualified, honest and affable civil servants and government officials, anxious to improve the services provided" (Olivier de Sardan 2001: 67). In Parakou ist seine Geschichte nicht allen Polizisten bekannt, weshalb man nicht direkt von einem "Polizeimythos" (Reichertz 1996)<sup>52</sup> sprechen kann. Sie verdeutlicht jedoch das Dilemma, in dem sich Polizisten befinden, die dem Idealbild eines guten Polizisten möglichst nahe kommen und ihre alltägliche Arbeit an ihren Moralvorstellungen ausrichten wollen. Unter den Polizisten, die von Gaudens Segbo und ähnlichen Fällen<sup>53</sup> gehört haben, sorgen diese Geschichten für Verunsicherung, Frustration und ein diffuses Misstrauen gegenüber der eigenen Organisation.

\_

Fallgeschichten, die unter Polizisten kollektiv erzählt und im Laufe der Zeit stilisiert werden. Sie sind demnach Teil einer (lokalen) Polizeikultur, können Orientierung schaffen sowie eine gemeinschaftsstiftende und -erhaltende Funktion haben. Mensching, die sich von der Auffassung einer einheitlichen Polizeikultur abgrenzt, sieht Mythen als "Ausdruck organisationskultureller Differenzierungen" (Mensching 2007: 87).

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup> Auch der *inspecteur* (IP/2) Carolus Bossa aus Cotonou wurde im Januar 2007 verhaftet. Die Staatsanwaltschaft beschuldigte ihn, im Dezember 2006 acht Gefangenen aus dem Gefängnis von Cotonou zur Flucht verholfen zu haben (Le Matinal 08.03.07). Auch hier handelte es sich nach Einschätzung des *brigadier* Thierry Boro um eine Falle, die Carolus gestellt worden war (S/BPx Boro). Wie lange Carolus inhaftiert war, ist mir nicht bekannt, Thierrys Angaben dazu sind widersprüchlich. Im Mai 2009 arbeitete Carolus bereits wieder als *inspecteur* in Cotonou.

Es ist somit deutlich geworden, dass neben offiziellen Normen weitere Faktoren die Funktionsweise der beninischen Polizei und ihrer Kommissariate beeinflussen. Einige dieser praktischen Normen werden durch die polizeiliche Hierarchie geschaffen, ihre Nichtbeachtung wird teilweise stark sanktioniert, wodurch sie besonders relevant für die Handlungsentscheidungen von Polizisten werden. Wollen Polizisten ihre persönliche und berufliche Zukunft nicht gefährden, so haben sie kaum eine andere Möglichkeit, als sich konform mit den durch die Hierarchie geschaffenen Normen zu verhalten, was jedoch möglicherweise ihren moralischen Grundsätzen widerspricht.

# 5.4 Informalisierung und Privatisierung

"Le système juridique béninois n'est pas aussi évolué comme chez les européens. Donc parfois les problèmes se règlent par connaissance des personnes. (…) Si tu demandes service à ton prochain, policier, dans la mesure du possible il peut t'aider. Au lieu d'engraver la situation du monsieur on peut essayer, comment le dire, souvent regarder dedans. On peut regarder dedans pour lui. Donc ça aide un tout petit peu, parce qu'il n'y a pas la rigueur dans l'application de nos textes." (S/BPx Akpekou)

Einige Polizisten erzählten mir, dass Zivilisten Kontakte und Freundschaften mit ihnen aufbauen wollten, da sie hofften, im Falle einer Konfrontation mit der Polizei so im Vorteil zu sein (S/BPx Boro; S/BPx Akpekou; GPxStg Orou). Viele Zivilisten versuchen so vorausschauend, für etwaige Konflikte mit Polizisten Anknüpfungspunkte zu schaffen und persönliche Beziehungen herzustellen (Blundo 2007: 132f., 138; Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 80ff.; 92). Bei kleineren Problemen bemühen sich Polizisten in der Regel tatsächlich, ihren Bekannten zu helfen. Dies müssen nicht zwangsläufig wirklich Freunde oder Familienangehörige im engeren Sinne sein. In Parakou hörte ich oft, wie Polizisten von ihren "frères" sprachen, womit sie allgemein Freunde und Bekannte bezeichneten, insbesondere solche, die im selben Dorf aufgewachsen waren. Für die Polizisten entstehen meist durch kleine Gefälligkeiten, die sie ihren frères erweisen, finanzielle Einnahmen. So profitieren beide Seiten davon, wenn man sich auf eine Freundschaft, Bekanntschaft oder sonstige Verbindung berufen kann.<sup>54</sup> Ein Beispiel dafür ist die im Folgenden beschriebene Begegnung zwischen der Polizistin Catherine Sourou und einem Lehrer namens Habib, von der sie mir erzählte. Zufällig hatte ich vorher Catherine auf Habib angesprochen, der mich auf der Straße nach ihr gefragt hatte. Sie konnte sich nicht an ihn erinnern, traf ihn jedoch später im Kommissariat wieder:

\_

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup> Olivier de Sardan (2001: 48) spricht von "PAC" ("parent, ami ou connaissance").

Habib kam ins Kommissariat, weil er über eine rote Ampel gefahren war und Polizisten sein Moped beschlagnahmt hatten. Catherine ging zum *chef section* und sagte ihm, dass Habib ihr "Bruder" sei. Daraufhin musste Habib nur eine geringe Summe bezahlen und durfte sein Moped mitnehmen. Als Dank schickte er Catherine 500 FCFA (etwa 0,80 €) Guthaben auf ihr Handy, was sie jedoch reichlich wenig fand, "après tout ce que j'ai fait pour lui". (Überarbeitete Feldnotizen 18.04.09)

"On peut regarder dedans pour lui" (S/BPx Akpekou): Polizisten erweisen ihren Bekannten Gefälligkeiten, indem sie ihren polizeilichen Ermessensspielraum oder informelle Praktiken zum Vorteil des Betroffenen einsetzen. So können Prozeduren beschleunigt, Strafen abgemildert oder aufgehoben werden. Bierschenk beschreibt die Praktiken der "spontanen" oder "pragmatischen" Informalisierung und Privatisierung der beninischen Justiz als "notwendig zur Entlastung des Systems. (...) Andererseits entziehen sie dem System Ressourcen (ökonomische und legitimatorische) und setzen tendenziell Grundprinzipien der Justiz außer Kraft" (Bierschenk 2004: 190). Ein wichtiger Aspekt ist dabei die "Einbettung der Korruption in das 'normale' Funktionieren eines bürokratischen Apparates" (Bierschenk 2004: 209). Dies zeigt sich in der beschriebenen Situation daran, dass der chef section den kleinen "Handel" zwischen Habib und Catherine erst ermöglicht, indem er auf den Wunsch der Polizistin hin von Habib eine geringere Gebühr für die Herausgabe seines Mopeds verlangt. Vorgesetzte dulden oder unterstützen den kleinen Zuverdienst der Polizisten der unteren Ränge, wahrscheinlich auch weil sie um deren schwierige finanzielle Situation aufgrund der niedrigen Gehälter wissen. Informelle Zuverdienste sind in diesem Sinne notwendig für das Funktionieren der Polizei, da die offiziellen Gehälter der rangniederen Polizisten für den Lebensunterhalt kaum ausreichen können.

Ein Beispiel für eine im Kommissariat von Parakou lokal institutionalisierte Form der Korruption sind die *missions*, Straßensperren außerhalb von Parakou, an denen Polizisten von Fahrern Bestechungsgelder verlangen können. Diese von Polizei, Gendarmerie und Zoll regelmäßig eingerichteten Straßensperren wurden für Benin und andere westafrikanische Länder beschrieben (Bako Arifari 2006; Beek 2008: 42ff.). Im Kommissariat von Parakou waren die *missions* in die Organisation des Arbeitsalltags im Kommissariat und in das System von Belohnung und Sanktionierung eingebettet. Bis auf die *stagiaires* wurden alle Polizisten zu *missions* eingeteilt, auch die jungen Polizistinnen, die sonst immer den Dienst am *poste de police* übernahmen und nie zu Einsätzen mitfuhren. Die *missions* fanden stets außerhalb der regulären Arbeitszeit statt, also an einem freien Tag nach einer 48-Stunden-Schicht, ohne dass sie offiziell vergütet wurden. Darüber ha-

be ich jedoch nicht einen Polizisten je klagen hören. Im Gegenteil: im Kommissariat von Parakou ist es eine Strafe, *nicht* zur *mission* eingeteilt zu werden, die informell als Sanktionierung eingesetzt wird. Der *brigadier* Thierry Boro erzählte mir von einem Streit mit einem Vorgesetzten, der zwei Monate zuvor stattgefunden hatte. Der *patron* hatte Thierry beleidigt, woraufhin dieser die Beherrschung verlor. Zunächst wurde der offiziell vorgesehenen Prozedur folgend ein Bericht über den Vorfall verfasst, der an die Polizeidirektion in Cotonou geschickt werden sollte. Dies hätte für Thierry wahrscheinlich eine Verzögerung seiner Karriere bedeutet. Doch dem *patron* tat der Vorfall letztendlich selbst leid, sodass er eine informelle Bestrafung für Thierry vorzog:

"Après il [le patron] est parti voir le commissaire, il a demandé le commissaire de laisser tout. Donc le dossier est resté seulement ici, maintenant le commissaire a tenu la punition comme quoi que je ne vais plus aller sur la voie. (…) Eux ils mettent le pied dans cela parce qu'ils savent que arrivé là-bas, tu vas trouver un peu de l'argent de la poche. Tu vois donc. Si on te prive de ça, quand tu n'as plus de l'argent là, demain tu vas respecter les gens." (S/BPx Boro)

Hier wird deutlich, dass Korruption in die Gesamtorganisation des Kommissariats eingebunden ist und damit die Funktionsweise der Behörde entscheidend prägt (Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 87). In Benin kann man von einer alltäglichen Korruption sprechen, die von praktischen Normen reguliert wird, welche den Akteuren nicht unbedingt bewusst sein müssen:

"Everyday corruption is a social activity which is regulated de facto and in accordance with complex rules, and tightly controlled by a series of tacit codes and practical norms. These (…) differ significantly from public codes and official or legal norms (…) they are never explicit and are often even unconscious and automatic." (Blundo & Olivier de Sardan 2006a: 5)

Die Privatisierung der Administration entsteht in der Interaktion zwischen Staatsangestellten und Klienten, wobei sich auch Mittelspersonen in die Aushandlung einbringen können (Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 98). Staatsangestellte bedienen sich häufig ihrer überlegenen Position, die durch die Unwissenheit vieler Klienten noch verstärkt wird. Korrupte Praktiken erfordern eine Vertrautheit mit der zugrundeliegenden Rhetorik sowie gewissen Codes, die von Polizisten *on the job* erlernt und perfektioniert werden (Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 84ff.; Blundo 2007: 138f.). Korruption wird dabei häufig nicht direkt benannt, sondern umschrieben. So erklärte mir Thierry den Ablauf der *missions* folgendermaßen:

"On arrête les véhicules, les véhicules qui n'ont pas de pièces sur eux, même si il y a des pièces il y a des fois des chauffeurs qui sont de bonne volonté, qui te font un geste." (S/BPx Boro)

Mit Ausdrücken wie "cadeau" und "faire un geste" werden korrupte Praktiken normalisiert, ein zunächst rein ökonomischer Austausch wird in eine soziale Beziehung transformiert. Dabei sind zivile Akteure nicht immer gezwungen, den Polizisten etwas zu geben. Häufig nimmt die Bezahlung eher die Form eines Trinkgeldes an, es hängt hier vom "guten Willen" der Klienten ab, ob sie sich durch eine "Geste" bei einem Polizisten bedanken (Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 75f.; 82f.):

Der *stagiaire*, der heute als *chef de poste* eingeteilt ist, unterzeichnet die *ordres de mission*<sup>55</sup>. Ein Mann gibt ihm im Gegenzug 100 FCFA, der *stagiaire* bedankt sich. Zu dem nächsten Mann, der einen Stempel braucht, sagt er: "On signe toujours et vous allez manger". Der Mann gibt ihm nichts, der *stagiaire* sagt nichts weiter. (Überarbeitete Feldnotizen 18.03.09)

Die Privatisierung der beninischen Polizei wird in der Regel unter dem Aspekt der Korruption betrachtet. Andererseits sind Polizisten jedoch auch ständig gezwungen, im Arbeitsalltag private Ressourcen einzubringen, ohne die das Kommissariat nicht funktionieren könnte (Bierschenk 2014: 228). Die Polizisten benutzen im Dienst fast ausschließlich private Handys und teilweise ihre eigenen Mopeds. Wenn ein *gardé à vue* keine Angehörigen hat und kein Geld bei sich trägt, müssen die für den *poste* verantwortlichen Polizisten ihm das Essen finanzieren: "Ça c'est un cadeau que vous allez faire vous-même de votre propre volonté, parce que lui c'est un homme (…) même s'il a commis des infractions" (GPxStg Moussa). Korruption muss daher innerhalb des Kontextes vielfältiger Tendenzen der Informalisierung und Privatisierung der beninischen Polizei betrachtet werden. Diese werden teilweise durch Arbeitsbedingungen und Ressourcenmangel bedingt, gleichzeitig stabilisieren und verstärken sie die Dysfunktionalität der Polizei (Bierschenk 2004: 190; 210).

### 6 Polizisten und zivile Akteure

Im Folgenden werde ich das Verhältnis zwischen der Polizei in Parakou und der lokalen Zivilbevölkerung auf Basis meiner Beobachtungen sowie aus Sicht der Polizisten skizzieren. Zunächst gehe ich auf den Alltagsdiskurs der Polizisten und insbesondere ihre Darstellung der Zivilbevölkerung ein. Nachfolgend benenne ich unterschiedliche Strategien,

\_

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Bestätigungen für Arbeitgeber bei geschäftlichen Reisen, die durch die Polizei ausgestellt werden.

die Polizisten und Zivilisten in Interaktionen anwenden. Abschließend zeige ich auf, wie sich Polizisten für die Lösung eines Kriminalfalls unterschiedlicher Rechtsvorstellungen bedienen.

### 6.1 Diskurs

"La population béninoise n'est pas aussi mure, n'est pas aussi civilisée." (S/BPx Akpekou)

"Les gens ne veulent pas, ils veulent montrer quand tu es policier quelque part, les gens veulent montrer que ils sont plus fort que toi. Pour te honnir devant le publique, c'est ce que les béninois aiment." (GPx1 Soulé)

"Les gens ici sont bizarres, ils sont violents. Eh, Parakou." (IP/Stg Kisemo während der Besichtigung eines Tatorts, Feldnotizen 24.03.09)

Die beninische Zivilbevölkerung und insbesondere die Menschen in Parakou oder Nordbenin werden im Diskurs der Polizisten häufig als aggressiv und gewalttätig dargestellt. Den Menschen wird zugeschrieben, dass sie unzivilisiert und ungebildet seien. Viele Polizisten bezeichneten die Zivilbevölkerung als stur, da die Menschen die Gesetze und die Rolle der Polizei nicht akzeptieren und anerkennen wollten. Mehrere Polizisten beklagten, dass Zivilisten der Polizei nicht immer den notwendigen Respekt entgegenbrächten. Insbesondere einige ältere Polizisten brachten diesen Mangel an Respekt mit der Demokratisierung Benins und der Proklamierung der Menschenrechte in Zusammenhang:

"Actuellement notre population ne respecte plus la police. (…) On parle de démocratie, on parle de la libre expression. On ne respecte plus qu'elles sont, alors que la démocratie c'est passé. Notre population ne connaît pas comment pratiquer la démocratie, on pense que la démocratie, c'est insulter tout le monde, insulter les agents en uniforme, les embêter parce que on vous permet de parler." (GPx1 Soulé)

"Le policier est quelqu'un à qui on a le respect. Mais avec les droits de l'homme ça a diminué. Maintenant on parle plus des droits que des devoirs. On va taper quelqu'un, il va connaître ses droits, mais pas ses devoirs." (OPx2 Tokpanou)

\_

Dies wird auch für Polizisten (und Staatsangestellte insgesamt) in Nordghana dargestellt (Amo Antwi *et al.* 2009: 8ff.; Beek 2008: 36; Volk 2009: 70ff.). Die Auffassung von Polizisten, die Zivilbevölkerung sei naiv und unwissend und könne die Rolle der Polizei nicht schätzen, beschreibt auch Waddington (1999: 299).

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup> Nach Lipsky hat für Polizisten Respekt aufgrund der Gefahren ihres Berufes eine besondere Bedeutung. Gefahren werden demnach durch ihre Unvorhersehbarkeit zu einer ständigen Bedrohung und wirken konstant auf das Verhalten von Polizisten ein. Der Respekt vor der Autorität der Polizei wird dabei als ein Indikator verwendet, um mögliche Gefahren und Widerstände vorherzusehen (Lipsky 1980: 31f.).

Weil sie der Ansicht waren, viele Menschen brächten ihnen keinen Respekt mehr entgegen, nahmen einige Polizisten die Umsetzung ihrer Aufgaben als schwieriger wahr. Interessant sind die angedeuteten Erklärungen, dass die Bevölkerung nicht richtig mit der Demokratie, mit freier Meinungsäußerung und mit den Menschenrechten umgehen könne. Implizit wird damit der Polizei die Fähigkeit zugeschrieben, die Demokratie und die damit verbundenen freiheitlichen Werte besser verstehen und umsetzen zu können. Die Polizisten sehen sich so in einer dem Rest der Bevölkerung zivilisatorisch überlegenen Position. Als Beispiel wurde oft die Missachtung der Verkehrsregeln durch Autound Mopedfahrer herangezogen, die mal durch Unwissenheit oder fehlende Zivilisiertheit, mal durch einen Mangel an Respekt gegenüber den Polizisten erklärt wurde. Im Diskurs der Polizisten wurden zivile Akteure teils danach kategorisiert, ob sie mit der Polizei zusammenarbeiteten oder sie in ihrer Arbeit behinderten:

"Il y a la coopération avec d'autres populations, mais il y a d'autres populations. Il y a dans certaines zones par exemple, tu cherches le voleur, le voleur est là, on te dit qu'il n'est pas là. Ou bien on te dit que tu ne dois pas rentrer là. Et on se soulève, on prend les bâtons, les couteaux pour dire que vous n'allez pas venir, alors que le voleur là, il est là. Donc il y a des moments où la population même protège les délinquants." (GPx1 Soulé)

Auch für europäische Polizisten wird beschrieben, dass sie ihre Umgebung häufig in polarisierenden Deutungsmustern wahrnehmen und dabei klare Grenzen zwischen sich und ihren Klienten ziehen. Beispielsweise unterscheiden Polizisten während Streifen vage zwischen "anständigen" und "verdächtigen" Menschen, in ihren Erzählungen tauchen häufig Freund-Feind-Bilder auf (Feest & Blankenburg 1972: 35ff.; Behr 2000: 206f.; Waddington 1999: 296, 300f.). Polizisten in Parakou unterschieden zwischen Zivilisten, die auf Seiten der Polizei standen und ihr Respekt entgegen brachten, und solchen, die Straftäter schützten und der Polizei Auskunft, Zusammenarbeit und Respekt verweigerten. Als besonders problematisch wurden zudem häufig Fulbe und Nigerianer herausgehoben.

Meistens wurde jedoch nicht differenziert, sondern die Zivilbevölkerung als eine homogene Gruppe dargestellt und oft mit negativen Eigenschaften belegt. Unter den Polizisten schien sich ein kollektiver Diskurs herausgebildet zu haben, in dem die Gruppe der Zivilbevölkerung einheitlich dargestellt wurde, soweit nicht der Kontext eine Differenzierung notwendig machte. Dabei nahmen die Polizisten sich in ihrem Diskurs selbst

Auch Feest und Blankenburg (1972: 31f.) stellten fest, dass ältere deutsche Polizisten gerne von den "heroischen Zeiten" der Nachkriegsjahre erzählten, als die Polizei noch nicht durch "demokratische" und "rechtsstaatliche" Prinzipien in ihrer Arbeit behindert wurde.

von der Gruppe der Bevölkerung aus und grenzten sich ab (Behr 2000: 205ff.). Auch die *stagiaires*, die zu Beginn meiner Forschung erst seit wenigen Wochen im Kommissariat arbeiteten, hatten diese Sichtweise bereits angenommen. Diallo Soulé, der sich in der folgenden Aussage auf eine Verkehrskontrolle bezieht, bezeichnet Verkehrssünder sogar als Tiere, was in seinen Augen Schläge rechtfertigt:

"Tu siffles à quelqu'un. Tu fais comme ça, de s'arrêter. Et il vient il veut te cogner. Donc tu as besoin de fuir pour le laisser partir. Celui-là, c'est un animal. Il est comme un animal. Et l'animal qu'est-ce qu'on fait? Si on veut dresser les chiens, tu connais le chien non? Le chien, on dit rentre ici, rentre ici, il veut pas rentrer, on le tape. Donc c'est comme ça les gens sont. Il faut les taper. Il faut les taper pour les renverser, il faut les prendre comme des animaux." (GPx1 Soulé)

Die Verantwortung für polizeiliche Praktiken, die Vorschriften und persönlichen Idealvorstellungen vieler Polizisten widersprechen, wird durch eine solche Perspektive der Zivilbevölkerung zugewiesen. Durch den militärischen Ausdruck "c'est le terrain qui commande" wird eine grundsätzliche Logik von Polizeiarbeit konstruiert, an die Polizisten sich anpassen müssen und die ihnen bestimmte Handlungen abverlangt. Die bildhafte und vage gehaltene Formulierung kann auf verschiedenste Situationen angewandt werden; zudem sind Verantwortlichkeiten darin nicht direkt erkennbar. Manchmal beziehen sich Polizisten in ihren Aussagen über die "réalités du terrain" jedoch indirekt auf die Zivilbevölkerung:

"Le travail, c'est le terrain qui commande. (...) Et quand le terrain commande, on ne peut pas dire qu'on suit exactement ce que l'école nous a dit. (...) Par exemple on nous dit de ne jamais taper. C'est ça, le policier ne doit pas taper quelqu'un, le policier ne doit pas injurier quelqu'un. Mais si je suis en intervention, que quelqu'un ait un état d'arrestation, je suis venu tranquillement pour le prendre, et il se met à me frapper, vous croyez que je vais me laisser taper? Je vais réagir. Je vais le taper proprement. Et là ça passe. (...) Donc l'école dit de ne pas taper, mais là-bas je me sens obligé de taper, alors que c'est lui qui a commencé. (...) Là ce n'est plus l'école, l'école n'a pas dit de taper, mais j'ai tapé, c'est le terrain qui a demandé que je tape, parce que c'est lui qui a commencé. (GPxStg Karimou)

Nach Long (2001: 51) prägen Diskurse die Art, wie Menschen Alltagserfahrungen und die sie umgebende "Realität" wahrnehmen. Sie können implizit Problemursachen und Lösungen für bestimmte Situationen bereithalten. Long beschreibt Diskurs als

"a set of meanings embodied in metaphors, representations, images, narratives and statements that advance a particular version of ,the truth' about objects, persons, events and the relations between them." (Long 2001: 51f.)

Angesichts der komplexen sowie teils widersprüchlichen Normen, Erwartungen und Alltagszwänge, mit denen Polizisten in Parakou konfrontiert sind, lässt sich ihr Diskurs

über Zivilisten verstehen als "struggle to give meaning to their experiences" (Long 2001: 51). Auch Waddington (1999: 295) sieht die Funktion der Rhetorik von Polizisten darin, Erlebnisse mit Sinn zu füllen und das berufliche Selbstbewusstsein zu stützen. Wenn der Diskurs der Polizisten über "die Menschen" die von ihnen wahrgenommene "Realität" entscheidend prägt, so können auch solche Alltagspraktiken gerechtfertigt werden, die dem Leitbild sowie den Vorstellungen der Polizisten über gute Polizeiarbeit widersprechen. Die Ambivalenzen zwischen Idealbildern und Alltagspraktiken können so überbrückt werden. Die Bevölkerung wird im Diskurs häufig als eine gefährliche, gewalttätige und der Polizei feindlich gesinnte Gruppe dargestellt, die den Polizisten zahlenmäßig weit überlegen ist. Die Polizisten haben nach dieser Sichtweise kaum eine andere Möglichkeit, als sich dieser "Realität" anzupassen (Lipsky 1980: 152f.).

Die verbale Abgrenzung der Polizisten von der Zivilbevölkerung wird auch durch die Vermutung gestützt, dass Zivilisten größtenteils ein negatives Bild von der Polizei haben:

"La population voit toujours l'aspect répressif des actes de la police. (…) C'est comme si [le policier] est là rien que pour vous faire du mal." (S/BPx Akpekou)

"Même pour te parler ils ont peur. Quand tu viens quelque part où les gens mangent, ils te regardent, ils ont peur déjà." (GPxStg Moussa)

"Pour eux la police, police égale à arrestation. C'est-à-dire quand on a à faire avec la police, c'est la prison, donc tout le monde se cache." (GPx2 Bani)

In den Augen vieler Polizisten nehmen zivile Akteure die Polizei als eine repressive Institution wahr und haben Angst vor ihr. Dies steht in gewisser Weise im Widerspruch zu der ebenfalls geäußerten Ansicht, Zivilisten zollten der Polizei nicht (mehr) den notwendigen Respekt. Badou (2013: 89f.) beschreibt das in der beninischen Bevölkerung und den Medien vorherrschende Bild einer korrupten Polizei, wohingegen Menschenrechtsverletzungen für den Ruf der Polizei eine geringere Bedeutung hätten. Für andere afrikanische Staaten wird das Ansehen der Polizei insgesamt eher negativ dargestellt (Hills 2000: 7; Beek 2008: 39ff.; Volk 2009: 5f.). Teils führen Polizisten das schlechte Bild der Polizei auf das Fehlverhalten einzelner Kollegen zurück (GPx2 Alaye), oder auf die schwierige gesellschaftliche Rolle, die die Polizei überall auf der Welt innehat (Feldnotizen 13.03.09; GPx2 Alaye). Die größte Verantwortung sehen viele Polizisten jedoch bei der Zivilbevölkerung selbst, die aufgrund fehlender Bildung oder Intelligenz die wichtige Rolle der Polizei nicht anerkennen könne. Einige Polizisten äußerten, es müsse eine verstärkte Sensibilisierung der Menschen stattfinden (GPx1 Soulé; GPx2 Bani). Das

als problematisch wahrgenommene Verhältnis dürfte die Grenzziehung zwischen Zivilbevölkerung und Polizisten stabilisieren und so das gegenseitige Missverständnis und polarisierende Sichtweisen verstärken. Eine solche Perspektive, die Abgrenzungen schafft, stärkt andererseits das Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Korps (Behr 2000: 205f.; Feest & Blankenburg 1972: 120).

### 6.2 Interaktionen

Die Interaktionen zwischen Polizisten und zivilen Akteuren können je nach Kontext, konkreter Situation und beteiligten Akteuren höchst unterschiedlich verlaufen. Während im Kommissariat ein ruhiger Umgang vorherrscht, sind Einsätze, etwa Patrouillen, Verkehrskontrollen, Festnahmen und einige Ermittlungsarbeiten, potentiell konfliktreich. Bei Einsätzen ist die Kontrolle und symbolische Macht der Polizisten geringer als im Kommissariat. Die Notwendigkeit, die Menschen durch die Demonstration von Überlegenheit zur Kooperation zu bewegen beziehungsweise von befürchteten Gewaltanwendungen gegen Polizisten abzubringen, könnte eine Erklärung für aggressives Auftreten im Zuge von Einsätzen sein (Beek 2008: 49ff.; Lipsky 1980: 122). Personen in Polizeigewahrsam erfahren eine spezielle Behandlung, welche durch Geringschätzung geprägt ist. Die Macht der Polizisten über gardés à vue wird symbolisch ausgedrückt und verstärkt, beispielsweise dadurch, dass die Personen sich ausziehen müssen, dass sie regelmäßig nur in Unterwäsche bekleidet den Hof fegen oder im Kommissariat putzen müssen, und dass von ihnen verlangt wird, sich bei Verhören vor dem Schreibtisch des inspecteur auf den Boden zu knien. Die gardés à vue werden bisweilen von Polizisten geschlagen, wobei dies auch ohne besonderen Anlass und wie beiläufig durch zufällig vorbeikommende Polizisten geschehen kann (Feldnotizen 08.05.09). Der Grund für die Verhaftung, die Art der Straftat, ob dringender Tatverdacht besteht oder nur Ermittlungsbedarf vorliegt, spielen bei der Einteilung eines Menschen in die Kategorie gardé à vue nur eine geringfügige Rolle.

"Tous les gardés à vue (…), même si on te prend pour un besoin d'enquête, avec celui qui a volé, avec celui qu'on sait déjà qu'il est coupable, tous sont gardés à vue dans le même écrou." (GPxStg Moussa)

Eine Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Kontexte des Zusammentreffens könnte sein, dass Polizisten die Kontrolle über die Interaktionen anstreben (Lipsky 1980: 58; 117ff.). In Anlehnung an das Konzept der "Arena" können die Interaktionen zwischen Polizisten und Zivilisten als Aushandlungsprozesse zwischen "strategischen Gruppen" verstanden

werden, in denen die Akteure jeweils unterschiedliche Ziele verfolgen und nach ihren Möglichkeiten verschiedene Ressourcen einbringen (Bierschenk & Olivier de Sardan 1997: 240f.; Olivier de Sardan 2005: 185f.).<sup>59</sup> Polizisten verfügen über institutionalisierte Macht, wobei weitere Ressourcen eingebracht werden, um die Verhandlungsposition zu stärken. Ihre Praktiken sind dabei als Reaktion auf Verhaltensweisen und mobilisierte Ressourcen der Zivilisten, beziehungsweise deren Antizipation, zu sehen. Polizisten haben ein situationsspezifisches Handlungsrepertoire (Long 2001: 51; Neubert 2001: 216), das jedoch durch zivile Akteure abhängig vom konkreten Machtgefüge erheblich eingeschränkt werden kann (vgl. Beek 2008: 43, 51), wie der folgende Fall zeigt:

Ermittlungen über einen bereits zuvor festgenommenen jungen Mann führen *inspecteur* Patrice Assogba, den Fahrer des Einsatzwagens Ousmane Alaye, zwei *stagiaires* und mich in ein nahe der großen Moschee gelegenes Wohnviertel Parakous. Der *gardé à vue*, der des Diebstahls verdächtigt wird, soll uns den Weg zu seiner Wohnung zeigen, in der weiteres Diebesgut vermutet wird. Er hat jedoch laut eigener Aussage seinen Schlüssel in einem kleinen Friseursalon hinterlegt, vor dem wir nun parken. Wegen der Handschellen hat der junge Mann Schwierigkeiten, von der Ladefläche des Polizeiautos zu steigen. Es stellt sich heraus, dass der Friseur, der den Schlüssel haben soll, nicht da ist. Plötzlich tauchen aus den umliegenden Straßen und Häusern Anwohner auf, etwa 50 Menschen versammeln sich innerhalb kürzester Zeit um das Polizeiauto. Die Polizisten haben es nun sehr eilig, schnell steigen wir ein und fahren los. Erst einen Straßenblock weiter halten wir erneut an. Patrice und Ousmane steigen aus, um den Mann auf der Ladefläche nach dem Weg zu fragen.

Schließlich führt uns die Wegweisung des *gardé à vue* zu einer Wohnung, die in einem ummauerten Innenhof liegt. Die Tür, auf die der Mann zeigt, ist verschlossen. Der Schlüssel steckt von innen, niemand öffnet jedoch. Mithilfe zweier Metallstangen gelingt es Patrice und Ousmane, die Tür aufzubrechen. In der kleinen Wohnung finden wir eine etwa 40-jährige Frau, die nur in einen Stoff gehüllt im hinteren Raum liegt. Kleider sind überall verstreut, etwas ist auf dem Boden ausgekippt. Die Frau sagt, dass sie seit zwei Tagen krank sei. Als die Polizisten ihr erklären, dass der Mann behauptet, in diesem Haus zu wohnen, sagt sie, dass sie ihn noch nie gesehen habe. Er hingegen versichert, dass er sie kenne, sie sei die Frau seines Freundes Sabi. Auch diesen Namen hat die Frau noch nie gehört. Eine Nachbarin und die Tochter des Hausbesitzers kommen hinzu, auch sie haben den Mann nie gesehen. Nun schnappt sich Ousmane einen Schlagstock und fängt an, den Mann auf Rücken, Arme, Brust und Beine zu schlagen. Einer der *stagiaires* eilt Ousmane zur Hilfe, zunächst mit seinem Schlagstock, dann mit der Metallstange. Die Frau lacht oder weint, Kinder und Nachbarinnen haben sich versammelt. Der Mann wird schließlich wieder zum

-

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup> Eine "strategische Gruppe" ist zunächst eine hypothetische Kategorie, durch die situationsabhängig aufgrund gemeinsamer individueller Interessen in Bezug auf ein bestimmtes "Problem" ähnliche Strategien von Akteuren identifiziert und erklärt werden können. Die Zusammensetzung einer strategischen Gruppe kann also je nach Situation und Perspektive variieren. Es kann sich sowohl um bewusst formierte oder institutionalisierte Gruppen handeln als auch um Personen, die sich keiner Zusammengehörigkeit bewusst sind (Bierschenk & Olivier de Sardan 1997: 240f.; Olivier de Sardan 2003: 45; 2005: 190ff.).

Auto gebracht, dieses Mal muss er sich auf der Ladefläche auf den Boden legen. Die *stagiaires* halten seine Beine mit den Füßen fest und schlagen zu, sobald er sich bewegt. (Überarbeitete Feldnotizen, 08.05.09)

In der beschriebenen Situation geraten die Polizisten zunächst in eine Lage, die ihnen durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Anwohner offenbar bedrohlich erscheint. Bevor es zu einer Eskalation kommen kann, verlassen sie fluchtartig den Ort des Geschehens. Zudem sind die am Einsatz beteiligten Polizisten mit einer Ausweichstrategie des *gardé à vue* konfrontiert, der ihnen seinen Wohnort nicht verraten will. Zunächst gehen die Polizisten der Ermittlung vorschriftsmäßig nach. Als jedoch deutlich wird, dass der *gardé à vue* sie zu täuschen versucht, setzen die rangniederen Polizisten physische Gewalt ein, möglicherweise ein Versuch, die Kontrolle über die Situation zurückzugewinnen und sich Respekt zu verschaffen (Beek & Göpfert 2013: 11).

Um alltägliche oder langfristige polizeiliche und juristische Verfahren zu beeinflussen, können Zivilisten "soziales Kapital", also Beziehungen zu möglichst einflussreichen Personen, mobilisieren (Bourdieu 1983: 190ff.). Auch Geld, übernatürliche Kräfte und Gewalt können zum eigenen Vorteil eingesetzt werden, wobei die verschiedenen Ressourcen und Strategien wie "Währungen" ineinander konvertierbar oder miteinander kombinierbar sind (Bierschenk 2004: 209).60 Polizisten verfügen über institutionelle Macht und sind zudem durch ihr weitgehendes Monopol über bürokratisches und juristisches Wissen in einer überlegenen Position (Blundo 2007: 131; Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 84f.). Ihr Handlungsrepertoire können sie außerdem vergrößern, indem sie formale Richtlinien umgehen. Beispielsweise zählen Festnahmen und Einsperren in der Zelle des Kommissariats zu den Sanktionsmöglichkeiten, die der Polizei offiziell zur Verfügung stehen. Das damit verbundene Drohpotential wird jedoch dadurch verstärkt, dass Zivilisten nicht selten länger als die offiziell vorgesehenen 48 Stunden in der Zelle festgehalten werden.<sup>61</sup> Ein Junge (laut eigener Aussage 15 Jahre alt, was die Polizisten ihm jedoch nicht glauben wollten) verbrachte im März 2009 elf Tage als gardé à vue im Kommissariat von Parakou. Ihm wurde Körperverletzung vorgeworfen. Auf meine Nachfrage erwiderte ein *stagiaire*: "Je sais pas, on l'a oublié un peu" (Feldnotizen 13.03.09). Personen können (womöglich bewusst) in Polizeigewahrsam "vergessen" werden, das Drohpotential der Zelle erhöht sich auf diese Weise. Bierschenk (1999: 338f.) spricht in

<sup>60</sup> Die Konvertierbarkeit verschiedener Kapitalarten (ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital) beschreibt auch Bourdieu (1983: 195ff.).

<sup>&</sup>lt;sup>61</sup> Der Missbrauch des Polizeigewahrsams in Benin wird auch in einem Bericht der *Fédération Internationale des Ligues des Droits de l'Homme* beklagt (FIDH 2004: 7ff.).

diesem Zusammenhang von "Geiselhaft". Die Polizisten können zudem ihre Definitionsmacht nutzen und das Verhalten einer Person so auslegen, dass eine Festnahme gerechtfertigt werden kann (Feest & Blankenburg 1972). Personen zunächst zu verhaften und erst im Nachhinein über ihre Freilassung zu verhandeln, stärkt die Verhandlungsposition der Polizisten und erhöht ihr Handlungsrepertoire, weil sie den Ort der Aushandlung ins Kommissariat verlegen, wo sie zahlenmäßig überlegen sind und ihre Ressourcen demonstrieren und glaubwürdiger machen können. Zudem werden *gardés à vue* wie beschrieben im Kommissariat systematisch eingeschüchtert.

"Moi j'ai fait le constat qu'ils vont ramasser tout le monde. Arrivé là-bas [au commissariat] maintenant ils vont commencer par vous parler, vous interroger et vous libérer. Donc la police respecte les droits de l'homme, mais pas totalement." (GPxStg Moussa)

Gewalt ist eine Ressource, die allen Akteuren potentiell zur Verfügung steht. Polizisten sind jedoch durch ihren Organisationsgrad und ihre Ausstattung häufig im Vorteil; zudem verfügt die Polizei über das staatlich legitimierte Gewaltmonopol, auf das sie sich formal berufen kann (Reemtsma 2003). Bei Gewaltmissbrauch durch Polizisten ist die interne Solidarität offenbar häufig so stark, dass Zivilisten nicht auf ihrem Recht bestehen und Polizisten für begangenes Unrecht zur Verantwortung ziehen können. Der CC sagte zwar, in seinen Augen seien die Beschwerden von Zivilisten sehr wichtig, da er durch sie eine Kontrolle über das Verhalten der ihm unterstellten Polizisten bei Einsätzen habe (CP/1 Foudou). Ein *stagiaire* erzählte jedoch von einem Vorfall, der sich während einer Verkehrskontrolle ereignet hatte. Als Polizisten einen Mopedfahrer anhielten, stürzte dieser und brach sich den Fuß. Ich fragte den *stagiaire*, ob der Mann ins Kommissariat kommen würde, um sich zu beschweren:

"Non, le civil même a peur, il ne va pas venir à la police. Il ne va pas venir dire qu'il veut faire quelque chose à la police, il ne va pas venir. S'il vient, ils vont le garder. (…) Tu veux porter plainte contre la police et tu rentres dans le commissariat? Toi tu es foutu, nous on va te décourager." (GPxStg Moussa)

Gewalt und ihre Androhung werden außerdem von Polizisten eingesetzt, um Verfahren voranzubringen oder überhaupt zu ermöglichen. "Je vals te frapper, je n'aime pas ça", hörte ich beispielsweise einen *inspecteur* während des bereits beschriebenen Verhörs zu dem Tatverdächtigen sagen, der die ihm vorgeworfene Vergewaltigung nicht gestehen wollte (Feldnotizen 31.03.09; siehe 2.3).<sup>62</sup>

\_

<sup>&</sup>lt;sup>62</sup> Die *inspecteurs* verfolgten neben der Anwendung und Androhung von Gewalt eine weitere Strategie, um den Tatverdächtigen zur Aussage zu bewegen: "Si tu dis la vérité, on va t'aider", sagte ein *inspecteur* 

Dass Polizisten in ihrem Vorgehen auf Erwartungen und Verhalten von Zivilisten eingehen (müssen), wird auch bei einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung deutlich. In Benin nehmen zivile Akteure zuweilen eine Sanktion von Straftätern durch physische Gewalt selbst in die Hand. Bei Eigentumsdelikten insbesondere im städtischen Raum wird Selbstjustiz gelegentlich durch aufgebrachte Menschenmengen geübt, was in Einzelfällen zum Tod des verdächtigten Diebes führen kann. Begründet wird Selbstjustiz von beteiligten Akteuren oftmals mit dem Versagen des Staates und seiner Sicherheitskräfte (Paulenz 1999).63 Somit ist auch die Polizei mit einer gesellschaftlichen Erwartungshaltung konfrontiert, gegenüber bestimmten Tätern körperliche Bestrafungen vorzunehmen (Beek & Göpfert 2013: 7). Auch werden in beninischen Schulen und teils in Familien Kinder aus erzieherischen Motiven geschlagen. Dies wird nach meinem Eindruck von vielen Menschen akzeptiert und sogar befürwortet, sofern die Schläge sich in einem gewissen Rahmen halten (vgl. Beek & Göpfert 2013: 6). Berücksichtigt man, dass viele Polizisten sich in einer Erzieherrolle sehen und dies auch von einigen Zivilisten so wahrgenommen wird (siehe 4.1), so erscheinen Schläge in der Polizeiarbeit als eine logische Konsequenz.

Die Polizei ist insbesondere in der Strafverfolgung auf eine Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung angewiesen. In Ländern wie Benin, in denen sie sich kaum auf eine funktionierende administrative Infrastruktur stützen kann, gilt dies in besonderem Maße (Beek 2012: 561).<sup>64</sup> Viele Menschen verweigern jedoch die Kooperation mit der Polizei, so jedenfalls die Wahrnehmung einiger Polizisten (GPx1 Soulé; GPx2 Bani). Für Zivilisten ist sicherlich häufig die Unsicherheit in Bezug auf das für sie undurchsichtige juristische Verfahren ein Grund dafür, dass sie Konfrontationen mit der Polizei zu vermeiden

zu dem Mann, während dieser am Boden lag. Damit bot er dem Tatverdächtigen die Möglichkeit einer Kooperation an, auf die dieser jedoch nicht einging (Feldnotizen 31.03.09). Schröer sieht diese Verhörstrategie von Polizisten im Zusammenhang mit der strukturellen Aushandlungsdominanz der Beschuldigten. Polizisten versuchen demnach, Beziehungen zu Beschuldigten aufzubauen und informelle Haltungen einzunehmen, um die Aushandlungsdominanz ihres Gegenübers zu unterlaufen (Schröer 2003: 66f., 72).

In den 1990er Jahren wurden laut den Statistiken der beninischen Polizeidirektion (DGPN) jährlich 15 bis 40 Menschen durch kollektive Selbstjustiz getötet oder schwer verletzt, wobei es sich in allen Fällen um (vermutete) Eigentumsdelikte handelte (Paulenz 1999: 59, 63). Paulenz bezieht sich in seiner Ausführung zu Selbstjustiz in Benin größtenteils auf Cotonou, wo sich über die Hälfte der Fälle ereignete. Parakou wurde nicht explizit untersucht, das Phänomen scheint jedoch in besonderem Maße im urbanen Raum aufzutreten (Paulenz 1999: 69f.).

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup> Auch in Ländern, in denen der Polizei administrative Daten zur Verfügung stehen, ist die Kooperation mit der Zivilbevölkerung essentiell. Beispielsweise nimmt die deutsche Polizei nur 10% der offiziell registrierten Straftaten aus eigener Initiative heraus wahr (Mensching 2008: 72).

suchen.<sup>65</sup> Wenn Polizisten mit fehlender Kooperationsbereitschaft und Ausweichstrategien der Zivilbevölkerung konfrontiert sind und ihnen wichtige administrative Daten als Grundlage für ihre Arbeit fehlen, so müssen sie ihrerseits Gegenstrategien entwickeln, um handlungsfähig zu bleiben und ihre Akzeptanz zu sichern.

Während in der vorangehend beschriebenen Situation Ausweichstrategien und die Einforderung von Respekt im Vordergrund standen, möchte ich abschließend eine der in Parakou häufig durchgeführten Verkehrskontrollen beschreiben, in der insbesondere Aushandlungen zwischen Polizisten und Zivilisten zu beobachten waren:

Fahrer, die rote Ampeln überfahren oder zu viele Passagiere bei sich haben, werden gestoppt und ihr Fahrzeug beschlagnahmt. Nach und nach bringen die *stagiaires* die Mopeds ins Kommissariat, wo sie später gegen eine Summe<sup>66</sup> abgeholt werden müssen. Währenddessen versuchen die Fahrer, mit dem *brigadier chef* (BC), der den Einsatz leitet, zu verhandeln. Mit einigen lässt er sich auf lange Diskussionen ein, zwischenzeitlich ziehen sie sich in ein kleines Restaurant zurück, wo wahrscheinlich ein *cadeau* übergeben wird. Anschließend verabschiedet er sich freundschaftlich und mit Handschlag von einigen Fahrern, die ihr Fahrzeug wieder mitnehmen dürfen. Nicht alle Fahrer haben jedoch Erfolg mit ihren Verhandlungsstrategien. Einige hört der BC gar nicht erst an, sondern vertreibt sie mit seinem Schlagstock oder schenkt ihnen ganz einfach keine Beachtung. (Überarbeitete Feldnotizen 15.04.09)

In dieser Situation scheint es, dass der BC die Entscheidungsmacht darüber hat, ob er formale Prozeduren einhalten oder informelle Verhandlungen zulassen will. Neben der Informalisierung von Verfahren haben Polizisten in der Regel die Option, auf formale Regeln und ihre Rolle als Bürokraten zu bestehen und damit die Grenzen der Institution aufrechtzuerhalten (Beek 2012). Der Verweis auf ungewisse formale Prozeduren kann zudem von Polizisten eingesetzt werden, um ihre Verhandlungsmacht für informelle Einigungen zu erhöhen. Für zivile Akteure verstärkt dies die Unvorhersehbarkeit, Gegenstrategien werden so erschwert (Reemtsma 2003: 14). Auch Witte (2012: 63f.) be-

-

<sup>65</sup> Für die Beschreibung der Selektion von Verfahren im Strafverfolgungsprozess wurde in der Rechtssoziologie das Modell des "Strafrechtstrichters" entwickelt. Nicht alle Straftaten werden bemerkt, angezeigt und aufgeklärt, nicht alle Straftäter angeklagt und vor Gericht verurteilt, da auf den verschiedenen Stufen jeweils ein Selektionsprozess durch zunächst Zivilisten, im weiteren Verlauf die Polizei und schließlich die Staatsanwaltschaft stattfindet (Blankenburg 1995: 9ff.). Bierschenk argumentiert, dass in Benin die Furcht der Zivilisten, in einen solchen "Trichter" zu stürzen, aufgrund der Dysfunktionalität der beninischen Justiz sowie ihrer Undurchsichtigkeit für Laien und die Unvorhersehbarkeit des Ausgangs von Verfahren noch verstärkt wird (Bierschenk 2004: 199ff.).

Interessanterweise wurde diese Summe, die auf den ersten Blick fester Bestandteil einer offiziellen Prozedur zu sein scheint und für die eine Quittung ausgestellt wird, durch die Polizisten sehr unterschiedlich beziffert: Ein *stagiaire* nannte eine feste Summe von 7.500 FCFA plus 500 FCFA pro Tag für ein Moped. Der CC sprach von 1.500 FCFA. Ich konnte beobachten, wie ein *officier de paix* zwei Männern, die ihr Moped im Kommissariat abholen wollten, zunächst eine Gebühr von 10.500 FCFA nannte; ein weiterer *officier de paix*, der hinzukam, verlangte 7.500 FCFA. Einer der Männer legte schließlich 2.000 FCFA auf den Tisch, eine Quittung wurde ausgefüllt (Feldnotizen 12.03.09; 18.03.09).

schreibt die systematische Intransparenz, mit der Polizisten ihre Macht in der Interaktion mit Zivilisten zu verstärken suchen.

Eine interessante Frage stellt sich in Bezug auf die Akzeptanz der Normen, die das Interagieren zwischen Polizisten und Zivilisten strukturieren. Womöglich weichen die in unterschiedlichen Situationen jeweils wahrgenommenen "Spielregeln", also die der Interaktion zugrunde liegenden Normen und Codes, voneinander ab, was bedeuten könnte, dass auch die Legitimität von Handlungen jeweils unterschiedlich bewertet wird (Long 2001: 59). Aushandlungsprozesse könnten andererseits von allgemein akzeptierten *de facto*-Regeln strukturiert werden (Bierschenk 1999: 338; 2004: 189). Da ich die Perspektive von zivilen Akteuren in meiner Forschung nicht berücksichtigen konnte, möchte ich die Frage an dieser Stelle offen lassen.

# 6.3 Eingeschränkte Sanktionsmacht

"Il y a des autorités qui ne respectent même pas le feu. Et parce qu'il est autorité, tu ne peux rien faire. Tu le laisses, il s'en va. (…) Donc la loi c'est la loi, mais ça a des exceptions, et ça c'est les autorités là." (GPxStg Moussa)

In Benin können sich Personen, die eine wichtige Stellung innerhalb der Gesellschaft einnehmen oder Verbindungen zu einflussreichen Persönlichkeiten haben, bei Verstößen gegen das Gesetz polizeilichen und juristischen Sanktionen entziehen und so das Handlungsrepertoire von Polizisten einschränken (vgl. Beek 2008: 47f.; Blundo & Olivier de Sardan 2006b: 94). Nach den Schilderungen des *brigadier* Thierry Boro wird in dem Fall, dass eine Persönlichkeit von Polizisten belangt wird, der CC oder ein anderer hochrangiger Funktionär der Polizei durch einen Anruf aufgefordert, die Person unbehelligt zu lassen. Aus Angst um den eigenen Posten werde der angesprochene Polizeifunktionär der Aufforderung nachkommen. Stattdessen müssten die Polizisten, die nach Vorschrift und Gesetz gehandelt haben, mit Sanktionen rechnen:

"Toi le policier qui a fait le travail, et que ça retombe sur toi, tu seras frustré. Parfois on fait des choses qui sont légales dans la ville, maintenant parce que la victime maintenant serait membre de la famille d'un patron ou de quelqu'un homme politique, quand celui-là objecte, peur de perdre leur poste, ils vont régler ça autrement, et c'est toi qui a raison qui n'aurait toute raison après. (...) Le travail de la police là, ça s'arrête à Cotonou et à Porto Novo. Mais à Parakou, on ne fait pas le travail d'un policier à Parakou. Quand tu vas faire, après ils vont dire que c'est toi qui a mal fait, parce que ce sont leurs frères." (S/BPx Boro)

Die Sanktionsgewalt der Polizisten wird aufgrund der weit verbreiteten Straflosigkeit stark eingeschränkt. Die hier geltenden Normen, die alltägliche Abläufe effektiv zu regu-

lieren scheinen, stehen in krassem Widerspruch zu offiziellen Normen und Gesetzen. Sie widersprechen auch den individuellen Vorstellungen der meisten Polizisten von ihrer Rolle innerhalb der Gesellschaft. Die Möglichkeit einflussreicher Persönlichkeiten, sich jeglicher Strafverfolgung zu entziehen, scheint außerdem die Solidarität innerhalb der Polizei zu untergraben, was sicherlich das Misstrauen vieler Polizisten gegenüber ihren Vorgesetzten verstärkt. Für die Polizisten kann diese Ambivalenz zwischen Ansprüchen und Realität eine große Frustration und Verunsicherung bedeuten. Die Widersprüche erschweren darüber hinaus die Entscheidungsfindung der Polizisten im Alltag. Wenn Polizisten einflussreiche Personen vorschriftsmäßig sanktionieren, müssen sie Benachteiligungen fürchten (vgl. Beek & Göpfert 2013: 12). Ähnliche Konsequenzen kann es haben, mit dem Gesetz und offiziellen Vorschriften in Konflikt zu geraten. Die Komplexität und Widersprüchlichkeit der unterschiedlichen Normen kann aus diesem Grund eine lähmende Wirkung für die alltägliche Arbeit der Polizisten haben und die Ineffizienz der Strafverfolgung in Benin noch erhöhen.

Neben sozialem Kapital können zivile Akteure auch Bestechungsgelder einsetzen, damit Straftäter freigelassen und Gesetzesbrüche nicht verfolgt werden. Auch die Ineffizienz des Strafverfolgungsprozesses sowie die Überlastung der Gerichte und Gefängnisse sorgen dafür, dass Polizisten Straftäter, die sie verhaftet haben, wenig später wieder auf der Straße treffen können:

"Je ne peux pas perdre mon énergie aller prendre quelqu'un qui a mal fait ou qui a tué quelqu'un ou qui a blessé quelqu'un, vous le prenez, on fait le dossier, il va en prison, un mois après vous le voyez en ville. (…) Au service vous êtes forts. Seul tu n'es pas fort. (…) C'est pour éviter ces choses, arrivé au service on voit certaines choses, on ne dit rien." (S/BPx Boro)

Neben der großen Frustration, die die eingeschränkte Sanktionsgewalt der Polizei und Justiz für die Polizisten bedeutet, wird sie teilweise auch als Gefahr wahrgenommen. Es ist möglich, dass Straftäter schon bald nach ihrer Verhaftung wieder auf freiem Fuß sind und sich an den bei der Festnahme beteiligten Polizisten rächen wollen. Thierry Boro sagte, ihm sei es aus diesem Grund lieber, wenn Polizisten bei Einsätzen durch anonymisierende Kleidung unerkannt bleiben könnten, und wenn sie außerdem nicht allein und unbewacht in Parakou wohnen würden (S/BPx Boro).

Das fehlende Vertrauen in den Strafverfolgungsprozess kann jedoch auch handlungsverstärkend sein, insbesondere dann, wenn ein Polizist ein persönliches Interesse an einer Strafe hat. Wenn beispielsweise im Zuge eines Einsatzes ein Polizist verbal angegriffen wird, so kann er den offiziellen Prozeduren folgend eine Anzeige wegen Beamtenbeleidigung aufgeben. Wenn dieses Verfahren jedoch in seinen Augen wenig erfolgversprechend ist, so wird er vielleicht die Bestrafung lieber selbst in die Hand nehmen, als zu riskieren, dass gar keine Sanktion folgt: "Si tu as l'occasion de le taper là, il faut le taper en même temps. Et ça va finir" (GPx1 Soulé). Auch Behr (2000: 193) beschreibt, dass Polizisten häufig nach einem Prinzip der Reziprozität handeln und eine in ihren Augen angemessene Strafe für Vergehen anstreben. Eine von den Polizisten als schwach wahrgenommene Justiz kann demnach dazu führen, dass eine sofortige Bestrafung, häufig durch körperliche Gewalt, vorgenommen wird.<sup>67</sup>

Auch beninische Politiker nehmen offenbar Einfluss auf polizeiliche Prozeduren und Strafprozesse, um sich so Wählerstimmen zu sichern:

"Les politiciens là, ils ont tout gâté. Même si les gens ne nous respectent pas aujourd'hui au Bénin, c'est à cause des politiciens. Parce que eux ils veulent qu'on vote toujours. Donc quand un citoyen t'embête, au lieu de faire la procédure pour l'envoyer en prison, on dit non, c'est mon frère. Tu vois, un député qui va venir pour dire non, c'est mon frère, ou bien le maire peut venir pour dire non, c'est mes parents, est-ce qu'on peut envoyer celui-là, si le maire vient pour demander service? On est obligé de laisser. Donc il y a trop, les politiciens là, eux ils font que tout est gâté." (GPx1 Soulé)

Die eingeschränkte Sanktionsmacht der Polizisten schadet dem Ansehen der Polizei in der Zivilbevölkerung. Laut Diallo Soulé bekommen Polizisten den dadurch verursachten Verlust an Glaubwürdigkeit in ihrer Arbeit direkt zu spüren, da die Menschen sie nicht mehr respektieren. Durch Klientelismus, Straflosigkeit und Eingriffe durch Politiker wird somit das Handlungsrepertoire beninischer Polizisten erheblich eingeschränkt, die Umsetzung individueller und offiziell angestrebter Ideale wird zusätzlich erschwert.

# 6.4 Polizeiarbeit im Kontext von Rechtspluralismus

Im Folgenden beschreibe ich einen Kriminalfall, den die *police judiciaire* in Parakou zunächst aufnahm, dann jedoch nicht an die Staatsanwaltschaft weiterleitete. Stattdessen entschieden sich die verantwortlichen *inspecteurs* dafür, den mutmaßlichen Täter freizulassen. Neben zahlreichen Fragen, die dieser Fall aufwirft, werde ich hier insbesonde-

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Choongh (1998), der in der britischen Polizei solche Fälle untersucht, bei denen die Polizisten nicht die Möglichkeit oder die Absicht haben, diese vor Gericht zu bringen. Diese werden demnach als "police cases" behandelt, die Strategien der Polizisten dienen einer Bestrafung oder Erziehung des Gegenübers, um so ihre Autorität und die von ihnen angestrebte soziale Ordnung wiederherzustellen.

re den Einfluss lokaler Vorstellungen von Recht und Konfliktlösung auf das Handeln von Polizisten untersuchen.

Am 30. März wird ein Mann verhaftet, dem vorgeworfen wird, ein 12-jähriges Mädchen vergewaltigt zu haben. Zeugenaussagen, die Identifizierung des Mannes als Täter durch das Mädchen sowie weitere Indizien belasten ihn schwer.<sup>68</sup> Der Mann, etwa 30 Jahre alt und ein Freund der Familie des Mädchens, gesteht die Tat jedoch nicht. Zwei Tage lang verhören ihn die *inspecteurs* in der PJ für jeweils mehrere Stunden, indem sie ihn mehrmals kopfüber mit den Kniekehlen an einem Schlagstock aufhängen, an den seine Handgelenke mit Handschellen gefesselt sind. Anschließend lassen sie ihn unsanft auf den Betonboden hinab, um ihm die Gelegenheit zur Aussage zu geben. Während der Mann aufgrund der anstrengenden und schmerzhaften Körperhaltung weint und "Repos!" schreit, erledigen die drei anwesenden *inspecteurs* andere Fälle und unterhalten sich mit mir, Zivilisten gehen in der PJ ein und aus.

Nach zwei Tagen, an denen die Verhöre und Zeugenaussagen durchgeführt werden, wird der Mann mit Zustimmung des commissaire central adjoint (CCA) freigelassen. Die inspecteurs, der für den Fall verantwortliche CCA und auch die meisten Polizisten des corps urbain, die ich auf den Fall anspreche, scheinen an diesem Vorgang nichts Ungewöhnliches zu finden. Die inspecteurs Olivier und Alain geben sich jedoch alle Mühe, mir diese Entscheidung zu erklären, indem sie die unterschiedlichsten, teils widersprüchlichen Begründungen heranziehen: Es habe sich herausgestellt, dass das Mädchen seine Eltern angelogen habe. Ein Arzt habe bei dem Mädchen einen guten Zustand festgestellt. Möglicherweise habe sie die Tat nicht unfreiwillig geschehen lassen. Man müsse die Tradition der Menschen berücksichtigen, nach der bis vor kurzem junge Mädchen noch verheiratet wurden: "Ce sont les réalités du milieu qui nous guident". Das Blut auf der Kleidung des Mädchens habe nichts zu bedeuten und man könne nicht eindeutig feststellen, ob es wirklich Blut sei. Der Mann und die Familie des Mädchens lebten im selben Viertel, sie sprächen dieselbe Sprache und gehörten derselben "Familie" an. Wenn der Mann nun eine Haftstrafe bekäme, so würden die Eltern des Mädchens von der Familie die Schuld dafür zugewiesen bekommen und Probleme haben. Auf Wunsch der Eltern sei der Fall nicht weiter verfolgt und der Mann freigelassen worden, da sie das Problem lieber innerhalb der Familie regeln wollten. Der Vater fordere von dem Mann die Kosten für das medizinische Gutachten zurück, das er für seine Tochter anfertigen ließ, etwa 50.000 FCFA [76 €], "Là on ne peut rien faire". Die Kriminalpolizisten meinen, dass man in Benin die Gesetze mit Rücksicht auf die Traditionen der Menschen nicht immer durchsetzen könne: "Ici on peut appliquer les lois, mais doucement", sagt Olivier (Überarbeitete Feldnotizen 30.03.09; 31.03.09; 01.05.09; 08.05.09)

\_

Dieser Eindruck entstand bei mir (neben der Beobachtung der Verhöre und Aussagen, die jedoch in einer lokalen Sprache durchgeführt wurden) durch den procès-verbal, den die inspecteurs zu diesem Fall anlegten. Die im PV auf Französisch formulierten Aussagen der beteiligten Personen habe ich dabei kaum hinterfragt. Wie Göpfert beschreibt, können "Fakten" jedoch durch Polizeiakteure im Schreibprozess verändert werden, etwa um sie stimmig erscheinen zu lassen oder um Beweise zu schaffen, die einer bevorstehenden Anklage als Grundlage dienen können (Göpfert 2013: 330f.).

Womöglich führten verschiedene Faktoren zu der Entscheidung der inspecteurs, den Mann freizulassen.<sup>69</sup> Die Erklärung, dass die Familie das Problem lieber unter sich regeln wollte und die inspecteurs diesem Wunsch nachgaben, scheint indes eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Schon kurz nach der Verhaftung des Mannes bemerkte der gardien de la paix Ousmane Alaye, der an der Festnahme als Fahrer beteiligt gewesen war, beiläufig, man werde den Täter bestimmt bald wieder freilassen, da er zur "Familie" des Mädchens gehöre (Feldnotizen 30.03.09).

Die Perspektive des Rechtspluralismus<sup>70</sup> beschreibt das Nebeneinander und die Interdependenz unterschiedlicher Ordnungssysteme und Rechtsfindungsinstanzen. Dabei beschreibt "Recht" nach Benda-Beckmann

"Ordnungen, welche den Gebrauch von Macht in einer Gesellschaft legitimieren, vor allem der Macht, für die Gesellschaftsmitglieder verbindliche Verhaltensregeln zu erlassen und diese in konkreten Entscheidungsprozessen auch gegen den Willen oder Widerstand der Gesellschaftsmitglieder durchzusetzen." (Benda-Beckmann 1994: 2)

Dieses Rechtsverständnis geht über staatliches und staatlich anerkanntes Recht hinaus. Verschiedene normative Ordnungen und Instanzen, die sich auf unterschiedliche Weise legitimieren, können innerhalb eines sozialen Feldes nebeneinander und miteinander agieren (Benda-Beckmann & Benda-Beckmann 2006: 14). Dabei hat staatliches Recht nur einen begrenzten Einfluss auf soziale Ordnungsstrukturen, was mit dem Begriff des "semi-autonomen sozialen Feldes" verdeutlicht wurde (Moore 2000: 54ff.). Akteure können im Sinne eines institution shopping zwischen unterschiedlichen Konfliktregelungsinstanzen wählen, bei denen sie ihre Anliegen am besten aufgehoben wähnen (Bierschenk & Olivier de Sardan 1998: 19). Alber weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass "nicht nur die Akteure des Konflikts, sondern auch die Schiedsinstanzen zwischen unterschiedlichen Legitimitäten und Normen wählen [können]" (Alber 2001: 156). Das Bild des embedded state beschreibt, wie Staatsbeamte lokal in soziale Zusammenhänge mit unterschiedlichen Interessen, Wertesystemen und Rechtsvorstellungen eingebunden sind:

"(...) state representatives often have to compete in local arenas with other players and other legal repertoires, each of which represents different values and interests. In order to

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> Beispielsweise war ein Polizist, mit dem ich über den Fall sprach, der Ansicht, dass sicherlich Bestechungsgelder gezahlt worden seien (Feldnotizen 07.05.09).

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup> In Abgrenzung zu Rechtspluralismus verwende ich den Begriff Normenpluralismus in Bezug auf professionelle Normen, die für Entscheidungen und Handeln von Polizisten relevant sind. Rechtspluralismus kann demgegenüber weitere gesellschaftliche Bereiche betreffen. Je nach Definition ist jedoch "Recht" nur schwer von (gesellschaftlicher) "Norm" abzugrenzen.

have any impact at all, state agents have to adjust to some extent to local organisation and local normative orders. (...) In other words, ,the state', i.e. the state personnel and state resources, is embedded in wider structures of social organisation entangling state law with other types of law." (Benda-Beckmann & Benda-Beckmann 2006: 10f.)

Bierschenk und Olivier de Sardan (1998: 8f.; 26) betonen ebenfalls, dass Staatsangestellte sich in "lokalen Arenen" mit den Handlungslogiken anderer Akteure auseinandersetzen und ihre Legitimität aushandeln müssen. Martin (2007: 676) argumentiert mit Bezug auf die taiwanesische Polizei, dass das Nichteingreifen von Polizisten in bestimmten Situationen dadurch zu erklären sei, dass ihre Handlungen in die Reproduktion einer (lokalen) sozialen Ordnung eingebettet seien, in der komplexe Systeme von Macht und Einfluss herrschten. Chauveau *et al.* (2001: 157f.) beschreiben, wie afrikanische Staatsbeamte auf "Arrangements" setzen, um den lokalen sozialen Frieden aufrechtzuerhalten.

Auch Polizisten in Benin passen ihre Arbeitsweise teilweise an lokale Rechtsvorstellungen an. Dabei können sie ihren Ermessensspielraum nutzen oder Vorschriften dort umgehen, wo ihr Handeln nur geringfügig sichtbar ist (Feest & Blankenburg 1972: 19). Im beschriebenen Fall geht das Entgegenkommen der inspecteurs gegenüber den Wünschen der Konfliktparteien jedoch über den von Lipsky beschriebenen Ermessensspielraum als street-level bureaucrats hinaus, der auf ihrer Unabhängigkeit von Vorgesetzten beruht (Lipsky 1980: 16f.). Die inspecteurs nahmen die Ermittlungen auf und legten einen PV an, womit sie ihre Zuständigkeit selbst festlegten. Die Interpretation des Ereignisses und darauf aufbauend die Selektion des Falles als für die Kriminalpolizei relevant hatte bereits stattgefunden (Monjardet 1996: 41). Nur mit der Einwilligung des CCA war es den inspecteurs möglich, den Fall im Nachhinein wieder aufzugeben. Der CCA und die Mehrzahl der Polizisten in Parakou, die ich auf den Fall ansprach, sahen nichts Ungewöhnliches in dem Vorgehen der inspecteurs. Dies weist darauf hin, dass ein Entgegenkommen im Sinne der Konfliktparteien ein innerhalb des Kommissariats anerkanntes Vorgehen ist, auch dann, wenn es sich um einen mutmaßlichen Straftatbestand handelt. Auch wenn diese Art der Falllösung nicht offiziell vorgesehen ist, so ist sie offenbar Teil des Handlungsrepertoires von Kriminalpolizisten in Parakou.

Einerseits erhöht eine teilweise Abweichung von bürokratischen Prozeduren sicherlich die Legitimität der Polizei in den Augen vieler Menschen, weil lokale Vorstellungen von Gerechtigkeit und anerkannte Prinzipien der Konfliktschlichtung aufgegriffen werden. Der Wunsch der Polizisten nach mehr Anerkennung könnte ein Grund dafür sein, dass sie in bestimmten Situationen lokale Verfahren der Konfliktlösung aufgreifen. An-

dererseits wird jedoch die Unabhängigkeit des juristischen Straffindungsprozesses durch diese Abweichungen unterlaufen und damit wiederum die Polizei delegitimiert (Beek 2012: 562; Martin 2007: 665). Auch in der Wahrnehmung von Polizisten können Legalität und Legitimität voneinander abweichen. Behr spricht in diesem Zusammenhang von "Inkongruenz polizeilicher Handlungsparadigmen" (Behr 2006: 74; vgl. Beek & Göpfert 2013: 9f.; Lipsky 1980: 47). Die Polizisten empfinden dann mitunter eine juristische Sanktionierung von Tatverdächtigen selbst als nicht legitim. Behr argumentiert, dass sich polizeiliches Handeln primär an den Gerechtigkeitsvorstellungen der Polizisten selbst orientiere und erst im Nachhinein anhand des formalen Rechts gemessen werde (Behr 2000 189f.).

Rechtspluralismus im lokalen Kontext Parakous wird für das alltägliche Funktionieren der Polizei dort relevant, wo er durch die Einstellungen und Strategien von Klienten oder Polizisten in die Polizei hineinreicht. Goffmans Bild einer semipermeablen Membran illustriert, bezogen auf die Polizei, wie abhängig von Akteuren und Kontext die Normen der gesellschaftlichen Umgebung in die öffentliche Sphäre eindringen und relevant für das Handeln von Polizisten werden können (Goffman 1966: 65f.; Olivier de Sardan 2008a: 10). Für die Polizisten hat im beschriebenen Fall die lokale Konfliktregelungspraxis, nach der die Familien den Streit unter sich regeln möchten, offenbar eine größere Relevanz für ihre Handlungsentscheidungen als das staatliche Gesetz (Hofferberth 2013: 72).<sup>71</sup> Hier lassen sich praktische Normen identifizieren, die Polizisten gewisse Handlungen nahelegen, welche mit den offiziellen Normen des staatlichen Gesetzes in Konflikt stehen.

#### 7 Fazit

Unter Polizisten in Parakou scheint es eine weitgehend konsensfähige Vorstellung darüber zu geben, was einen "guten Polizisten" auszeichnet und wie Polizeiarbeit im Idealfall aussehen sollte. Ebenso wird an der Polizeischule ein Idealbild vermittelt, das eine Mehrheit der Polizisten angenommen, wenn nicht sogar verinnerlicht hat. So konnte ich keine Unstimmigkeiten zwischen dem offiziell vorgegebenen Leitbild und individuell geäußerten Idealvorstellungen der Polizisten feststellen. Auch wenn idealisierte Berufs-

-

Hofferberth beschreibt für eine Gemeinde im Norden Benins, dass insbesondere bei engen und dauerhaften sozialen Beziehungen Konflikte vorzugsweise direkt zwischen den Parteien gelöst werden. Konflikte mit Personen, die nicht sozial nahe stehen, werden eher unter Einbeziehung von Autoritäten geregelt (Hofferberth 2013: 72).

bilder kaum Orientierung im Alltag bieten können, scheinen sie dennoch eine große Bedeutung für Polizisten zu haben. Ihr Berufsethos stützt sich zumindest teilweise auf diese Idealbilder und Rollenzuschreibungen. Einige Polizisten schienen mit Stolz erfüllt zu sein, wenn sie mir ihr Bild eines guten Polizisten beschrieben oder die "zehn Gebote" aus dem von der Polizeischule verfassten Dokument Éthique policière erläuterten. Ebenso kann es jedoch äußerst frustrierend für Polizisten sein, dass Idealbilder kaum erreicht werden und auch sie selbst sich gezwungen sehen, ihre Vorstellungen von guter Polizeiarbeit hinter anderen relevanten Normen zurückzustellen. Im Arbeitsalltag übergehen Polizisten die im Leitbild formulierten "Gebote" wie selbstverständlich. Aufgrund vielfältiger Hindernisse, beispielsweise durch eklatanten Ressourcen- und Personalmangel, niedrige Gehälter und mangelnde Kooperationsbereitschaft der Zivilbevölkerung, ist eine Umsetzung der Idealbilder kaum möglich.

Die meisten Polizisten in Parakou, mit denen ich sprach, hatten ihren Beruf aus eher pragmatischen Gründen gewählt. Bemerkenswert ist zudem, dass einige von ihnen Polizisten wurden, obwohl sie (zuvor und teilweise noch immer) ein negatives Bild der Polizei hatten, die sie als ungerecht, schlecht oder brutal wahrnahmen. Demgegenüber gab es einige Polizisten, die ihren Beruf aus idealistischen Motivationen heraus ergriffen hatten. Als Polizisten wollten sie die Zivilbevölkerung schützen und zu Sicherheit, Gerechtigkeit und Entwicklung in Benin beitragen. Für andere Polizisten waren der erwartete Respekt seitens der Zivilbevölkerung und die autoritäre Rolle der Polizei bei ihrer Berufswahl relevant. Die genannten Motivationen und Erwartungen an Arbeitsbedingungen und Karrieremöglichkeiten wurden jedoch teilweise enttäuscht.

Neben Idealbildern, persönlichen Motivationen und Ansprüchen an gute Polizeiarbeit sind Polizisten mit zahlreichen Normen konfrontiert, die ihnen bestimmte Verhaltensweisen vorschreiben. Diese komplexen, diffusen und teils widersprüchlichen Handlungsanweisungen habe ich als Normenpluralismus beschrieben. Dabei können die verschiedenen offiziellen und praktischen Normen unterschiedlichen Ursprungs sein und zudem ein unterschiedlich starkes Durchsetzungsvermögen haben, je nachdem, wie wirksam sie mit positiven oder negativen Sanktionen einhergehen. Bei "Sanktionen" kann es sich beispielsweise um Disziplinarmaßnahmen und juristische Strafen, um Einflüsse auf soziale Kontakte in- und außerhalb der Polizei oder moralische Dilemmata handeln.

Viele Vorgesetzte erwarten von den Polizisten der unteren Ränge nicht unbedingt ein ausschließlich vorbildhaftes Verhalten. Dieses kann sogar sanktioniert werden, wenn dadurch relevante Normen wie Solidarität mit dem Korps und Verschwiegenheit über Verfehlungen gebrochen werden. Darauf weist zumindest die Geschichte des *commissaire* Gaudens Segbo hin. Sein Mitwirken in einer Untersuchungskommission zu Korruption auf höchster Hierarchieebene der Polizei und anderer Institutionen könnte der Grund dafür gewesen sein, dass er 23 Monate in Untersuchungshaft verbrachte. Bedeutend ist hier zudem, dass mindestens zwei Polizisten in Parakou Gaudens' Geschichte so interpretierten und aus diesem Grund ein tiefes Misstrauen gegen die Polizeiführung hegten. Die meisten Polizisten passen sich internen Regeln und Abläufen in den Kommissariaten an, auch wenn diese den an der Polizeischule erlernten Vorgaben widersprechen. Letztlich entscheiden Polizisten individuell, welche Normen sie vorrangig bedienen und welche Sanktionen sie dafür eventuell in Kauf nehmen.

Die Tatsache, dass offizielle und persönliche Ansprüche an den Beruf mit der alltäglichen Arbeit kaum vereinbar sind, löst bei einigen Polizisten moralische Konflikte und Frustration aus. Die Diskrepanzen zwischen Idealbildern und Alltag werden jedoch ein Stück weit durch den unter Polizisten vorherrschenden Diskurs überbrückt. Dieser bietet Erklärungen für die Widersprüche, mit denen Polizisten konfrontiert sind. Zudem wird die Verantwortung dafür vage den "réalités du terrain" zugeordnet, die den Polizisten nach ihrer eigenen Sichtweise bestimmte Verhaltensweisen abverlangen. Eine wichtige Rolle innerhalb dieser "réalités du terrain" spielt die Zivilbevölkerung. Diese wird im Diskurs vieler Polizisten als ungebildet, stur und gewalttätig kategorisiert und dafür verantwortlich gemacht, dass Polizisten ihre Idealvorstellungen im Alltag nicht umsetzen können. Bei Betrachtung einzelner Situationen der Interaktion zwischen Polizisten und Zivilisten wird tatsächlich deutlich, dass zivile Akteure über Ressourcen verfügen und verschiedene Strategien anwenden können, um das Handlungsrepertoire von Polizisten erheblich einzuschränken. Die weit verbreitete Straflosigkeit in Benin untergräbt die Sanktionsmacht und das Ansehen der Polizei. Sie ist überdies nicht vereinbar mit den Vorstellungen von der wichtigen Rolle und Vorbildfunktion der Polizei in der Gesellschaft, die eine Mehrzahl der Polizisten teilt.

Unterschiedliche offizielle und praktische Normen geben Polizisten Handlungsanweisungen, die teilweise nicht miteinander kompatibel sind. Zudem ist selbst für involvierte Akteure nicht immer vollständig ersichtlich, welche Handlungen von ihnen erwartet werden und welche Konsequenzen die eine oder andere Entscheidung letztlich für sie haben wird. Dies wird bei Betrachtung des Karrieremanagements der beninischen Polizei besonders deutlich. Weil für die meisten Polizisten ihre Karriere und damit ihre finanzielle Absicherung und ihre Arbeitsbedingungen eine vorrangige Bedeutung haben, strengen sie sich an, den an sie gestellten Erwartungen gerecht zu werden. Diese Erwartungen und die Folgen ihres Handelns können sie jedoch nicht immer genau einschätzen. Dadurch entsteht eine gewisse Unsicherheit unter Polizisten, wie sie sich genau zu verhalten haben. Diese wird verstärkt durch Geschichten über aufrichtige Polizisten, die aufgrund ungünstiger Umstände im Gefängnis enden. Bei einigen dienstälteren Polizisten der unteren Ränge, mit denen ich sprach, war diese Unsicherheit in Frustration umgeschlagen. Diese Polizisten sehen die Verantwortung für ihre beruflichen und daraus resultierenden finanziellen Schwierigkeiten bei der Polizeidirektion, die einige als schlecht organisiert, klientelistisch und korrupt beschrieben. Enttäuschende Karriereverläufe tragen so dazu bei, dass Polizisten ein Misstrauen gegenüber der eigenen Organisation entwickeln. Dennoch arrangierten sich betroffene Polizisten, mit denen ich sprach, mit ihrer Situation und hofften darauf, dass ihnen der berufliche Aufstieg früher oder später gelingen würde.

Polizisten lernen mit der Zeit, mit widersprüchlichen Normen und Erwartungen umzugehen. Im Alltag setzen sie bei Handlungsentscheidungen Prioritäten, um bestimmte Normen vorrangig zu bedienen. Die meisten Polizisten versuchen wohl, sich möglichst konform mit den internen Regeln des Kommissariats und der polizeilichen Hierarchie zu verhalten, weil hier bei Zuwiderhandlung Konsequenzen drohen, die ihre berufliche und persönliche Zukunft gefährden können. Die Bewältigungsstrategien angesichts komplexer und widersprüchlicher Normen können als "navigieren" beschrieben werden: Polizisten versuchen, nicht allzu offensichtlich mit der einen oder anderen Vorgabe in Konflikt zu geraten, indem sie zumindest vorgeben, den unterschiedlichen Normen gerecht zu werden (Bierschenk 2014: 238). Der Diskurs der Polizisten hält zudem Erklärungen für Widersprüche im Alltag bereit und weist die Verantwortung dafür anderen Akteuren und Einflüssen zu. Ein motivierendes Idealbild des Berufes kann so aufrechterhalten werden, selbst wenn die Polizisten fast unvermeidlich ständig dagegen verstoßen. Die Kehrseite eines geteilten starken Ideals ist jedoch, dass einzelne Polizisten moralische Konflikte aushalten müssen, wenn sie ihre Vorstellungen von guter Polizeiarbeit im Alltag nicht umsetzen können.

### Literatur

Alber, Erdmute (2001): "Hexerei, Selbstjustiz und Rechtspluralismus in Benin." *Afrika spectrum* 36 (2), 145-167.

Amo Antwi, Gifty; Beek, Jan; Dienst, Johanna; Göpfert, Mirco; Kind, Maria; N'Guessan, Konstanze; Noll, Andrea; Ullmann, Stefanie; Volk, Bianca (2009): ,*They are not enlightened'. Wie Staatsbedienstete in Nordghana Differenz zwischen sich und ihren Klienten konstruieren.* Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 97.

Badou, Agnès (2009): "La construction des catégories socio professionnelle informelle à la police béninoise." *Etats en chantier an Afrique au Sud du Sahara / States at work in Sub-Saharan Africa. Proceedings of the conference / Actes du colloque*, Niamey 7-9 December. Niamey: Buco-Edit.

Badou, Agnès (2013): "Parcours professionnels policiers et gendarmes au Bénin. Entrer et avancer dans les corps à l'épreuve des réformes et des stratégies des acteurs (1960-2011)." Dissertation. Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Bailey, Frederick G. (2001 [1969]): *Stratagems and Spoils. A Social Anthropology of Politics*. Cambridge, MA; Oxford: Westview Press.

Bako Arifari, Nassirou (2006): "We don't eat the papers'. Corruption in Transport, Customs and the Civil Forces." In: Giorgio Blundo und Jean-Pierre Olivier Sardan (Hrsg.): *Everyday Corruption and the State. Citizens and Public Officials in Africa*. London, New York: Zed Books, 177-224.

Beek, Jan (2008): "Friend of the police'. Polizei in Nord-Ghana (Upper West Region)." Unveröffentlichte Magisterarbeit. Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Beek, Jan (2012): "There should be no open doors in the police'. Criminal Investigations in Northern Ghana as Boundary Work. " *Journal of Modern African Studies* 50 (4), 551-572.

Beek, Jan; Göpfert, Mirco (2011): "Ground work' und 'paper work'. Feldzugang bei Polizeiorganisationen in Westafrika." *Zeitschrift für Ethnologie* 136, 189-214.

Beek, Jan; Göpfert, Mirco (2013): "Police Violence in West Africa. Perpetrators' and Ethnographers' Dilemmas." *Ethnography* 14 (4), 477-500.

Beer, Bettina (2008): "Einleitung. Feldforschungsmethoden." In: Bettina Beer (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer, 9-36.

Behr, Rafael (2000): Cop Culture. Der Alltag des Gewaltmonopols. Opladen: Leske + Budrich.

Behr, Rafael (2006): *Polizeikultur. Routinen - Rituale - Reflexionen. Bausteine zu einer Theorie der Praxis der Polizei.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Benda-Beckmann, Franz von (1994): "Rechtspluralismus. Analytische Begriffsbildung oder politisch-ideologisches Programm?" Zeitschrift für Ethnologie 119, 1-15.

Benda-Beckmann, Franz von; Benda-Beckmann, Keebet von (2006): "The Dynamics of Change and Continuity in Plural Legal Orders." *Journal of Legal Pluralism* 53-54, 1-44.

Bernsdorf, Wilhelm (Hrsg.) (1969): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Berreman, Gerald D. (2007 [1963]): "Behind Many Masks. Ethnography and Impression Management." In: Antonius C.G.M. Robben, Jeffrey A. Sluka (Hrsg.): *Ethnographic Fieldwork. An Anthropological Reader*. Malden, MA u.a.: Blackwell, 137-158.

Bierschenk, Thomas (1999): "Herrschaft, Verhandlung und Gewalt in einer afrikanischen Mittelstadt (Parakou, Benin)." *Afrika spectrum* 34 (3), 321-348.

Bierschenk, Thomas (2004): "Die Informalisierung und Privatisierung von Konfliktregelung in der Beniner Justiz." In: Julia Eckert (Hrsg.): *Anthropologie der Konflikte: Georg Elwerts konflikt-theoretische Thesen in der Diskussion*. Bielefeld: transkript, 186-216.

Bierschenk, Thomas (2010a): *States at Work in West Africa. Sedimentation, Fragmentation and Normative Double-Binds.* Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 113.

Bierschenk, Thomas (2010b): *Justiz und Polizei in Benin. Eine Zusammenfassung studentischer Forschungsberichte aus dem Projektseminar "Justiz und Polizei in Benin" unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Bierschenk.* Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 121.

Bierschenk, Thomas (2014): "Sedimentation, Fragmentation and Normative Double-Binds in (West) African Public Services." In: Thomas Bierschenk, Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.): *States at Work. Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill, 221-245.

Bierschenk, Thomas; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (1997): "ECRIS: Rapid Collective Inquiry for the Identification of Conflicts and Strategic Groups." *Human Organization* 56 (2), 238-244.

Bierschenk, Thomas; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (1998): *Macht und Politik im ländlichen Bénin in den 1990er Jahren. Ein Beitrag zur Diskussion über Dezentralisierung und lokale Demokratie im frankophonen Afrika*. Working Papers on African Societies, 30.

Bierschenk, Thomas; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2014): "Studying the Dynamics of African Bureaucracies. An Introduction to States at Work." In: Thomas Bierschenk, Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.): *States at Work. Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill, 3-33.

Blankenburg, Erhard (1995): *Mobilisierung des Rechts. Eine Einführung in die Rechtssoziologie*. Berlin: Springer.

Blundo, Giorgio (2007): "Dealing with the Local State. The Informal Privatization of Street-Level Bureaucracies in Senegal." In: Christian Lund (Hrsg.): *Twilight Institutions. Public Authority and Local Politics in Africa*. Malden, MA u.a.: Blackwell, 123-142.

Blundo, Giorgio; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2006a): "Why Would we Study Everyday Corruption and how Should we go About it?" In: Giorgio Blundo, Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.): *Everyday Corruption and the State. Citizens and Public Officials in Africa*. London, New York: Zed Books, 3-14.

Blundo, Giorgio; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2006b): "Everyday Corruption in West Africa." In: Giorgio Blundo, Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.): *Everyday Corruption and the State. Citizens and Public Officials in Africa*. London, New York: Zed Books, 69-109.

Botschaft der Republik Benin (o.J.): "Administrative Struktur." Online: http://www.ambassadebenin.de/de/benin/administrative-struktur.html [16.03.13].

Bourdieu, Pierre (1983): "Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital." In: Reinhard Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz, 183-198.

Boya, Eugène; Cohoun, Bertin (2007): *Bloc statutaire et réglementaire de gestion de carrière des fonctionnaires de la police nationale*. Direction générale de la police nationale. Cotonou.

Chauveau, Jean-Pierre; Le Pape, Marc; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2001): "La pluralité des normes et leurs dynamiques en Afrique. Implications pour les politiques publiques." In: Gérard Winter (Hrsg.): *Inégalités et politiques publiques en Afrique. Pluralité des normes et jeux d'acteurs*. Paris: Karthala, 145-162.

Chesshyre, Robert (1990): The Force. Inside the Police. London: Pan Books.

Choongh, Satnam (1998): "Policing the Dross. A Social Disciplinary Model of Policing." *British Journal of Criminology* 38 (4), 623-634.

CIA (2009): "CIA World Factbook for Benin." Online: http://cia-world-factbook.realclearworld.com/l/90/Benin [25.02.13].

Deutsche Botschaft Cotonou (o.J.): "Investitionsvorschriften." Online:

http://www.cotonou.diplo.de/Vertretung/cotonou/de/05-Wirtfschaft/Aussen wirtschaftsfoerderung/Investitionen\_in\_Benin/s\_VorschriftVo.html [16.03.13].

DGPN (Direction générale de la police nationale) (o.J.): "Evaluation salariale à la police." Cotonou.

DGPN (Direction générale de la police nationale) (2009): "Point du personnel de la police nationale." Cotonou.

Duck, Waverly (2009): "Senseless' Violence. Making Sense of Murder." *Ethnography* 10 (4), 417-434.

École nationale de police (o.J. a): "L'éthique policière. Les principes de base ou les dix commandements du policier." Cotonou.

École nationale de police (o.J. b): "Code d'éthique policière. Engagement moral du policier." Cotonou.

Feest, Johannes; Blankenburg, Erhard (1972): *Die Definitionsmacht der Polizei. Strategien der Strafverfolgung und soziale Selektion*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.

FIDH (Fédération Internationale des Ligues des Droits de l'Homme) (2004): "La justice au Bénin. Corruption et arbitraire." Rapport mission internationale d'enquête N°394. Online: http://fidh.org/IMG/pdf/benin394fr-2.pdf [23.05.13].

Flick, Uwe (1995): "Stationen des qualitativen Forschungsprozesses." In: Uwe Flick, Ernst v. Kardoff, Heiner Keupp, Lutz v. Rosenstiel, Stephan Wolff (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* Weinheim: Psychologie Verlags Union, 147-173.

Fritz, Michael; Nolden, Philipp (2007): "Das Leitbild aus Sicht der Beschäftigten." In: Wolfgang-Ulrich Prigge, Rolf Sudek (Hrsg.): *Partizipation in einer hierarchischen Organisation. Der Leitbild-prozess bei der Polizei*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, 113-121.

Gabbert, Wolfgang (2004): "Was ist Gewalt? Anmerkungen zur Bestimmung eines umstrittenen Begriffs." In: Julia Eckert (Hrsg.): *Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion*. Bielefeld: transkript, 88-101.

Goffman, Erving (1966): *Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction.* Indianapolis: Bobbs-Merrill.

Göpfert, Mirco (2012): "Security in Niamey. An Anthropological Perspective on Policing and an Act of Terrorism in Niger." *Journal of Modern African Studies* 50 (1), 53-74.

Göpfert, Mirco (2013): "Bureaucratic Aesthetics. Report Writing in the Nigérien Gendarmerie". *American Ethnologist* 40 (2), 324-334.

Hauser-Schäublin, Brigitta (2008): "Teilnehmende Beobachtung." In: Bettina Beer (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer, 37-58.

Hills, Alice (2000): *Policing Africa. Internal Security & the Limits of Liberalization*. Boulder, London: Lynne Rienner.

Hofferberth, Elena (2013): "La justice au village. Akteure und Dynamiken der Konfliktregelung im ländlichen Benin." Unveröffentlichte Magisterarbeit. Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Kolloch, Annalena (2013): "Il faut être un modèle'. Richterinnen und Staatsanwältinnen in der Republik Benin zwischen Berufsidealen und Anpassungsstrategien." Unveröffentlichte Magisterarbeit. Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Kreissl, Reinhard (1995): "Polizeiforschung." In: Uwe Flick, Ernst v. Kardoff, Heiner Keupp, Lutz v. Rosenstiel, Stephan Wolff (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union, 375-378.

Le Matinal (13.02.07): "Police nationale. Le commissaire Gaudens Sègbo mis aux arrêts." Online: http://www.africatime.com/guinee/nouvelle.asp?UrlRecherche=archives .asp%3Frech%3D1%26no\_pays%3D1%26no\_categorie%3D%26keyword%3D%26BtnGo.x%3D 7%26IsPanafricain%3D0%26IsAfrique%3D&no\_nouvelle=309519 [17.01.13].

Le Matinal (08.03.07): "Rebondissement dans l'évasion du 24 décembre 2006. L'inspecteur de police Bossa en prison."

Online: http://www.africatime.com/guinee/nouvelle.asp?UrlRecherche=archives.asp %3Frech%3D1%26no\_pays%3D 1%26no\_categorie%3D%26keyword%3D%26Btn Go.x%3D7 %26IsPanafricain%3D0%26Is Afrique%3D&no\_nouvelle=314573 [17.01.13].

Lentz, Carola (2014): "I take an oath to the state, not the government'. Career Trajectories and Professional Ethics of Ghanaian Public Servants." In: Thomas Bierschenk, Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.): *States at Work. Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill, 175-204.

Lipsky, Michael (1980): *Street-level Bureaucracy. Dilemmas of the Individual in Public Services.*New York: Russel Sage Foundation.

Long, Norman (1992): "From Paradigm Lost to Paradigm Regained? The Case for an Actor-Oriented Sociology of Development." In: Norman Long, Ann Long (Hrsg.): *Battlefields of Knowledge. The Interlocking of Theory and Practice in Social Research and Development.* London, New York: Routledge, 16-43.

Long, Norman (2001): Development Sociology. Actor Perspectives. London, New York: Routledge.

Lund, Christian (2007): "Twilight Institutions. Public Authority and Local Politics in Africa." In Christian Lund (Hrsg.): *Twilight Institutions. Public Authority and Local Politics in Africa*. Malden, MA u.a.: Blackwell, 13-32.

Marenin, Otwin (1982): "Policing African States. Toward a Critique." *Comparative Politics* 14 (4), 379-396.

Martin, Jeffrey (2007): "A Reasonable Balance of Law and Sentiment. Social Order in Democratic Taiwan from the Policeman's Point of View." *Law & Society Review* 41 (3), 665-698.

Massou, Mikaila; Danon, François-Xavier; Segbo, Gaudens (2003): "Rapport de la commission d'enquête sur la criminalité transfrontalière." Daraus: Autres suggestions; Conclusion générale. Cotonou.

Mensching, Anja (2008): *Gelebte Hierarchien. Mikropolitische Arrangements und organisations- kulturelle Praktiken am Beispiel der Polizei.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Monjardet, Dominique (1996): *Ce que fait la police. Sociologie de la force publique*. Paris: La Découverte.

Moore, Sally Falk (2000 [1978]): *Law as Process. An Anthropological Approach*. Hamburg: Lit. Neubert, Dieter (2001): "Entwicklung unter dem Mikroskop. Der akteursorientierte Ansatz." *E+Z* (7/8), 216-219.

Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2001): "La sage-femme et le douanier. Cultures professionnelles locales et culture bureaucratique privatisée en Afrique de l'Ouest." *Autrepart* (20), 61-73.

Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2003): "L'enquête socio-anthropologique de terrain. Synthèse méthodologique et recommendations à usage des étudiants." Laboratoire d'études et recherches sur les dynamiques sociales et le développement local (LASDEL), Etudes et Travaux 13.

Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2005): *Anthropology and Development. Understanding Contemporary Social Change.* London u.a.: Zed Books.

Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2008a): "Researching the Practical Norms of Real Governance in Africa." Africa Power and Politics Programme (APPP) Discussion Paper, 5. Online: http://www.institutions-africa.org/filestream/20090109-discussion-paper-5-researching-the-practical-norms-of-real-governance-in-africa-jean-pierre-olivier-de-sardan-jan-2009 [23.05.13].

Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2008b): "State Bureaucracy and Governance in Francophone West Africa. An Empirical Diagnosis and Historical Perspective." In: Giorgio Blundo, Pierre-Yves Le Meur (Hrsg.): *The Governance of Daily Life in Africa. Ethnographic Explorations of Public and Collective Services.* Leiden, Boston: Brill, 39-71.

Olivier de Sardan, Jean-Pierre (2014): "The Delivery State in Africa. Interface Bureaucrats, Professional Cultures and the Bureaucratic Mode of Governance." In: Thomas Bierschenk, Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.): *States at Work. Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill.

Panapress (22.12.03): "Affaire Hamani Tidjani: Un scandale politique au Bénin." Online: http://www.panapress.com/Affaire-Hamani-Tidjani---un-scandale-politique-au-Benin--13-707699-17-lang1-index.html [17.01.13].

Paulenz, Simon (1999): "Selbstjustiz in Bénin. Zur Debatte über den Charakter außerstaatlicher Sanktionsformen in Afrika." *Afrika spectrum* 34 (1): 59-112.

Peterson, Abby (2008): "Who ,Owns' the Streets? Ritual Performances of Respect and Authority in Interactions Between Young Men and Police Officers." *Journal of Scandinavian Studies in Criminology and Crime Prevention* 9, 97-118.

Peth, Lisa (2009): "L'éthique policière'. Selbstbild und Berufsverständnis von Polizisten in Parakou/Benin." Unveröffentlichter Forschungsbericht. Johannes Gutenberg-Universität, Mainz. Institut für Ethnologie und Afrikastudien.

Popitz, Heinrich (1992): Phänomene der Macht. Tübingen: Mohr.

Prigge, Wolfgang-Ulrich; Sudek, Rolf (2003): "Leitbild und Leitbildzirkel aus der Sicht der Beschäftigten." In: Wolfgang-Ulrich Prigge, Rolf Sudek (Hrsg.): *Innere Führung durch Leitbilder? Eine Analyse des Leitbildprozesses bei der Polizei*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag, 31-121.

Reemtsma, Jan Philipp (2003): "Organisationen mit Gewaltlizenz. Ein zivilisatorisches Grundproblem." In: Martin Herrnkind, Sebastian Scheerer (Hrsg.): *Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle*. Münster u.a.: Lit, 7-23.

Reichertz, Jo (1992): "Wenn ich auftauche, verschwinden alle!". Erste Begegnung mit dem Forschungsfeld "Kriminalpolizei"." In: Jo Reichertz, Norbert Schröer (Hrsg.): *Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung.* Stuttgart: Enke, 11-23.

Reichertz, Jo (1996): "Polizeimythen. Zur Bedeutung von Erzählungen im Berufsalltag von Kriminalpolizisten." In: Hubert Knoblauch (Hrsg.): *Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft*. Konstanz: UVK, 147-156.

Reichertz, Jo (2003): "Zur Organisation polizeilicher Aufklärungsarbeit." In: Jo Reichertz, Norbert Schröer (Hrsg.): *Hermeneutische Polizeiforschung*. Opladen: Leske + Budrich, 39-59.

Reichertz, Jo; Schröer, Norbert (2003): "Hermeneutisch-wissenssoziologische Polizeiforschung. Entstehungskontext - Forschungsinteresse - Methodologie und Methode - wissenschaftlicher Status." In: Jo Reichertz, Norbert Schröer (Hrsg.): *Hermeneutische Polizeiforschung*. Opladen: Leske + Budrich, 17-36.

Reiner, Robert (2000): The Politics of the Police. Oxford: Oxford University Press.

Riches, David (1986): "The Phenomenon of Violence." In: David Riches (Hrsg.): *The Anthropology of Violence*. Oxford, New York: Basil Blackwell, 1-27.

Roll, Michael (2014): "The State That Works. A 'Pockets of Effectiveness' Perspective on Nigeria and Beyond." In: Thomas Bierschenk, Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.): *States at Work. Dynamics of African Bureaucracies*. Leiden: Brill, 365-397.

Schiewek, Werner (2004): "Der 'European Code of Police Ethics'. Voraussetzungen und Ansatz." In: Kuratorium der Polizei-Führungsakademie (Hrsg.): *Polizei und Ethik. Europäische Perspektiven*. Berlin: Sächsisches Druck- und Verlagshaus, 7-28.

Schlehe, Judith (2008): "Formen qualitativer ethnographischer Interviews." In: Bettina Beer (Hrsg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Reimer, 119-142.

Schmid, Carola (2007): *Korruption, Gewalt und die Welt der Polizisten. Deutschland, Chile, Bolivien und Venezuela im Vergleich.* Frankfurt a.M.: Vervuert.

Schröer, Norbert (2003): "Zur Handlungslogik polizeilichen Vernehmens." In: Jo Reichertz, Norbert Schröer (Hrsg.): *Hermeneutische Polizeiforschung*. Opladen: Leske + Budrich, 61-77.

Statista (2012): "Entwicklung der Anzahl der Polizeibeamten in Deutschland in den Jahren von 1997 bis 2009." Online: http://de.statista.com/statistik/daten/studie/156792/umfrage/anzahlder-polizisten-in-deutschland/ [25.02.13].

Volk, Bianca (2009): , *Talking about marriage'*. *Polizeiarbeit in Upper West, Ghana*. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 102.

Waddington, P.A.J. (1999): "Police (Canteen) Sub-Culture. An Appreciation." *British Journal of Criminology* 39 (2), 287-309.

Weber, Max (1972 [1922]): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.

Witte, Annika (2012): *Grauzonen. Funktionsweisen der Beniner Polizei und ihr Verhältnis zur Be-völkerung*. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 133.

# Gesetzestexte

Décision DCC 07-164 du 27 Novembre 2007 de la Cour Constitutionnelle du Bénin. Online: http://www.cour-constitutionnelle-benin.org/doss\_decisions/07164.pdf [17.01.13].

Loi N° 93-010 du 04 août 1993 portant Statut Spécial des Personnels de la Police Nacionale mise en conformité avec la Constitution le 11 Août 1997 et promulgée le 20 Août 1997. In: Boya, Eugène; Cohoun, Bertin (2007): "Bloc statutaire et réglementaire de gestion de carrière des fonctionnaires de la police nationale." Direction générale de la police nationale. Cotonou.

Loi N° 2012-15 du 30 mars 2012 portant code de procédure pénale en République du Bénin. Online: http://defensewiki.ibj.org/index.php/Code\_de\_Proc%C3%A9dure\_P%C3%A9nale\_du\_B%C3%A9nin\_%28B%C3%A9nin\_Criminal\_Procedure\_Code%29 [08.05.13]

Anhang

# I. Tabellen

**Tabelle 1**: Übersicht über die geführten Interviews

Name (verändert, Ausnahmen: 14, 25, 26)  Diallo SOULÉ		Rang	Einsatzort, Funktion	Dauer in Std.	
		GPx1	commissariat cen- tral (CC) Parakou, Funkstation	21.03.09 0:50	
2	Kevin DEHOU	GPxStg	Banikanni, Parakou	23.03.09	0:15
3	Marcel YALLOU	OPx1	CC Parakou; commandant	23.03.09	0:20
4	Constant AKPEKOU	S/BPx	CC Parakou, Funkstation	27.03.09	0:55
5	Cedric HAGNON	B/C	CC Parakou	27.03.09	0:35
6	Soume KPADI	B/C	CC Parakou, service affaires administratives	29.03.09	0:10
7	Gilles KARIMOU	GPxStg	CC Parakou	07.04.09	1:00
8	Thierry BORO	S/BPx	CC Parakou, Fahrer	15.04.09	1:55
9	Ousmane ALAYE	GPx2	CC Parakou, Fahrer	16.04.09	0:30
10	Nadege ZAKARI	BPx	CC Parakou, Sekretariat	17.04.09	0:15
11	Victorine ASSOUM	B/C	CC Parakou, Sekretariat	17.04.09	0:15
12	Amadou BANI	GPx2	CC Parakou	17.04.09	0:50
13	Olivier KISEMO	IP/Stg	CC Parakou	18.04.09	0:20
14	Idrissou FOUDOU	CP/1	CC Parakou; commissaire central	18.04.09	0:30
15	Germain MOUSSA	GPxStg	CC Parakou	19.04.09	1:20
16	Michel OROU	GPxStg	CC Parakou	30.04.09	0:30
17	Moise TOUPE	OPx2	CC Parakou; chef section	02.05.09	0:20
18	Jacques TOKPANOU	OPx2	Banikanni, Parakou; commandant	anikanni, 04.05.09 0:45 arakou;	
19	Claude DAGBEDE	IPP	Banikanni, Parakou; commissaire	04.05.09	0:30
20	Arnaud AHOFODJI	OPx2	CC Parakou, chef section	05.05.09	0:35

21	Yacoubou SESSOU	OPx2	CC Parakou, chef section	08.05.09	0:30
22	Serge HOUNYO	IP/2	Banikanni, Parakou	09.05.09	0:45
23	Aimé MADOUGOU	GPx1	CC Parakou, service constat accidents	10.05.09	0:30
24	Rachid SALIFOU	IP/Stg	Zongo, Parakou	12.05.09	0:30
25	Jerôme OKAMBAWA	CP/2	CC Parakou, com- missaire central adjoint	12.05.09	1:00
26	Gaudens SEGBO	CP/1	DGPN Cotonou, formation profes- sionnelle et coopération technique	15.05.09	3:00

 Tabelle 2: Dienstränge

CORPS DES GARDIENS DE LA PAIX ET BI	RIGADIERS	
gardien de la paix stagiaire	GPxStg	
gardien de la paix de 2ème classe	GPx2	
gardien de la paix de 1ère classe	GPx1	
sous-brigadier de paix	S/BPx	
brigadier de paix	BPx	
brigadier chef	BC	
CORPS DES OFFICIERS DE PAI	Κ	
[officier de paix stagiaire]	[OPxStg]	
officier de paix de 2ème classe	OPx2	
officier de paix de 1ère classe	OPx1	
officier de paix de classe principale	OPxP	
officier de paix de classe exceptionnelle	OPxE	
CORPS DES INSPECTEURS DE POI	LICE	
inspecteur de police stagiaire	IP/Stg	
inspecteur de police de 2ème classe	IP/2	
inspecteur de police de 1ère classe	IP/1	
inspecteur de police de classe principale	IPP	
inspecteur de police de classe exceptionnelle	IPE	
CORPS DES COMMISSAIRES DE PO	LICE	
commissaire de police stagiaire	CP/Stg	
commissaire de police de 2ème classe	CP/2	
commissaire de police de 1ère classe	CP/1	
commissaire de police de classe principale	CPP	
commissaire de police de classe divisionnaire	CPD	
contrôleur général de police	CGP	
inspecteur général de police	IGP	

Quelle: Eigene Darstellung nach im Feld gesammelten Informationen

Tabelle 3: Gehälter<sup>72</sup>

Rang Grund-		Zuschläge	Brutto-	Netto-
	gehalt		gehalt	gehalt
GPxStg	47.733	Indemnité de résidence: 4.773	52.506	49.342
GPx2 47.733		Indemnité de résidence: 4.773	66.006	61.092
		Indemnité de logement: 5.000		
		Prime de risque: 5.000		
		Indemnité de sujétion: 3.500		
ВС	119.333	Indemnité de résidence: 11.933	153.266	130.306
		Indemnité de logement: 8.000		
		Prime de risque: 9.000		
		Indemnité de sujétion: 5.000		
OPxStg	95.466	Indemnité de résidence: 9.546	105.012	91.034
OPx2	107.400	Indemnité de résidence: 10.740	146.640	125.400
		Indemnité de logement: 8.000		
		Prime de risque: 7.000		
		Indemnité de sujétion: 13.500		
OPxE	167.066	Indemnité de résidence: 16.706	214.272	176.248
		Indemnité de logement: 10.000		
		Prime de risque: 7.000		
		Indemnité de sujétion: 13.500		
CP/Stg	101.433	Indemnité de résidence: 10.143	111.576	95.953
CP/2	155.133	Indemnité de résidence: 15.513	220.646	183.738
		Indemnité de logement: 20.000		
		Prime de risque: 10.000		
		Indemnité de sujétion: 20.000		
CGP	298.333	Indemnité de résidence: 29.833	378.166	296.767
		Indemnité de logement: 20.000		
		Prime de risque: 10.000		
		Indemnité de sujétion: 20.000		
		lung nach DCDN (c. I.)	1	1

Quelle: Eigene Darstellung nach DGPN (o.J.)

<sup>72</sup> Alle Angaben in FCFA.

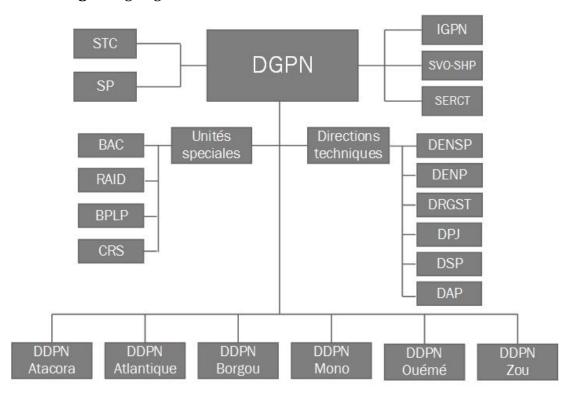
Tabelle 4: Personalstatistik (2009)

Effectif total des hommes	2251 (93%)
Effectif total des femmes	169 (7%)
Commissaires de police	181 (7%)
Inspecteurs de police	208 (9%)
Officiers de paix	329 (14%)
Brigadiers et gardiens de la paix	1702 (70%)
Effectif total du personnel de la police nationale	2420

Quelle: Eigene Darstellung nach DGPN (2009)

# II. Abbildungen

Abbildung 4: Organigramm der beninischen Polizei



Quelle: Eigene Darstellung nach Informationen der DGPN, Witte 2012: 77ff.

# **Erläuterungen zum Organigramm:**

#### Services rattachées:

STC Service de transmission et chiffres

SP Secrétariat particulier de la direction générale de la police nationale

IGPN Inspection générale de la police nationale

SVO-SHP Service des voyages officiels et de la surveillance des hautes personnalités

SERCT Service des études de la réglementation et de la coopération technique

# *Directions techniques:*

DENSP Direction de l'école nationale supérieure de police

DENP Direction de l'école nationale de police

DRGST Direction des renseignements généraux et la surveillance du territoire

DPJ Direction de la police judiciaire

DSP Direction de la sécurité publique

DAP Direction de l'administration de la police

# *Unités spéciales*:

BAC Brigade anti criminalité

RAID Unité de recherche, d'assistance, d'intervention et de dissuasion

BPLP Brigade de protection du littoral et de la lutte anti-pollution

CRS Compagnie républicaine de sécurité

Brigade routière Garage Büro CCA Funkbüro Sekretariat Police 6 6 judiciaire Büro 2 CCWC 3 1 4 Poste de Gardés à vue police Garage

Abbildung 5: Grundriss des commissariat central in Parakou

Quelle: Eigene Darstellung, nicht maßstabsgetreu.

# **Erläuterungen zum Grundriss:**

- 1 Büro commandant
- 2 Buchhaltung
- 3 Büro commandant adjoint
- 4 Büro chefs section
- 5 Gardés à vue
- 6 Inspecteurs de police

# **Abbildung 6**: *L'éthique policière*

# Les principes de base ou les dix commandements du policier

- 1. Sois prêt à servir fidèlement et sans crainte à n'importe quel moment du jour et de la nuit.
- 2. Maintiens les droits de l'individu respectueux des lois.
- 3. Respecte l'uniforme que tu portes, ne le souille jamais par ton inconduite.
- 4. Sois honnête et intègre.
- 5. Sois courtois, bienveillant envers tous, pour la plupart, le seul contact avec la loi, l'autorité, la justice consiste à donner ou à recevoir des renseignements.
- 6. Evite le favoritisme: race, croyance, influence, il n'a pas sa place dans la balance de la justice.
- 7. Sois un modèle pour les jeunes, les aidant à devenir de bons citoyens.
- 8. Garde toi en bonne santé, un esprit sain dans un corps sain donne un excellent rendement.
- 9. Renseigne toi sur ta profession, le champ de la connaissance est illimité.
- 10. Sois loyal envers toi, ton corps de police, ton pays.

Engagement moral du policier

« En ma qualité de policier, mon premier devoir est de servir l'humanité, de sau-

vegarder les vies et la propriété, de protéger l'innocent contre la tromperie, le faible

contre la violence ou le désordre et de respecter les droits constitutionnels de tous à la

liberté, légalité au travail et à la justice.

Je garderai dans ma vie privée une conduite irréprochable, servant d'exemple à

tous. Je ferai preuve de courage et de calme devant le danger, le mépris ou le ridicule, je

resterai maître de moi-même et je penserai constamment au bien des autres. Je donnerai

l'exemple en obéissant aux lois de notre pays et en me soumettant aux obligations de

mon service.

Tout ce que je verrai ou entendrai de nature confidentielle ou qui me sera confié

officiellement, sera toujours gardé secret, à l'accomplissement de mon devoir.

l'agirai avec pondération et mes décisions ne seront jamais influencées par mes amitiés,

animosités et sentiments personnels. Je poursuivrai les criminels sans compromis avec

le crime.

Avec courtoisie, j'appliquerai la loi comme il se doit sans crainte ni favoritisme,

sans malice ni mauvaise volonté, n'employant jamais la force, ni la violence sans nécessi-

té, n'acceptant jamais de gratification.

Je reconnais l'insigne de mon emploi comme un symbole de la confiance publique

et je l'accepte comme un gage de mes concitoyens que je dois conserver aussi longtemps

que je demeurerai fidèle aux principes moraux du service de la Police.

Visant constamment à atteindre cet objectif et cet idéal, je me consacre solennel-

lement à la profession que j'ai choisie, celle de policier ».

Quelle: École nationale de police (o.J. a, b)

95

# Abbildung 7: Benotungsbogen

WIF REPUBLIOU	E DII BENIN						
REPUBLIQUE DU BENIN  MINISTERE DE L'INTERIEUR ET DE LA SECURITE PUBLIQUE  DIRECTION GENERALE DE LA POLICE NATIONALE  DIRECTION DEPARTEMENTALE DE LA POLICE NATIONALE DU BORGOU ET DE L'ALIBORI  COMMISSARIAT CENTRAL DE PARAKOU			COR Nom Prénd Grad Matri Date Unité	PS DE : coms : _ e : icule : _ de non	ANNE S OFF ninatio	E : 200 ICIER n : <b>CC-P</b>	ANNUELLI 08 S DE PAIX PK
QUALITES	FONCIERĖS	TRES BIEN = 5 Pts	BIEN = 4 Pts	ASSEZ BIEN = 3 Pts	PASSABLE = 2 Pts	MEDIOCRE = 1 Pt	TOTAL GENERAL:
QUALITES EXTERIEURES	Valeur physique  Education  Tenue						_/75
DISPOSITIONS PROFESSION- NELLES	Intelligence Expression Ardeur au travail Maîtrise de soi Autorité Commandement Valeur au Maintien de l'Ordre Valeur comme Instructeur Esprit d'initiative Esprit de discipline Esprit d'équipe						
	Intérêt porté aux subordonnés TOTAL						

APPRECIATION GENERALE DU CHEF D'UNITÉ OU DE SERVICE : A Parakou, le /

/2008